Die Verdienste der Jesuitenmissionare um die Erforschung Kanadas

Ein Beitrag zur Entdeckungsgeschichte von 1611—1759

Inaugural-Dissertation

der

Hohen philosophischen Fakultät der Universität Leipzig

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

† **Walter Hanns**
aus Zittau

ACAD.
LUGD.BAT.
BIBL.

Jena
Gustav Fischer
1916

Angenommen von der II. Sektion auf Grund der Gutachten der Herren Partsch und Lamprecht.

Leipzig, den 5. Mai 1914.

Der Procancellar
Kirchner

Die Drucklegung dieser Dissertation ist nach dem Tode des Verfassers durch den Unterzeichneten vorbereitet worden.

Leipzig, im Mai 1916.

J. Partsch.

Erscheint auch in den Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft (für Thüringen) zu Jena, Bd. XXXIII/XXXIV. 1915/16.

Plan.

Seite

I. Einleitender Teil 1

1. Die leitenden Ideen des 17. Jahrhunderts in ihrer Beziehung zur Entdeckungsgeschichte 1
2. Die Bedeutung der Jesuitenmissionare als Forschungsreisende und die Zuverlässigkeit ihrer Schriften als Quellen für eine geographische Arbeit 3
3. Die Entdeckungsgeschichte des Inneren von Kanada vor 1611 und die Gründe zur Besiedlung bis zu dieser Zeit 7

II. Hauptteil 14

A. Die Forschungszüge der Jesuiten 14

1. Die Tätigkeit des Ordens bis zum Jahre 1632 . . 14
   Die ersten jesuitischen Missionsversuche in Kanada durch Biard und Massé 14
   Die Missionsbezirke der Jesuiten 19
2. Die Reisen zu den Huronen 21
3. Die Reisen zu den Algonkins 25
4. Die Reisen zu den Abenakis 29
5. Die Reisen zu den Irokesen 32
6. Die Reisen in das Gebiet der großen Seen . . . 41
7. Die Reisen in das Stromgebiet des Mississippi . . 46
   Marquettes Bericht 49
   Marquettes zweite Reise 56
   Die Reisen zur Illinoismission 57
8. Die Reisen zur Hudson Bay 62

B. Die allmähliche Vervollkommnung des Kartenbildes. 70

C. Die Entwicklung verschiedener Seiten der Landeskunde 77

Jesuitische Berichte über:

1. Namen, Lage und Grenzen 77
2. das Klima 80

Seite

3. die Erdbeben 83
4. die Bodenschätze 87
5. die Pflanzenwelt 90

III. **Schluß** 95

Zusammenfassung der Ergebnisse 95

Literaturübersicht 99

Zeittafel der wichtigsten Begebenheiten 104

Französische Gouverneure 104

I. Einleitender Teil.

1. Die leitenden Ideen des 17. Jahrhunderts in ihrer Beziehung zur Entdeckungsgeschichte.

Im 17. Jahrhundert ist Europa durchdrungen von religiöser Bewegung. Lebte in der katholischen Kirche der starke Wille, das durch die Reformation verlorene Gebiet rasch wiederzugewinnen, so erfüllte alle diejenigen, die von der neuen Bewegung erfaßt worden waren, trotz allen Dogmenstreites ein leidenschaftliches Suchen nach Gott.

Betrachten wir jedoch die Zeit der Nachreformation nicht von der Seite der theologischen Politik, so tritt als eine andere leitende Idee dieses Jahrhunderts die Gründung von Kolonien in den Vordergrund. Mehr als der Wunsch nach Reichtum, mehr noch als die politische Unzufriedenheit im Heimatlande führten in diesem Jahrhundert religiöse Gründe zur Besiedlung der neuen Welt, und wir entgehen der religiösen Atmosphäre Europas nicht, wenn wir die Segler der Emigranten hinüberbegleiten ins ferne Land. Als die calvinistischen Flüchtlinge, welche die Mayflower über den Ozean getragen hatte, gelandet waren, erflehte ihr erstes Gebet Gottes Segen für ihren Entschluß, einen gottseligen Staat zu gründen. „Let them", so fühlte Bradford, „which have been redeemed of the Lord show, how He has delivered them from the hand of the oppressor. Let them confess before the Lord his loving kindness and His wonderful works before the sons of men" (8, S. 77). Und 16 Jahre später kamen die Anhänger de la Dauversière's und Jean-Jacques Oliers, des Begründers des Ordens St. Sulpice nach Kanada „s'éloignant toute vue de lucre temporel et d'interêst de commerce et ne se proposant d'autre fin que la gloire de Dieu et l'établissement de la religion dans la Nouvelle France" (27, L, S. 380).

Diesen beiden leitenden Gesichtspunkten ordnet sich in dieser Zeitspanne auch die Entdeckungsgeschichte unter.

Als 1616 le Maire und van Schouten den neuen Weg um Kap Hoorn eröffnet und somit die Gestalt Amerikas bis zu seinen süd-

lichen Inselvorposten festgestellt hatten, konnte eine Karte jener Zeit die wesentlich richtigen Umrißlinien der großen Kontinentalmassen der Erde bereits zur Darstellung bringen. Abgesehen von der Auffindung Australiens waren alle großen Entdeckeraufgaben für die niederen Breiten gelöst und das Zeitalter der Entdeckungen abgeschlossen.

Ihm folgte das der wissenschaftlichen Erforschung dieser neu entdeckten Länder nicht unmittelbar. Noch war der gewaltige geistige Aufschwung des 18. Jahrhunderts, der im Aufblühen der Naturwissenschaften seinen Ausdruck fand, nicht gekommen, und wir können der Zeitspanne, die zwischen diesen beiden scharf ausgeprägten Abschnitten der Entdeckungsgeschichte als eine Periode stiller Weiterentwicklung liegt, keine führende Rolle in ihr zuerkennen. Es waren nicht Forscherdrang und Wißbegierde, die jetzt Europas Blicke und Unternehmungsgeist auf die neu gefundenen Erdräume richteten. Man mußte sich die leitenden Gedanken dieses Jahrhunderts dienstbar machen, um die Kenntnisse über die außereuropäischen Länder zu fördern, und diese Arbeit, die einen Beitrag zur Entdeckungsgeschichte im 17. Jahrhundert geben will, setzt daher an der Stelle ein, in der sich die beiden führenden Ideen wie in einem Brennspiegel sammelten. Ihr Träger ist der Jesuitenmissionar.

Der Jesuit war der hervorragendste Vertreter der katholischen Reaktion, sein Streben die Quintessenz des kirchlichen Geistes dieser Zeit. „It was in the ears of the Jesuit", sagt Macaulay[1]), „that the powerful, the noble and the beautiful breathed the secret history of their lives; it was at the feet of the Jesuit that the youth of the higher and middle classes were brought up from childhood to manhood, from the first rudiments to the courses of rhetoric and philosophy." Als Lainez (1563) die Erlasse des Tridentiner Konzils erzwungen hatte, war die Macht dieser treuesten Stütze des Papsttums in Europa unbeschränkt[2]). Wir können von ihren calvinistischen Gegnern weder die Bürger von Leiden und von La Rochelle noch den Bund der Covenanters oder die Ironsiders Cromwells in irgendeiner Hinsicht mit der organisatorischen Kraft der Jesuiten vergleichen, denen der Orden das Vaterland, der Superior die Vorsehung war.

So ist es erklärlich, daß wir die Spuren ihrer erfolgreichen Arbeit auch außerhalb Europas finden, wohin sie das Gebot Loyolas und der Wunsch der allerchristlichsten Majestäten von Frankreich, Spanien und Portugal führte.

Als in vielen Teilen Europas der Orden seine Herrschaftsstellung gesichert hatte, begann die rasche Ausbreitung ihrer Außenposten von Ost nach West. „Von den Zeiten eines St. Ignacius und eines Franz Xaver an beginnt der Eifer für die ausländische Mission die

---

1) Macaulay, Essay on Rankes History of the Popes, p. 26.

2) Im Jahre 1616 zählte der Jesuitenorden in 32 Provinzen 372 Kollegien und 13112 Mitglieder.

Seele und der Geist des Jesuiten-Ordens zu sein“ [1]). Die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts sah sie überall, wo die spanischen und portugiesischen Fahnen wehten und wir finden Jesuitenmissionare vor 1600 in Indien, dem Malayischen Archipel, Japan, China, Mexiko, Peru, Brasilien und Paraguay. So konnten aus ihren Reihen Männer kommen, die im 17. Jahrhundert die Entdeckungsgeschichte hinüberleiteten zu dem Zeitalter wissenschaftlicher Forschung.

Wir denken an jene, die als Missionare bestimmt waren, im fernen Westen den Gürtel jesuitischer Missionsarbeit um die Erde zu schließen, und ihr noch einmal höchste Blüte verliehen: an die Jesuitenmissionare Kanadas. Ihre Reiseberichte geben uns die ersten inhaltsreicheren Nachrichten über das Land; sie fesseln unsere Beachtung, weil sie uns die Anforderungen erkennen lassen, welche die Erdkunde jener Zeit stellte, und weil sie uns sagen, was am ersten der Beobachtung der fremden Besucher würdig schien. Ihre Verdienste um die Erforschung Kanadas von 1611—1754 zu würdigen sei die Aufgabe dieser Arbeit.

2. Die Bedeutung der Jesuitenmissionare als Forschungsreisende und die Zuverlässigkeit ihrer Schriften als Quellen für eine geographische Arbeit.

Die Behauptung George Bancrofts: „Not a cape was turned, not at river entered, but a Jesuit led the way“ kann nicht aufrechterhalten werden [2]). Auch in Nordamerika ging, wie fast überall, der Händler dem Missionar voran, und wenn uns von Thomas Aubert berichtet wird, daß schon 1508 Indianer in einer Kathedrale Frankreichs getauft wurden [3]), wenn schon 1526 von Dominikanern am James River in Virginia Messe gelesen wurde, früh schon Hugenottische Geistliche den Calvinisten de Monts und den Eingeborenen die Segnungen der Kirche übermittelten und bereits vor 1600 Rekollekten die Küstenindianer Kanadas zu bekehren suchten (55, I, S. 3—33), so können die Jesuiten nicht einmal das Recht für sich in Anspruch nehmen, Nordamerikas erste Missionare gewesen zu sein. Vielmehr waren es die wenigen früheren Pioniere des christlichen Glaubens, die Waldläufer und Pelzjäger, die Nordamerika und die Nordamerikaner im Urzustand antrafen. Allein die spärlichen Nachrichten dieser ersten Kolonisten vermögen uns über dieses weite Gebiet keine erschöpfende Kunde zu bringen, und der coureur de bois, der hierzu allein imstande gewesen wäre, schrieb weder Briefe noch Reisetagebücher. So kommt es, daß wir die nähere Kenntnis von Neufrankreich im 17. Jahrhundert erst den wandernden Missionaren der Gesellschaft Jesu verdanken. „Ihre Tagebücher werden die ersten und besten Quellen für den Historiker, den Etymologen und den Geographen,

1) Charles Legobien, Lettres édifiantes, éd. Paris 1717, p. III.
2) Hubert Bancroft, History of the northwest coast, San Francisco History Co., 1886, 2 vols.
3) Deckert, Nord-Amerika, S. 6.

denn der Jesuit war ein scharfer Denker, ein guter Beobachter und ein sorgfältiger Chronist. Er hatte das kultivierteste Land Europas mit den ungastlichen Zelten einer der armseligsten Menschenrassen vertauscht, um diese Stämme für den katholischen Glauben zu gewinnen. Das war seine Hauptaufgabe, und um sie zu lösen, war es nötig, diese Wilden an sich zu ziehen, ihre Sprache, ihre Gewohnheiten, ihre Art zu denken, ihre Absichten, ihre Vorzüge und Schwächen eingehend kennen zu lernen" (R. I, S. 39). Darum mußten sie, wie es ihnen das vorbildliche Beispiel des François Xavier gezeigt hatte, sich den Gewohnheiten dieser Indianer fügen, sie in ihren Dörfern aufsuchen und ihnen auf ihren Kriegs- und Wanderfahrten folgen, um sich dauernden Einfluß zu verschaffen. So wurden sie zu Forschungsreisenden, die zuerst die weiten unbekannten Gebiete beschrieben, die zwischen den Routen von Cartier und Pontgravé, Champlain und Radisson als unbekannte Landstriche geblieben waren. Es ist natürlich, daß sie die Wilden nicht vom völkerkundlichen Standpunkt aus betrachteten und aus der Landschaft nicht die geographisch wertvollen Tatsachen hervorhoben. Die Arbeit, die sie in dieser Hinsicht geleistet haben, geschah zum Teil unbewußt. Es war ihnen nur unmöglich, durch solch ein wundervolles Land zu reisen, ohne zu wünschen, auch von seinen Bewohnern und seinen Tieren, seinen seltnen, nie bisher gesehenen Pflanzen, von der Mächtigkeit der Ströme oder von den Einflüssen dieses ungewohnten Klimas nach Hause Bericht zu senden. „They have left us a minute portraiture of the Indians and have interwoven S. J. with the annals of geographical discovery in North America" [1]).

Nur sind ihre Aufzeichnungen über ihre Reisewege selten klar genug, um die Pfade wieder aufzufinden, die sie, meist von Indianern geführt, unter großen Entbehrungen gegangen sind. Es gab fast keine Landmarken, deren Entfernungen untereinander feststanden, nach denen sie sich in diesen unermeßlichen Wäldern orientieren konnten, und wir können oft nur ihre Routen dadurch festlegen, daß wir den Fluß verfolgen, dessen Lauf ihren Weg vorzeichnete.

Die Maße, die sie uns angeben, sind nie gemessen worden, sondern nur geschätzt. Daher finden wir sie so häufig umschrieben, wie „environ", „une petite lieue", „deux grandes lieues". Aber selbst eine in Lieues angegebene Entfernung kann nicht immer als eine mathematisch genaue Größe gelten, da Lieues von verschiedener Länge an verschiedenen Orten Frankreichs in Geltung waren [2]). Die spärlichen Angaben geographischer Ortsbestimmungen,

---

1) Charles W. Colby, The Jesuit Relations-American historical Review, Vol. VII, No. 1, Oct. 1901, p. 46.

2) Arthur Würtele, Tables for reducing English, Old French and metrical measures, Montreal, Dawson and Son, 1861.

Herm. Wagner, Geogr. Jahrb. I, 1866, S. 7, gibt die alten französischen Wegemaße:

Lieue ancienne de poste	= 2000	Toisen	= 3898,1 m.
Lieue de 25 au degré	= 2084,3	Toisen	= 4452,3 m.
Lieue marine de 20 au degré	= 2855,4	Toisen	= 5565,3 m.

die ihre Berichte enthalten, zeigen, daß nur wenige imstande waren, solche Messungen auszuführen. Zur Feststellung der geographischen Länge wartete man sehnlichst auf Sonnen- und Mondfinsternisse, aber wenn solche eintraten, erlaubten die ungenauen Uhren nur eine rohe Annäherung. Das sind die Ursachen, welche die in den Jesuitenberichten niedergelegte Topographie verdunkeln und Colby recht geben, der einen königlichen Kampf der Meinungen auch über die jesuitischen Reisen voraussieht, wie er einst um die Landungsstelle des Columbus oder die Cabots entbrannt ist[1]).

Von wesentlicher Bedeutung ist die Frage der Glaubwürdigkeit jesuitischer Missionsberichte. François Xavier schrieb zuerst aus Indien von seinen Erfolgen, um Europa für die Mission zu begeistern und die Verleumdungen zu vermindern, die gegnerischer Haß verbreitete. Er stellte die Grundsätze auf, nach denen sich der Missionar bei der Abfassung seiner Berichte richten sollte: sie sollten in erster Linie den Leser „erbauen" und den Erfolg der Mission in ein glänzendes Licht setzen (71, I, S. VIII).

Dieser Grundsatz bewährte sich so gut, daß aus dieser Gewohnheit bald eine ständige Einrichtung wurde; so waren auch die Jesuiten Neufrankreichs verpflichtet, jährlich ihrem Superior in Quebec oder Montreal von ihrer Arbeit zu berichten. Jährlich zwischen 1632 und 1679 faßte der Obere einen Bericht, eine Relation, über die wichtigen Ereignisse zusammen, die sich in den verschiedenen Missionsbezirken begeben hatten. Oft übernahm er die Missionsberichte, wie sie ihm die Patres übersandt hatten, oft faßte er die Einzelberichte, auf Grund mündlicher Aussagen der Väter, in einen Generalbericht zusammen. Diese Berichte wurden zum Ordensprovinzial nach Frankreich geschickt und von ihm nach sorgfältiger Prüfung und Auslese in einigen Duodezbändchen durch Sebastian Cramoisy herausgegeben, die als „Les relations des Jésuites" bekannt sind. Auf ihren großen Wert als Quellenwerke wies zuerst O'Callaghan, der Herausgeber der „Documentary History of New York" hin[2]). 1843 fügten Félix Martin S. J.[3]), 1855 Shea[4]) neue Quellensammlungen hinzu, um die größte Sammlung jesuitischer Schriften zu vervollständigen, die James Lenox zusammengebracht hatte. 1858 gab die kanadische Regierung die „Cramoisys" durch die Abbés Laverdière, Plante und Ferland neu heraus, und Laverdière und Casgrain's „Le Journal des Jésuites", 1892 in Montreal gedruckt, das den Zeitraum von 1645—68 behandelte, ergänzte diese Werke, zu denen die „Lettres Edifiantes et Curieuses, écrites des Missions étrangères (1702—1776)" noch

---

1) Charles W. Colby, a. a. O. p. 50.

2) E. B. O'Callaghan, Jesuit relations of discoveries and other occurrences in Canada. ... 1632—1672, New York, Press of the Hist. Soc., 1847.

3) Félix Martin, Relations inédites de la Nouvelle France au Canade, Paris 1864.

4) John Gilmary Shea, History of the Catholic Missions among the Indian tribes of the United States, 1529—1854. Shea's Cramoisy Series (1857—66), 25 kleine Bände, New York 1855.

Einzelheiten hinzufügten. Alle diese früheren Veröffentlichungen umfaßt das Werk von Thwaites [1]), das dieser Arbeit zugrunde liegt.

Die Zuverlässigkeit einzelner jesuitischer Schriften ist oft angegriffen worden. Rochemonteix (71, I, S. XVI) versichert, daß die jährlichen Briefe nur für die Glieder der Gesellschaft berechnet waren und daß ein Verbot bestand, sie zu veröffentlichen. Er schildert sie als die natürliche Ergänzung der Relations, die, wie Père Claude Boucher an Père Bogot 1663 schrieb, „nur das Gute mitteilen, während die Briefe nur das Schlechte enthalten. Die Relations sollten nicht in dem Glauben gelesen werden, daß sie alles sagten. sondern nur, daß sie das enthielten, was erbauen konnte." Somit ist zunächst ihre Unvollständigkeit erwiesen, aber auch ihre Wahrhaftigkeit scheint nicht genug bezeugt durch den Hinweis, daß Leute wie Biard, Lalement, Le Jeune, Raguenau, de Quen, le Mercier und Bréboef Helden von hohem Charakter waren, denn ihre Berichte sind durch die Hände vieler anderer gegangen, die willkürliche Aenderungen vornehmen konnten. Und wir dürfen Colbys Hinweis „that among millions the name of the Jesuit has become a synonym for insincerity and veiled untruth", nicht ganz unbeachtet lassen (20, S. 41). Le Clercq [2]) hat weder satirisch noch skeptisch geschrieben, aber er zerstört ebenso die Glaubwürdigkeit jesuitischer Missionsberichte, wie dies Lorin in „Le Comte de Frontenac" tut [3]). Sultes Histoire des Canadiens Français gießt herben Spott über die übertriebenen Zahlen der von den Vätern getauften Indianer [4]). „Einer meiner Freunde", sagt er, „hat herausgerechnet, daß die Jesuit Relations 60 000 Bekehrte unter den Huronen nachweisen, doch überschritt die Zahl der Huronen zur Zeit ihrer größten Macht niemals 10 000."

So ist ihre Glaubwürdigkeit für die Geschichte der Mission gewiß nicht stichhaltig, aber die Wahrheit jesuitischer Forschungsberichte ist noch nicht bezweifelt worden. Denn einmal hatten diese Berichte keine Tendenz; sie sollten nicht „erbauen" und der Ehrgeiz, Erfolge aufzuweisen, trat hier in den Hintergrund. Zum

---

1) The Jesuit Relations and allied Documents. Travels and Explorations of the Jesuit Missionaries in New France, 1610—1791. The original French, Latin, and Italian Texts, with English Translations and Notes; illustrated by Portraits, Maps and Facsimiles edited by Reuben Gold Thwaites, Secretary of the State Historical Society of Wisconsin, Vol. I—LXXIII, Cleveland, The Burrows Brothers Company, 1901. (Abgekürzt R.)

2) Le Clercq, Premier Etablissement de la Foy dans la Nouvelle France, contenant la publication de l'évangile, . . . achevées sous la conduite de feu Mons. de la Salle, Paris 1691, 2 vols., ins Englische übersetzt und mit Anm. herausgegeb. v. John G. Shea, N. Y., J. G. Shea, 1881, 2 vols.

3) Henri Lorin, Le Comte de Frontenac, étude sur le Canada Français à la fin du XVII siècle, Paris, Armand Colin et Cie., 1895.

4) Benjamin Sulte, Histoire des Canadiens-Français, 1608—1880. Origine, histoire, religion, guerres, découvertes . . . avenir. Indexed. Montreal, Wilson & Cie., 1882, 8 vols. — Réponse aux critiques, p. 3, Pamphlet v. 1. Juli 1883. — Weitere Kritiken über die Zuverlässigkeit jesuitischer Schriften: 83a IV, S. 290—294.

anderen aber dürfen wir die Reiseberichte deshalb als glaubwürdig hinnehmen, weil ihre geographischen Angaben durch die Wirklichkeit bestätigt werden und weil die Schilderungen anderer gleichzeitiger Reisender mit jesuitischen Berichten nicht in Widerspruch stehen.

So können wir die Relations als Quellen für missionsgeschichtliche Abhandlungen nur mit Vorsicht aufnehmen; als Quellen für geographische Studien dürfen sie ebenso gelten, wie als Grundlage der Völkerkunde Nordamerikas, die aus ihnen so umfängliche und so wertvolle Aufschlüsse zu schöpfen vermag, daß dieses Wissensgebiet aus dem Plane der vorliegenden Arbeit völlig ausscheiden mußte.

Um einen Maßstab für die Bedeutung der Jesuiten als Forschungsreisende zu erlangen, suchen wir zunächst einen Ueberblick über die Gebiete Kanadas zu gewinnen, die den Europäern vorher bekannt waren.

3. Die Entdeckungsgeschichte des Inneren von Kanada vor 1611 und die Gründe zur Besiedlung bis zu dieser Zeit.

Daß norwegische Isländer die Ostküste Amerikas fast 500 Jahre vor Columbus und Cabot auf weite Strecken hin bereist und an einigen Stellen sich länger aufgehalten haben, kann heute als erwiesen gelten. Ungewißheit besteht nur für die genauere Lokalisierung der Landungsplätze und mancher Einzelheiten. Es ist wahrscheinlich, daß „Vinland. das gute", an das Eiriks des Roten Sohn Leif um das Jahr 1000 verschlagen ward, der südliche Teil der Ozeanküste Neu-Schottlands, die „ohne Aussaat reich gedeihende Halmfrucht" der wilde Reis (Zizania aquatica), war, den als „folle avoine" uns die Jesuiten schildern [1]). Auch andere Normannen dürften nach ihm in den Jahren 1003—1006 bis zum heutigen Neu-Braunschweig und vielleicht noch südlicher gekommen sein. Allein diese kühnen Wikingfahrten blieben eine Episode ohne nachwirkende Bedeutung.

Aus dem Nebelheim der Unsicherheit führen uns erst die Berichte über die Fahrten Giovanni Cabotos in das klare Licht der Geschichte. Toscanellis klar ausgesprochene Ueberzeugung, daß das Goldland Zipangu und des Groß-Khans Reich Kathay, von dem Marco Polo und Nicolo Conti berichtet hatten, auch auf westlichem Kurs zu erreichen seien, führte ihn an die Ostküste Nordamerikas. Fünf Jahre später als Colombus sichtet er im Juni 1497 die Küste der Neuen Welt, erstaunt, statt der Palmenhaine des Gewürz- und Juwelenlandes Indien Cap Bretons düstere Hochländer anzutreffen (38) [2]). Aber wie seine Reisen, so streifen auch die der Brüder

---

1) Adam v. Bremen, Lib. IV, 38 fruges ibi non seminatas habundare. R. XLIV, 324.

2) Dawson, The Voyages of the Cabots in 1497 and 1498. Proc. Trans. Roy. Soc. Can. 1896. — Harrisse, Découverte et évolution cartographique de Terre-Neuve, London-Paris 1900, schwächt diese Behauptung zur Hypo-

Gaspar und Miguel Cortereale 1501 nur die Küsten der vorgelagerten Inseln[1]), und erst die bretonischen und baskischen Fischer, die sich seit 1504 entlang den felsigen Küsten ihre armseligen Hütten bauten, scheinen erkannt zu haben, daß der Lorenzgolf diese Küstenstrecke bedeutsam gliedert (62, XXII). Des Silvanus Karte in der Ptolemaeus-Ausgabe von 1511 zeigt eine Skizze des „Square Gulf", der diesem entspricht. Auch die Karte „La Nuova Francia" des Italieners Giacomo di Gastaldi (ungefähr 1550), die besonderen Wert auf die Darstellung der zwischen der Neufundlandbank und dem Festland gelegenen Inseln legt, scheint die Berichte dieser Fischer verwertet zu haben[2]). Auch die Reisen von Fagundes 1520 und Verrazano im Jahre 1524, der den befahrenen Küstensaum Neu-Frankreich nannte und auf dessen Annexion sich Frankreichs frühester Anspruch begründete, blieben Küstenfahrten, und erst mit Cartier beginnt die Erforschung des Landinneren.

Cartiers erste Reise im Mai 1534 gliederte die Küstenlinie Neufundlands, die zweite brachte zuerst volle Klarheit über die Bucht, der er nach dem Landungstag am 10. August 1535 den Namen „Golf de St. Laurent" gab. Von diesem Golf ging dann der Name auf den Strom über, den Cartier noch „La grande Rivière", „la Rivière de la grande Baye", oder auch in seinem zweiten Reisebericht „Le grand fleuve de Hochelaga" genannt hatte (83 a, IV, S. 163, S. 28). Daß Cartier die Inseln Anticosti und Orléans sah, sein Vorwärtsdringen flußauf die Lachine-Stromschnellen hemmten und er den Winter auf Montreal Island zugebracht hat, kann nicht bezweifelt werden. Aber ob er der erste war, der den St. Lorenz aufwärts segelte, „until land could be seen on either side", ist nicht erwiesen. Sein Name ward zuerst verknüpft mit jener Stelle, auf der Champlain am 3. Juli 1608 die Anlage des heutigen Quebec vorbereitete. Hier, beim Algonkindorf Stadacona legte er auf dem Gipfel des Kliffs eine kleine Festung an und auf einer seiner Forschungsreisen stromauf erfuhr er auch von einer größeren Huronensiedlung Hochelaga, aus der 1642 Montreal herauswuchs[3]).

Erst 6 Jahre später setzen von französischer Seite jene eigenartigen Versuche ein, diese Flußtäler mit Sträflingssiedlungen zu kolonisieren, zu denen Cartier den Weg gelegt hatte und die in der Portulankarte Desliens von Dieppe 1541 zum ersten Male zeichnerisch klar dargelegt sind (38, S. 43)[4]). François de la Roque, Seigneur de Roberval, den die Gunst Franz' des Ersten als ersten Vizekönig

these ab, und A. S. Packard, The geographical Evolution of Labrador, Journal of the Am. Geogr. Soc., New York 1888, Vol. XX, p. 209, glaubt, daß es die S- oder E-Küste von Neufundland war.

1) Kretschmer, Die Entdeckung von Amerika in ihrer Bedeutung für die Entdeckung des Weltbildes, mit Atlas, Berlin 1892, Tafel VIII, No. 1.

2) A. S. Packard, a. a. O. p. 215 reproduziert.

3) R. XXII, 205.

4) Die Cabot-Karte gibt das Bild des Lorenzgolfes und -stromes; Nordenskiöld, Periplus, Taf. XLIII, Homen's Karte von 1558; A. S. Packard, a. a. O. p. 219; Merkators Weltkarte.

nach dem neuen Lande sandte, das schon damals Kanada hieß, verbrachte den Winter 1540/41 bei Cartiers kleinem Fort, einem Ort nahe Quebec, den sie Cap Rouge nannten. Aber er konnte unmöglich mit seiner immer meuternden Bande von Dieben und Mördern kolonisatorische Erfolge haben, wie dies seine Zeitgenossen noch erwarteten. Die Disziplinierung seiner zügellosen Schar beanspruchte so voll seine Kraft, daß er die stromauf versuchten Forschungen bald einstellen mußte. Ohne den geringsten Erfolg erzielt zu haben, kehrte er, dem Beispiel seines Generalkapitäns folgend, nach Frankreich zurück.

Da auch die Schiffe de la Roches, die 1590 eine neue Sträflingsgemeinde über See bringen sollten, nicht einmal die Küste erreichten, und die Schreckensgeschichte der auf Sable Island ausgesetzten Räuber, die man erst 13 Jahre später abholte, auch wenig geeignet war, in Frankreich für neue Kolonisationsversuche Mut zu machen, so war Kanada in der Zeit, in der Roberval ging und Champlain kam, herrenloses Land. Wenn Neufundlands überreiche Fischgründe, deren Ausbeute in dieser Zeitspanne einen gewaltigen Aufschwung nahm [1]), Frankreich fast ein halbes Jahrhundert vor dem Eingangstor zu dieser neuen Welt festhielten, so fragen wir uns, warum nicht die junge Großmacht England sich diesen wertvollen Besitz zu eigen machte. Einmal hatten die Engländer in dem Zeitraum von 1558—1588 zu große innerpolitische Angelegenheiten zu regeln, als daß sie ihre Aufmerksamkeit auf ein Land hätten richten können, in dem Frankreich mit seinen Besiedlungsversuchen so schlechte Erfahrungen gemacht hatte. Sir Edward Creasy trägt allerdings die Farben etwas stark auf, wenn er behauptet, daß England vor der Zerstörung der Armada nahe daran war, zu einem Staate zweiter Größe herabzusinken. „We had then no Indian or Colonial Empire, save the feeble germs of our North American settlements which Raleigh and Gilbert hat recently planted. Scotland was a separate kingdom and Ireland a worse nest of rebellion than she has been in after times. Queen Elizabeth had found an encumbered revenue, a divided people and an unsuccessful foreign war, and she had also a Pretender to her Crown favoured by all the Roman Catholic Powers“ [2]). Zum anderen darf man annehmen, daß zwei überseeische Unternehmungen die Augen der englischen Kolonialpolitiker von Kanada ablenkten: die Erforschung der NW-Passage und der Ausbau der Kolonie Virginia. Martin Frobishers Ansicht, „that the North-West Passage was the only great thing left undone in the world“, teilten Drake und Davis, Hudson und Baffin, und ihre leidenschaftliche Energie klärte die Küstenumrisse Labradors und der nördlich der Hudsonbay gelegenen Inselwelt, wie Drakes Tatkraft von Westen her dem

1) Thwaites, R. I, Introd. p. 3: 1578 waren 150 französische Schiffe (Bretonen) in den Dienst dieses Fischereibetriebes gestellt, und ein bedeutender Handel mit den Festlandindianern bis zum Potomac war im Gange. — Hackluyt, Principal voyages and navigations, London 1848, Vol. III, p. 132.

2) Edward Creasy, Fifteen decisive battles.

gleichen Ziel zustrebte, die Straße im Norden des Kontinents zu finden, die der Magellanstraße im Süden entsprechen sollte. Aber alle diese Forscher lenkten damit die Aufmerksamkeit vom St. Lorenzgebiete ebenso ab, wie es Sir Walter Raleighs Pflanzung Virginia tat, deren ausgezeichnetes Klima und trefflicher Boden allein englischer kolonisatorischer Energie würdig schien. „It is the goodliest soil under the cope of heaven", schrieb 1585 Sir Ralph Lane als Gouverneur über sein Land, „the most pleasing territory in the world; the Continent is of a huge and unknown greatness and very well peopled and towned, though savagely. The climate is so wholesome that we have not one sick since we touched the land. If Virginia had but horses and kine, and were inhabited with English, no realm in Christendom were comparable with it."

Hätte Sir Walter, der wohl einer der Besten im Heldenzeitalter Elisabethanischer Regierung war, im Verein mit seinen Helfern Grenville, Cavendish und Hariot seine Tatkraft dem weiten Talweg des Lorenzstromes und dem Lande der großen Seen zugewendet, dann hätten möglicherweise englische Kolonisten Unterkanada und den Mississippi erforscht, und der weite Nordwesten wäre lange vor den Franzosen der Kultur geöffnet gewesen, die, vom nebligen Küstenstreifen zurückgeschreckt, am Eingangstor des Kontinents lässig Halt gemacht hatten. So aber treffen wir erst 1599 in François Gravé, Sieur de Pont (meist Pontgravé, Pont Grevé oder Du Pont Gravé genannt), und Chauvin wieder erfolgreiche französische Reisende im Mündungsgebiet des St. Lorenzstromes an. Sie lockte der vorteilhafte Tauschhandel, der sich an der Mündung des Saguenay-Flusses in Tadoussac zwischen den Indianern und Fischern angebahnt hatte.

An dieser Stelle tritt nun die hervorragende Persönlichkeit der frühen kanadischen Geschichte auf den Schauplatz: Samuel de Champlain. Mit ihm kam ein Mann nach Kanada, der dieses Jahrhundert französischer schwacher Kolonisationsversuche abschloß und den Beginn einer neuen ereignisreichen Zeit einleitete. Parkman sagt von ihm, „daß er mit vollem Recht der Vater von Neufrankreich genannt worden ist. Vor dem Ende seiner Laufbahn nahm das alle Ketzer ausstoßende Neufrankreich die Haltung an, welche es bis zum Tage seines Untergangs behauptete — es hielt in der einen Hand das Kruzifix, in der anderen das Schwert. Champlains bedeutungsvolles Leben ist der erste und wahre Anfang dieser Geschichte" (67 b). Bevor er in die Geschichte der Kolonisation Neufrankreichs eintrat, führte er, der 1567 (oder 1570) in Brouage geboren war, in spanischem Dienst von 1599 bis zum März 1602 eine Reise nach Westindien und Mexiko aus. Im Jahre 1603 führte ihn sein Schiff mit Pontgravé den einsamen St. Lorenz stromauf. Noch weiter als Cartier drang er vor. Am 29. Juni gab er einer seeartigen Erweiterung des Lorenzstromes, dem Lac St. Pierre, den Namen dieses Tages, und vom Gipfel eines Berges, den er den königlichen nannte (Mont Royal, jetzt Montreal) ahnte sein Blick unermeßliche Wälder, zwischen denen majestätisch der St. Lorenz dahinfloß, ihm den Pfad zeigend

zu dem weiten und unerforschten Quellgebiet, in dem er seine Wasser sammelte. Von Hochelaga, das Cartier fast 70 Jahre früher hier gefunden hatte, sahen sie keine Spur mehr. Wandernde Algonkins führten ihn zu den Fällen, die er nach Montmorency nannte. Aber schon die ersten größeren Strombarren, die er in dem Glauben, daß sie ihm den Weg zum nahen China sperrten, die Saults Lachine taufte, zwangen seine schwachen Schiffe zur Umkehr. Sie wurde Champlain um so schwerer, als ihn die Auskünfte der Indianer von Kanadas großartigem Wassernetz schon eine Vorahnung gaben (83 h, S. 84, 85). Seine Karten und Berichte ermutigten Heinrich IV. zu einem neuen Kolonisationsversuch (83 h, S. 86)[1]). Der König beauftragte den Calvinisten du Guast, Sieur de Monts[2]), dem er die Würde eines Generalstatthalters und das Pelzhandelsmonopol verlieh, mit dieser Aufgabe. So steht Champlains zweite Reise unter diesem neuen Protektorat. 1604 landete er eine jener merkwürdig gemischten Gesellschaften von Verbrechern und Edelleuten, die für jene Kolonisationsperiode so kennzeichnend sind, auf der Insel Ste. Croix[3]), nahe der heutigen Grenze zwischen Maine und Neubraunschweig an der Westküste der Fundy Bay, die de Monts die Baye française nannte. Die nächsten 3 Jahre sehen wir Champlain als eifrigen Forscher von Canso bis Woods Hall tätig, wie uns dies seine Tagebücher und Karten beweisen (7; 83 h, S. 90)[4]). Aber seine Küstenforschungen an der Rivière du Guast (Charles River b. Boston) und am Norumbega (Penobscot River) zu verfolgen, würde uns vom Schauplatz früher französischer Siedlungen in Kanada entfernen. Nach einem entbehrungsreichen Winter auf Ste. Croix siedelte die kleine Kolonie in den geschützten Hafen über, den Champlain an der Westküste gefunden und den de Monts Poutrincourt geschenkt hatte. So entstand in Port Royal, dem heutigen Annapolis, die erste französische Ackerbausiedlung in Nordamerika, die auch der erste Schauplatz jesuitischer Tätigkeit werden sollte[5]). Aber es war nicht die einzige, welche die Patres vorfanden. Jetzt wo man von der Vorstellung beherrscht war, China am leichtesten auf einer Wasserstraße zu erreichen „die zugleich die Kälte des Nordens und die Hitze des Südens vermied", wie Champlain in seinen „Sauvages" dem König auseinandergesetzt hatte, klärte sich vor allem das Netz der Küstenflüsse und der Nebenflüsse des St. Lorenz immer mehr.

---

1) Champlain, Des sauvages, Paris 1604.
2) Bairds, Huguenot Emigration to America, Vol. I, p. 341.
3) Holmes, Annals I, p. 122 Anm.
4) Samuel de Champlain, Voyage de 1613, 1615 et 1617 à la Nouvelle France, 1632 gesammelt in Paris erschienen, 2. éd. Laverdière, Quebec 1870.
5) Bourinot, Some old Forts by the Sea, Trans. of Royal Soc. of Canada, Sec. II, p. 72—74, verlegt Port Royal an die Stelle des heutigen Annapolis, während Slafter, Voyages of Samuel Champlain, ed. by the Prince Soc., Vol. II, p. 22 Note 56, Port Royal „on the north side of the Bay (Annapolis Basin), in the present town of Lower Granville, not as often alleged at Annapolis", verlegt. Eine Karte von Port Royal aus Lescarbots Histoire de la Nouvelle France, Paris 1612, ist R. I, 124 reproduziert.

1605 suchte de Monts vom Merrimac River bis nach Cape Cod die Küste ab, jene ersehnte Wasserstraße zu finden, und 1609 fuhr Henry Hudson den Strom, der heute seinen Namen trägt, hinauf, mit der gleichen Hoffnung, den Osten Asiens zu erreichen. Auch Champlain hat, als er als Lieutenantgouverneur 1608 wieder in Tadoussac landet, die feste Ueberzeugung, daß er im Lorenzstrom den Weg nach China gefunden habe. Er hatte Nachricht von großen Seen im Westen, aus denen dieser mächtige Strom sich ergoß, und nun glaubte er mit den Geographen seiner Zeit, daß sich nach dem Gesetz der Symmetrie die gleiche horizontale Gliederung wiederholen müßte. Wie der Magellanstraße im Süden des Kontinents ein nördlicher Wasserweg entsprach, so sollten Abflüsse von Seen nach zwei Richtungen hin, wie man sie in Europa kannte und in Afrika an den Quellen des Nils vermutete, sich im Innern Kanadas wiederholen.

So finden wir Champlain im Juni 1608 auf der Fahrt den St. Lorenz stromauf, und von jetzt ab bildet die Geschichte seines Lebens nicht anderes als einen Bericht über die Kolonisation Kanadas. Er gibt dem Cap Tourmente seinen Namen[1]) und gelangt zu der Stelle, wo zum erstenmal beide Ufer dem Auge sichtbar werden. Das Kliff, auf dem einst Stadakona stand und das schon 1607 seine Aufmerksamkeit erregt hatte, bestimmte ihn, hier an der engsten Stelle des Stromes eine Stadt anzulegen, deren Name Quebec bei den Eingeborenen anscheinend die Enge des Stromlaufs bezeichnete[2]). Die Blüte Quebecs beweist, daß sein Gründer den Wert seiner geographischen Lage richtig eingeschätzt hat (23).

Nach entbehrungsreicher Ueberwinterung schloß er im nächsten Juni mit den Montagnais, Huronen und Algonkins einen Vertrag: er erkaufte ihre Freundschaft mit der Verpflichtung, seine Feuerwaffen auch gegen ihren Feind, die Irokesen, zu kehren. Er konnte nicht ahnen, daß ihm diese Abmachung, die seinen Forschungen zugute kommen sollte, gerade den Pfad ins Innere verschloß. Und wenn auch der Kampf bei Ticonderoga am 30. Juli 1609 nicht den mehr als ein Jahrhundert dauernden Grenzkrieg veranlaßte, dessen furchtbare Greuel auf lange hinaus eine Einzelsiedlung nur in der Nähe der befestigten Plätze erlaubte, so ist er doch der erste, den der Weiße mit dem geschicktesten und furchtbarsten Krieger der indianischen Rasse zu bestehen hatte. Sulte hat diesen Krieg, im wesentlichen auf die Relations gestützt, eingehend kritisch dargestellt[3]). Erfolgreich aber nimmt Champlain, von seinen indianischen Freunden unterstützt, im gleichen Jahr die Erforschung der südlich des Lorenzstromes gelegenen Länder auf. Er entdeckt den See, der heute seinen Namen trägt, den er selbst aber nach seinem König nannte (66). Bis zum Eintreffen der Jesuiten ist dies seine letzte kanadische Forschungreise, und daher sei hier diese Uebersicht über

1) R. IX, N. 37.
2) Encyclop. Brit. XXII, 727.
3) M. Benjamin Sulte, La guerre des Iroquois 1600—1653. Proc. and Transactions of the Roy. Soc. of Canada 1897, Ser. 2, Vol. III, Sec. I, p. 65—92.

die Entdeckungsgeschichte abgeschlossen. Es bleibt nur noch übrig, einen kurzen Blick auf die Ursachen zu werfen, die zu einer dauernden Besiedlung des Landes führten.

Lescarbot und Hackluyt hatten durch ihre Veröffentlichungen die Anteilnahme am Geschick dieses Neulandes bedeutsam vermehrt, so daß nicht mehr Abenteuerlust und Forscherdrang allein die Menschen nach Kanada lockten. Die wirtschaftliche Ausbeute trat in den Vordergrund. Wohl hofften noch viele auf kurzem Wege rasch und bequem das reiche Gewürzland Cathay zu erreichen, solange die flachen Schiffe in den kanadischen Strömen, deren Quellen das verschleierte Kartenbild verbarg, aufwärts zu fahren vermochten. Mehr aber noch lockten die erhofften Reichtümer im Lande selbst, welche glücklichere Völker scheinbar mühelos aus südlicheren Kolonien heimführten. Als de Monts Kanada erforschen sollte, war er vor allem aufgefordert, metallische Schätze zu suchen, da 1609 die ersten Kupferfunde bekannt geworden waren; die Hoffnung, hier Gold zu finden beseelte Cartier, Chauvin und Sagard [1]).

In der Tat gab das Land zwar nicht mühelos, aber umso anhaltender, beträchtliche Schätze. Hatte die ersten kühnen Unternehmer der übergroße Fischreichtum gelockt, solange nur die Küsten bekannt waren, so kam jetzt, wo Champlain die Beziehungen mit den Bewohnern des Landes fester geknüpft hatte, der Handel mit Pelzen hinzu.

Champlains neue Reise, 1610, die den Zweck hatte, nördlich vom Lorenzstrom vorzudringen und den Saguenay und Ottawa zu erforschen, scheiterte daran, daß seine indianischen Freunde auf dem Kriegspfad gegen die Irokesen waren. So konnte er seine Aufmerksamkeit ganz auf den Tauschhandel richten, und so ist sein nächster Aufenthalt in Kanada nicht der weiteren Erforschung, sondern dem Pelzhandel gewidmet. Es war nicht nur seine vorzeitige Mitgift von 4500 livres, die ihn vom Forscher zum Händler wandelte. Eine Reihe weitblickender Kaufleute hatten das gleiche Interesse wie er, und Champlain bemühte sich nach seiner Rückkehr im September 1611 in Frankreich mit Erfolg, eine Pelzhandels-Kompanie für Kanada zu gründen [2]).

Es wäre dies Champlain nicht gelungen, hätte nicht der Hof, der zweifellos im tiefsten Herzen die königliche Leidenschaft für Landvergrößerung hatte, hieran Anteil genommen. Hier lag für ihn ein Gebiet, die religiös und politisch Unzufriedenen zufriedenzustellen. Die Ackerbaukolonie der Hugenotten in Florida (1562—68) war der erste Versuch hierzu; allein die Tatkraft des Admirals Coligny, der hier französischen Protestanten eine Zufluchtstätte schaffen wollte, war zu schwach, als daß dieser Versuch glücken konnte, und so wendete sich nun auch deshalb der Blick auf Kanada.

---

1) Sagard, Canada, Paris 1865, p. 717; Hist. p. 165.

2) E. H. Gosselin, Nouvelles glanes historiques Normandes behandeln die frühen kanadischen Handelsinteressen der normannischen Städte.

Aber — und hierin zeigt sich besonders die konfessionelle Politik jener Zeit — der Hof hatte neben diesen politischen Zielen noch den frommen Wunsch, heidnische Völker zum katholischen Glauben zu bekehren. Cartier war es beschieden, diese neuen Länder zu entdecken „in order the better to do what is pleasing to God our Creator and Redeemer, and what may be for the increase of the holy and sacred name, and of our holy mother, the church". In den jüngsten kanadischen Siedlungen versuchten katholische Priester ihre Missionsarbeit, und nur deshalb ohne Erfolg, weil sie die Opfer des Skorbuts wurden. Jean de Biencourt, sieur de Poutrincourt, tat bis 1610 in Port Royal nichts für diese Absicht des Hofes. Aber er teilte, als er ermahnt worden war, triumphierend mit, daß er und mit ihm der Weltgeistliche Jessé Fléché, am 24. Juni 1610, 21 Abenakis „augenscheinlich in einiger Eile" getauft habe[1]), und er erbot sich, kommenden Missionaren ein treuer Helfer zu sein.

So gehen in Kanada abenteuerliche und kommerzielle neben religiösen Interessen einher und das innere Leben von Neufrankreich ist während der Zeit seines anderthalb Jahrhundert langen Bestehens nur ein nicht immer freundlicher Wettstreit zwischen diesen verschiedenen Richtungen.

II. Hauptteil.

A. Die Forschungszüge der Jesuiten.

1. Die Tätigkeit des Ordens bis zum Jahre 1632.

Die ersten jesuitischen Missionsversuche in Kanada durch Biard und Massé (16)[2]).

Als Poutrincourt dem Hof das Anerbieten machte, in Kanada das Werk der Mission einzuführen, fand er damit den vollsten Beifall Heinrichs IV. Der Hofprediger Coton wurde mit der Auswahl der Patres beauftragt. Er griff auf Biard und Massé zurück, die schon 1608 in Bordeaux zur Abfahrt nach Kanada bereit gewesen waren (57, S. 197—201)[3]). Am 21. Januar 1611 verließ ihr Schiff „La Grace de Dieu" den Hafen von Dieppe, um nach beschwerlicher Ueberfahrt am 5. Mai in Campceau, dem heutigen Ort Sambro, zu landen. Dieser Ort erscheint zuerst auf de Laet's Karte 1633. Bourinot nennt den Ort Canso, der lange nach Sieur de Fronsac hieß (93, VII, S. 292). 1779 brachten die Fischereien dieses Ortes 50000 Pfund[4]).

1) Erstes Dokument der Jesuit Relations and allied Docs. Thwaites, R. I, 109.
2) Bannissement des Jésuits de la Louisiane, Paris 1865.
3) Biard wurde 1557 in Grenoble geboren, 1608 Lehrer für scholastische Theologie und Hebräisch in Lyon. Seine Berichte stimmen nicht immer mit denen von Lescarbot überein. Er beschrieb zuerst ausführlich das Klima von Kanada. Er kehrte im Mai 1614 nach Kanada zurück und starb am 19. Nov. 1622. Cf. Parkmann, Pioneers Part II, Kap. 5—8. — Ennemond Massé, R. I, 314—315.
4) Murdochs History of Nova Scotia, Halifax 1865—67, Vol. II, p. 597.

Am 22. Mai 1611 betraten Biard und Massé in Port Royal als die ersten Jesuiten Kanada, freudig begrüßt von Poutrincourt. In Biards erstem Bericht, den er am 11. Juni 1611 seinem Ordensprovinzial sendet, nimmt die Schilderung der ungewohnten Seereise einen großen Raum ein. Seine Beschwerde ..... „Ainsi toute l'estime de nos conducteurs s'embrouilla, et nous n'estions pas encore aux Azores du grand banc, quand quelques-uns opinoient que nous l'eussions desjà passé“ [1]) gibt uns die einzige Kunde, daß die Inseln des St. Lorenzgolfes einst die „Azoren der großen Bank“ hießen.

Neufundland, das auf alten Seekarten als eine große Insel mit einem Ring kleinerer, oder auch als eine einzige Insel dargestellt wurde, war das erste Land, das vor den Augen der Neufrankreich-Fahrer aus den Weiten des Ozeans aufstieg, die Azoren das letzte, das hinter ihnen versunken war (83a, I, S. 74, 77, 79, 93, 379). Dies erklärt nicht nur hier die Namensübertragung. Aus demselben Grund wurde der Name des Steilabfalls der Falaise bei le Hâvre auf das Cap de la Hêve bei dem einstigen Port Royal übertragen, und zwischen dem Namen der Belle Isle an der Loiremündung und dem der Insel vor der Belle Isle-Straße besteht der gleiche Zusammenhang [2]).

Die große Bank selbst beschreibt Biard als eine bisweilen 25 Lieues breite unterseeische Bank, 35—45 Faden tief. Unter 46° n. Br. südlich von Neufundland, mußte man Eisbergen und ausgedehnten Feldern flacher Eisschollen ausweichen. Der ausführliche Bericht, den Biard über das Land und seine Bewohner am 31. Januar 1612 an den Ordensgeneral sandte, enthält die erste geographische Darstellung des damals bekannten Kanada durch einen Jesuiten [3]). Leider konnte die Karte, auf die Biard hinweist, in den Archiven der Societas Jesu in Rom, wo das Original dieses Berichtes aufgehoben ist, nicht gefunden werden.

Die Beobachtungen, die er hier niederlegte, sammelte Biard, meist begleitet von Poutrincourt, auf drei Reisen in das fast unerforschte Land. Die erste war ein zwölftägiger Ausflug in das Gebiet der Etschemins, die am St. John River saßen; die zweite führte im Oktober 1611 an die SW gerichtete Küste des heutigen Maine, die dritte Ende August 1612 zur Baye des Mines. Die frühen Franzosenniederlassungen am Saint Jean wurden auf der zweiten Reise mitberührt. An der Mündung des Scoodick oder Schoodie, den Champlain Rivière des Etechemins genannt hatte, fanden unsere Reisenden eine Insel, die sie Ste. Croix tauften. Dieser Name ging später auf den ganzen Fluß über. Ferner führte die Reise in die Flußmündungen des Pentegoet [4]) und Kinnibéqui [5]), um

1) R. I, 134.

2) Des Brisays History of Co. of Lunenburg, N. S., 2. ed., Toronto, 1885, p. 166; R. I, N. 42, LX, 117.

3) R. II, 65.

4) Heute Penobscot; in den Relations auch Pentegoet und Potugoet geschrieben.

5) Heute Kennebec River. — Maurault, Histoire des Abenakis, Quebec 1866, S. IV, 5, 89, N. 2 sagt, daß die Abenakis diesen Fluß Kanibesek nannten

nach den feindlichen englischen Plymouth-Pilgern zu forschen, die sich im Jahre 1607 hier, Georg Weymouths Rat folgend, niedergelassen hatten, nachdem dieser 2 Jahre vorher bereits den Kennebec River aufwärts gefahren war. Kurz nach der Rückkehr von der dritten Reise, die nach Chinictou (Chignecto im Hintergrund der Fundy Bay) geführt hatte, in Champlains Baye de Gènes mußte die Station Port Royal, die nur 5 Personen Unterkunft gewährte, aufgegeben werden. Die Patres — Massé war von seinem unter außerordentlichen Mühen eingeleiteten Missionswerk unter den Stämmen am St. John River zurückgekehrt — entschlossen sich für Kadesquit [1]), doch die eingeborenen Bootsleute ruderten wegen eines Unwetters nicht weiter als bis zur Insel Menauo [2]). So landete man am Ostufer der Insel, deren Indianernamen Pemetig sie in Saint Sauveur umtauften [3]). Aber auch dieser geschützte Hafen, dessen geographische Breite Biard mit $44^1/_3{}^0$ angibt, „also ein wenig südlicher als Bordeaux", dem reich bewässertes Wiesenland und die nahe Mündung des fischreichen Pentegoet besonderen Wert verliehen, sollte nicht einer Missionsstation zur dauernden Niederlassung dienen.

Ein englisches Schiff unter Kapitän Argall, bestimmt, die junge Kolonie Virginia zu erreichen, die Giovanni da Verrazano 1523 unter dem Schutze von Franz I. für Frankreich erforscht hatte, fuhr 1613 bei dichtem Nebel in die Bucht von St. Sauveur ein [4]). Ueberrascht, hier eine feindliche französische Niederlassung vorzufinden, greift Argall die nur schwach verteidigte, ungeschützte Siedlung an und vernichtet sie, wie auch später Ste. Croix und Port Royal. Nach ihrer Zerstörung im Jahre 1613 unternahmen die Engländer zunächst keine weiteren Schritte, sich Acadien zu sichern. Erst 1621 wurden dem späteren schottischen Staatssekretär Sir William Alexander von Jakob I. die Länder vom Ste. Croix River bis zum St. Lorenz unter dem Titel „Nova Scotia" zu Lehen gegeben und dadurch die Rechte Frankreichs ignoriert. 1625 erneuerte Karl I. dieses Lehen. Doch erst 1627 sandte Alexander seinen Sohn nach Kanada, um als Gouverneur von Nova Scotia in Port Royal wieder eine Siedlung zu gründen [5]).

Unsere Patres mußten als englische Gefangene nach England zurückkehren, wo für sie nach zehnmonatiger Gefangenschaft der französische Gesandte Sieur de Buisseaux die Rückkehr nach Frankreich erwirkte.

---

und damit „einen Fluß meinten, der zum Meere führt". In den Relations wird der Fluß auch Rimbegui, Kinibekei und Quinebequi geschrieben.

1) Heute Kendusklay, ein Nebenfluß des Penobscot, der nahe der heutigen Stadt Bangor mündet, an deren Stelle Biard und Massé ihre Mission zu errichten beabsichtigt hatten.

2) R. I, 263. Wahrscheinlich Meuano, heute Grand Mauan, Island, ein bevorzugter Sommersitz.

3) Francis Parkman, Pioneers of France in the New World, 25th ed., indexed, Boston, Little Brown & Co., 1892, S. 276, meint, daß die ganze Frenchmen's Bay mit diesem Namen belegt wurde.

4) R. II, 251, III, 275.

5) R. VII, 263.

So endete der erste Versuch einer Missionierung Kanadas ohne jeden Erfolg. Aber für die Kenntnis des Landes, das bisher dem französischen Interessenkreis völlig entrückt war, war einiges gewonnen durch die Berichte, die Biard über Land und Leute, Klima und Lebensbedingungen in kritischer Würdigung seinen Missionsberichten hinzugefügt hatte.

Die politischen Verhältnisse trugen die Schuld, daß erst nach 9 Jahren die Jesuiten ihre Missionsarbeit wieder aufnahmen. Sie kamen im Frühjahr 1625, zu Hilfe gerufen von den Rekollekten, welche die aufgegebene Missionsarbeit allein fortführen zu können sich zugetraut hatten, wiewohl so aufreibender Arbeit nur ein Orden gewachsen war, den eine mildere Ordensregel zum Wirken in einem Lande befähigte, dessen geringer Kulturstand an sich schon ein entbehrungsreiches Leben forderte. Auch auf diese rekollektische Arbeit müssen wir einen Blick werfen, da sie nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der späteren Missionsausbreitung blieb.

Die Namen der ersten Priester dieses Ordens, die Champlain 1615 nach dem Mündungsgebiet des St. Lorenz gerufen hatte, waren Jean d'Olbeau, Dennis Jamay [1]) und Joseph le Caron. Der Laienbruder Pacifique du Plessis vervollständigte die kleine Schar (83 a, IV, S. 264). Diese 4 grauen Brüder nahmen ihre Arbeit unter verschiedenen Indianerstämmen in verschiedenen Gegenden auf und wurden somit zu Gründern von Missionsbezirken, die erst unter den Jesuiten sich klar abgrenzen sollten.

Jean d'Olbeau, der Sprache und Gebräuche der Montagnais, eines Algonkinstammes, auf gemeinsamen Jagdwanderungen erlernt hatte, wurde als erster Missionar dieser Stämme, deren Jagdgründe an den unteren St. Lorenz grenzten, Vorläufer der Montagnaismission.

Jamais und du Plessis blieben in der Nachbarschaft von Quebec, den Kolonisten und wandernden Wilden zu dienen, welche Handelsunternehmungen oder Furcht vor den Irokesen hierher führten. Wir dürfen beide als die Vorläufer der Algonkinmission in Quebec ansehen [2]).

Le Caron ging zu den Huronen oder Wyandots, die am Ostufer des Huronensees wohnten [3]). Schon im Sommer 1615 rief die Glocke der kleinen Rindenkapelle, die der Missionar in der Huronenstadt Caragouha, nahe der Thunderbay errichtet hatte, seine Gläubigen zur Andacht.

Aber nicht ihn, sondern Nicolaus Viel [4]), der im Juni 1623 mit Gabriel Sagard in Quebec angekommen war, müssen wir als den eigentlichen Begründer der Huronenmission ansehen. Er stellte das

---

1) Es gab auch einen Jesuiten dieses Namens.
2) R. I, 7, IV, 262.
3) R. IV, 262, 265, XXXIX, 265.
4) Sein Tod, den er, 1625 mit der huronischen Handelsflotte zurückkehrend, bei der Stromschnelle oberhalb Montreal fand, gab diesem Katarakt den Namen „Sault au Récollect".

erste Huronenwörterbuch zusammen, das die Jesuiten veranlaßte, gerade in den Jagdgründen dieses friedlichen Stammes ihre Missionsarbeit zu beginnen. Hierzu kam, daß die Schwierigkeiten des Weges zu diesem Indianerstamm gering waren. Die Missionare brauchten nur über Tadoussac, Quebec und die Handelsstation Trois Rivières [1]) dem von der Natur gewiesenen Weg zu folgen, den schon die Indianer als leichteste Route erkannt hatten und den Champlain 1615 bereits gegangen war [2]). Er war über den Ottawa River zum Nipissingsee vorgedrungen, und der French River hatte ihn zur Georgian-Bay und zum Huronensee geführt. Die Stelle, wo heute Detroit am Lake St. Clair die Enge des Schiffahrtsweges kennzeichnet, war der entfernteste Punkt dieser Reise, über deren genaue Route (Trent River—Ontario-See) die Meinungen der Forscher O. H. Marshall und John S. Clark auseinandergehen [3]).

Diese Tatsachen wurden wichtig für den Weg der jesuitischen Forschung. Wir sehen, daß die Küsten früh kartographisch verhältnismäßig genau festlagen. Hier, im Gebiet friedlicher Indianer, wäre das natürliche Arbeitsfeld der Jesuiten gewesen, wo die ersten Bekehrungsversuche unternommen worden waren, der Heimat nahe. So aber setzte ihre Arbeit in einem Gebiet ein, das noch fast völlig unbekannt war. Es war für den Gang der Erforschung Kanadas von großem Wert, daß die Jesuiten ihre Arbeit unter den Huronen begannen, die tief im Inneren des Landes wohnten.

Aber als Charles Lalement, Massé und Jean de Bréboeuf im Jahre 1625 nach Neufrankreich kamen, blieb auch ihrem Wirken anfänglicher Mißerfolg nicht erspart. Wir können hierfür hauptsächlich zwei Gründe anführen.

Einmal ließen die politischen Verhältnisse keine ruhige Entwicklung zu. Lalement geriet, als er 1628 von Frankreich, wo er für die jungen Missionen Hilfsmittel erbat, nach Kanada zurückkehren wollte, in englische Gefangenschaft, und Quebec und Port Royal, deren wenigen Hütten ein Palisadenzaun nur geringen Schutz lieh, wurden im folgenden Jahr eine leichte Beute geringer englischer Seekräfte. So endeten mit ihrem Fall die kleinen Missionen, die Jesuiten und Rekollekten gemeinsam versorgt hatten, und für einige Monate war in Kanada kein Fuß breit Boden in französischem Besitz. Da aber der Friede zwischen England und Frankreich in St. Germain en Laye vor dieser Eroberung abgeschlossen war, so erhielt Frankreich seine überseeischen Besitzungen zurück, und der

---

1) Von Pacifique du Plessis 1617 gegründet, von Champlain 1634 befestigt, um den Pelzhandel der Huronen und Algonkins gegen die Irokeseneinfälle zu schützen.

2) Die kartographische Landesaufnahme hat gezeigt, daß durch eine Tieferlegung der Wasserscheide um nur 100 Fuß in der Nähe des Nipissing-Sees der einstmalige Abfluß der Seen durch den Ottawa River wiederhergestellt werden würde. Die Schiffahrt vom Erie-Ontario-See würde dadurch einen Umweg von 290 Miles ersparen. Der Canadian Pacific Railway folgt dieser Tiefenlinie.

3) Siehe Champlains Route in 83 h, S. 118

unvermeidliche Kampf um die Herrschaft über den Kontinent wurde für 4 Generationen später aufgeschoben.

Der andere Grund liegt in den Lebensgewohnheiten der Indianer, die es zu bekehren galt und deren Sprache zu erlernen allein ungeahnte Mühe erforderte. Ihre Wanderlust ermöglichte es kaum, die Jünglinge und Erwachsenen für die Mission zu gewinnen, und die Alten, die zu Hause blieben, zeigten noch weniger Neigung, die neue Lehre anzunehmen. So konnten nur die Sommermonate voll ausgenützt werden, in denen sich wenigstens Teile der Stämme in Tadoussac, Quebec oder Trois Rivières zum Tauschhandel versammelten. Charles Lalements Brief vom 1. August 1626 an seinen Ordensgeneral Mutio Vitelleschi, Aquavivas Nachfolger, gibt uns einen Einblick in die Sorgen dieser Zeit[1]). Wohl finden wir auch jetzt schon Jesuiten, von Rekollekten begleitet, auf gefahrvollen Außenposten[2]). Mit de la Roche Daillon besuchen Brébeuf und de Noue 1626 die Huronen und die Attiwindorons, die sogenannten Neutralen, die zwischen Huronen und Irokesen ihre Selbständigkeit zu behaupten suchten, und es ist wohl möglich, daß diese frühen Pioniere als die ersten Europäer das gewaltige Rauschen des Niagara-Falles hörten. Wenigstens versuchte Daillon seine Landsleute zu veranlassen, die kürzere Verbindung auf dem Wege des Ontariosees mit diesem fruchtbaren Teile des Landes herzustellen, in dem er wirkte. Aber auch hier finden ihre Berichte keine Zeit, des ein geschlagenen Weges zu gedenken und uns das Land zu beschreiben, das sie als erste Europäer kennen lernten. Nur Lalement schildert seinem Bruder Jerome die Lage von Quebec, unter $46^1/_2{}^0$ n. Br. „an einem der schönsten Flüsse der Welt", dessen Fluterscheinungen ihn ebenso fesselten wie das Klima des neuen Landes.

Die Missionsbezirke der Jesuiten.

Die Blütezeit kanadischer jesuitischer Mission beginnt, als die Periode gemeinsamer Arbeit mit den Rekollekten vorüber ist, mit Le Jeune, der am 1. Juli 1632 zum erstenmal die noch in Schnee schimmernden Ufer Kanadas sah[3]). Erst von diesem Jahr ab sind

---

1) R. IV, 176—182.

2) Early Missions in Western Canada, Toronto 1893.

3) Le Jeune wurde im Juli 1591 in Chalons-sur-Marne geboren; am 22. September 1613 wird er Jesuit in Rouen; von 1626—1628 ist er Professor der Rhetorik in Nevers, dann (1629—1630) in Caen. Er wird Superior der kanadischen Mission bei der Rückkehr der Franzosen nach Quebec, verbringt sein erstes Jahr in den französischen Siedlungen und überwintert im zweiten unter den Montagnais, um ihre Sprache zu erlernen. 1634 begründet er mit Buteux die Missionsstation Trois Rivières und kehrt vor Champlains Tod nach Quebec zurück; er ist es, der ihm die Grabrede hält. Bis 1639 Superior, bleibt er bis 1649 noch in Kanada; nach Frankreich zurückgekehrt, wird er Prokurator für die ausländische Mission. Er stirbt am 7. August 1664. — Rochemonteix urteilt über ihn: „he carried a will of steel in a heart of fire", und Sulte: „he was a typical missionary — fervent, devoted, asking only to be directed towards sacrifice".

die Jesuiten allein berechtigt und allein beauftragt, die Indianer zu bekehren und sich als Seelenhirten der Ansiedler anzunehmen. Daß Le Jeunes erster Bericht vom 28. August 1632 die Cramoisy-Serien eröffnet, bekräftigt diese Tatsache.

Als sie an die Aufgabe herantraten, die Indianerstämme dieses Landes zu bekehren, dessen gewaltige Ausdehnung sie bereits kennen gelernt hatten, war es zuerst nötig, dieses unübersehbare Gebiet in Missionsbezirke zu gliedern. Die Rekollekten hatten, wie wir sahen, hierzu bereits die ersten Schritte getan, und es war selbstverständlich, daß die Jesuiten mit der Bekehrung des friedlichen Stammes begannen, für dessen Sprache ihnen Viel ein Wörterbuch geschenkt hatte. Da die Stämme, durch Verheiratung und Adoption sehr vermischt, in Sitte, Kleidung und Erscheinung sich sehr ähnlich, bei häufigen Wanderungen über ihre Stammesgrenzen hinaus sehr unklar abgegrenzt waren, so bleibt auch weiterhin die Sprache der Eingeborenen der einzig befriedigende Einteilungsgrund. Aber auch er versagt fast bei den Algonkins, welche die weiten Gebiete zwischen Kentucky und Hudsonbay, dem Atlantischen Ozean und dem Mississippi bewohnten, da ihre Sprache durch eine Fülle lokaler Dialektunterschiede bereichert und erschwert wurde.

Wir können diese 50—90000 Algonkin-Indianer in drei große Stammesgruppen gliedern. Südöstlich des unteren Lorenzstroms lebten die Mic-Macs oder Souriquois in Nova Scotia, die Et(e)chemins am St. John River und die Penobscots in Maine. Als zweite Gruppe wohnten diesen Stämmen gegenüber die Montagnais, die Attikamègues (Poissons blancs) auf dem nordwestlichen Ufer des St. Lorenz und der Stamm der Porc-épic (Porcupines) in der Umgebung des Lake St. John. Alle diese Stämme gliedern sich klarer untereinander als die der dritten Gruppe, welche die oberen Seen umsäumten. Sie wird gebildet von den Ottawas, Chippewas, Menomonees (Folle Avoine), Mascoutens, Ousakis (Sacs), Outagamis (Renards, Foxes), Oupouteouatamik (Pottawatomies), Miamis und den Ilinouek (Illinois)[1]).

Im Herzen dieses Algonkinlandes wohnten die Irokesen, die verschlagensten und mutigsten aller nordamerikanischen Indianer, ein Schrecken ihrer Feinde und eine schwere Geißel für den Europäer, der bald nach seiner Ankunft ihre wilde Gewalt fürchten mußte[2]) (67 f, S. 36). Erst 1645 unternehmen die Jesuiten Reisen in ihre Gebiete. Die Mohawks, Oneidas, Onondagas, Cayugas und Senecas sind die Hauptzweige dieser Familie, die unter sich zu einem losen Bündnis verknüpft waren, das die Franzosen „das lange Haus“, die Engländer die „5 Nationen“ nannten.

Die Irokesen beherrschten die Wasserwege südlich und östlich des Erie- und Ontariosees zwischen dem Hudson und dem Ohio.

1) R. I. Einleitung von Thwaites. Cf. L. H. Morgan, On the geographical distribution of the Indians. North Amer. Review, Vol. CX, p. 33.

2) B. Sulte, La guerre des Iroquois. Proc. and Transa. R. Soc. Can., (2) Vol. III, 1897, p. 65—92.

Sicherte ihnen doch allein die Herrschaft über das Mohawktal, das den Schlüssel zum Hudson und zum Champlain River bildet, „the most commanding military position in eastern North America“ [1]) Das erklärt sowohl ihre Bedeutung, die sie in der Geschichte amerikanischer Kolonisation eingenommen haben, wie auch ihre weit ausgedehnte Herrschaft über große Gebiete, obwohl beides in keinem Verhältnis zu ihrer geringen Zahl von 17000 Seelen steht. Champlains verhängnisvoller Schritt, im Verein mit den Huronen und Algonkins diesen Stämmen den Krieg zu erklären, trug mehr als alle anderen Ursachen dazu bei, Neufrankreichs kolonisatorische Energie zu lähmen und schließlich das schwer Errungene als leichte Beute für den Uebergang in Englands Hand bereit zu machen.

Die Huronen, Algonkins und Irokesen sind hauptsächlich die Bewohner des Schauplatzes jesuitischer Tätigkeit. Die südlichen Indianer, deren Jagdgründe der Tennessee River und der Mexikanische Golf, die Appalachen und der Mississippi umgrenzen, haben fast ebensowenig Fühlung mit den Missionaren gehabt wie die Dakotah oder Sioux, die am oberen Mississippi saßen. Auch zu den Eskimos führen keine jesuitischen Reisen. Nur die Winnebagos (Puants, Stinkards), die zur Zeit der französischen Herrschaft um die Greenbay und den Michigansee wohnten und trotz ihrer abgesonderten Wohnsitze zu den Sioux zu rechnen sind, treten mit den Jesuiten in Fühlung [2]).

2. Die Reisen zu den Huronen.

Die Ausgangspunkte dieser Fahrten waren zwei Missionsstationen, die im breiten Talweg des St. Lorenzstromes lagen: „Notre Dame des Anges“ und „La Conception“. Notre Dame war 1626 in kurzer Entfernung von Quebec aus an der Einmündung des Lairet in den St. Charles River an der Stelle gegründet worden, wo einst Cartiers Fort stand. Der Name war dem früheren Rekollektenkloster in Quebec entlehnt. La Conception lag bei Trois Rivières [3]) und war eine Weiterführung der Rekollektenmission. Am 15. Februar 1634 erhielten hier die Jesuiten 6 arpents Land, wurden jedoch erst 1637 dauernd ansässig und machten die „Handelsstation“ zu einem wichtigen Missionszentrum. Le Jeune und Buteux ließen sich als die ersten Missionare hier nieder.

Die ersten Jesuiten, die von diesen Stationen im Jahre 1626 zu den Huronen, an das östliche Ufer des „Süßen Meeres“ (Mer Douce) gingen, waren Jean de Brébeuf (Bréboeuf), Daniel und Anne de Noue, die der Rekollekt de la Roche Daillon in das alte Arbeits-

---

1) John Fiske, The discovery of America, with some account of ancient America and the Spanish conquest. Indexed. Boston and N. Y., 1892, 2 vols.

2) Samuel G. Drake, Biography and history of the Indians of North America from its first discovery. 11. ed. Indexed. Boston, B. B. Mussey and Co., 1851.

3) R. IV, 261.

gebiet seiner Ordensbrüder le Caron, Poulin, Viel und Sagard führte. Brébeuf beschreibt uns als erster den Weg dieser entbehrungsreichen Reise, die er am 7. Juli 1634 wiederholt [1]) (67 f, S. 53). Sie führte die Rivière des Prairies, d. i. den Ottawa River aufwärts bis zu den Allumettes Islands in der seeartigen Erweiterung des Lake Coulange. Dieser Reiseweg, den 1613 schon Champlain gezeigt hatte, bot mit seinen 35 Stromschnellen, die an unwegsamen Trageplätzen mühevoll umgangen werden mußten, nicht nur besondere Schwierigkeiten, er war auch fast um das Doppelte länger als die Schiffahrtsstraße über den Ontariosee [2]). Lediglich die Furcht vor den Irokesen begründete diesen Umweg.

Von den Allumettes Islands an ist ein genauer Reiseweg nicht nachzuweisen. Erst 1648 erwähnt Ragueneau, daß die Missionare über den Nipissingsee und den French River die Küste der Georgianbay und somit das Huronenland erreichen [3]). Daß Brébeuf noch nicht diesen Weg benutzte, zeigt die Reiseroute Jan Nicolets, der mit Brébeuf bis zu den genannten Inseln zusammen gereist war, hier jedoch sich von ihm trennte, um rastlos nach der Chinasee zu suchen, wie ihn Champlain beauftragt hatte. Er allein fuhr weiter ottawaaufwärts, um über den Nipissingsee und French River zur Mackinackstraße und zum Michigansee zu gelangen. Von hier aus führte ihn der Fox River zum Hauptdorf der Mascoutens, das im heutigen Green Lake County, Wisconsin, lag. Nach weiterem südlichen Vordringen, wahrscheinlich über den Fox-Wisconsin Portage, kehrte Nicolet, den wir als einen Vorläufer von Marquette und Joliet ansehen dürfen, auf demselben Wege nach Quebec zurück, wo er im Herbst 1635 eintraf [4]).

Brébeuf aber erwähnt als das Endziel seiner Reise das Dorf Toanché oder Teandeouiata, über dessen Lage keine Klarheit herrscht. Martin verlegt es nach der heutigen Penetauguishene Bay, Taché, und mit ihm Parkman und Laverdière, nach der 6 miles westlich liegenden Thunderbay. Er entscheidet sich, in Ihonatiria die hier schon von den Rekollekten ausgeübte Mission fortzusetzen, da hier das mild gesittete Volk der Oënrio (Wenrio) lebt [5]). Du Creux' Karte verzeichnet die Wohnsitze dieses Volkes an der heutigen Daults' Bay, westlich von Tiny township. Nach F. A. Hunter, der eine sorgfältige Karte der Huronenmissionsstationen entwarf, wohnten die Oënrio nahe der Thunderbay [6]).

Eine Missionsreise zum benachbarten Stamm der Tabacco-Indianer führt ihn im Oktober 1635 aus den engen Grenzen des Huronenlandes

---

1) R. VII, 213.
2) R. XXXIII, 65.
3) R. XXXIII, 153.
4) R. VIII, 295. — Vgl. Henry Jouan, Jean Nicolet, in Revue Canadilenne, Vol. XXII, 1886. — Ders., Jean Nicolet, interpreter and voyageur in Canada Wisc. Hist. Colls. XI, p. 1–22. — Vgl. Reisen zu den großen Seen.
5) R. V, 292.
6) R. X, 319.

hinaus. Leider ist für diese Strecke, die am weitesten in unerforschtes Gebiet führte, uns eine Reiseroute ebensowenig erhalten wie für die Reisen Garniers und Le Merciers im Jahre 1637 zum Nipissingsee.

Beide Reisen bezeichnen den Anfang der Blütezeit der Huronen- und Neutralmissionen. In rascher Folge blühen zwischen Simcoesee und Georgsbucht die Missionsniederlassungen auf. Ihonatiria (St. Joseph I.), Ste. Marie I. am Wye River, Ste. Marie II auf Christians Island[1]), Ossossané (La Rochelle oder La Conception), Teanaostaiaé (St. Joseph II.), Arenté, Onnentisati, Anonatea, St. Louis, St. Ignace (I und II) und St. Jean Baptiste sind die bekannteren der 25 Stationen, die Arthur Edward Jones, S. J., auf seiner Karte von Huronia nach den in den Relations und in Sagards „Grand Voyage" (Tross. ed.) enthaltenen Angaben eingezeichnet hat[2]). Er betont, daß außer den zwei Missionsstationen Ste. Marie es weiter keine gibt, die mit absoluter Sicherheit örtlich genau festzustellen wären. Einige davon sind als „Itinerar-Missionen", in denen nur an besonderen Festtagen Messe gelesen wurde, aufzufassen.

Jones und Hunter fanden wenig genaue Angaben über die Lage dieser Indianerdörfer vor, obwohl es schon zur Zeit ihrer Gründung nicht an Bemühungen gefehlt hat, ihre geographische Breite festzulegen. Lalement gab seinem Ordensprovinzial die Lage von Ste. Marie aux Hurons mit 44° 25′ n. Br. an. Die Grenze des Neutralstammes verlegte er auf „ungefähr 42° 30′", da eine genaue Ortsbestimmung im Lande selbst vorzunehmen nicht möglich war. „Der Anblick eines Instrumentes allein würde diejenigen in äußerste Aufregung gebracht haben, die nicht einmal den Anblick eines Tintenfasses ertragen konnten"[3]). Bald wird diese vorgeschobene Basis zum Ausgangspunkt weiterer Reisen ins Innere Kanadas. Beim Totenfest der Nipissings, das Anfang September 1642 an einer Bucht des Huronensees stattfand, wurden die Missionare Isaak Jogues und Charles Raymbaut, die in der Station Ste. Marie aux Hurons tätig waren, von den Häuptlingen der Sauteurs oder Ojibas (Chippewas) eingeladen, auch unter ihren Stämmen zu predigen[4]). Nach 17-tägiger Seefahrt auf der Mer douce, worunter hier wohl die Georgsbucht zu verstehen ist, treffen sie am Ziel ihrer Reise, dem „Sault", ein. Sie gaben diesem Katarakt, der den Abfluß des Oberen Sees in den Huronensee darstellt, den Namen ihres Ausgangsortes, und noch heute erinnert der Sault Ste. Marie an die längst verschollene Huronenmission. Hier erhalten sie die erste Kunde von dem Siouxstamme der Nadouessi (oder Nadouessiaux), die 18 Tagereisen weiter

---

1) Diese Insel liegt in der Georgianbay, 18 miles von Penetauguishene. Die Huronen nannten die Insel Ahoendoe, de Creux' Karte bezeichnet sie als Gaboendoe. Für sie kommen auch die Namen Isle de St. Joseph und Charity Island vor.

2) R. XXXIV, 249.

3) R. XXI, 123.

4) R. XXVIII, N. 16.

im Norden wohnen[1]). Um zu ihnen zu kommen, müsse man erst einen größeren See durchfahren, der oberhalb des Kataraktes sich ausdehne, und dann einen Fluß aufwärts rudern, der ihr Gebiet durchströme. Diese Nachricht enthält den ersten sicheren Hinweis auf den Oberen See.

Die geographischen Ergebnisse aller jener entbehrungsreichen Reisen, die auch über die engen Grenzen des Huronengebietes hinaus führten, legte Jean Boisseau 1643 in einer Karte nieder, die dem Superior Paul Ragueneau seinen übersichtlichen Bericht „über das Huronenland" erleichterte[2]). Er konnte über die geographische Lage und Ausdehnung genauer berichten als Brébeuf in seiner „Relation de ce qui est passé aux Hurons en l'année 1635", in der dieser von 20 Städten und 30000 Einwohnern spricht[3]), und dem Zusammenhang der großen kanadischen Seen bereits größere Klarheit verleihen, als Lalement dies in seinem Missionsbericht über die Neutralen in der Relation von 1640/41 vermochte[4]). Ragueneaus Bericht vom 16. April 1648 lautet, zusammengefaßt[5]): „Oestlich vom inselreichen Huronensee, der Ebbe- und Fluterscheinungen zeigt, und an seinen von unseren Niederlassungen entferntesten Enden mit zwei anderen großen Seen in Verbindung steht, liegt zwischen 44 und 45° n. Br. das Land der Huronen. Die geographische Länge beträgt so viel, daß hier die Sonne eine halbe Stunde später aufgeht als in Quebec. WSW schließen sich die Jagdgründe des Tabaccostammes, in S und W jene der Neutralen an das Huronengebiet an. Südlich der Neutralen liegt der Eriesee von nahezu 200 Lieues Umfang. Er wird durch den Abfluß des „Süßen Meeres" gespeist und ergießt sich selbst über einen Wasserfall „von schrecklicher Höhe" in einen dritten See, der Ontario heißt, und den wir Lac St. Louys nennen. Dieser ist 80—90 Lieues lang, 15—20 Lieues breit und erstreckt sich in seiner Längsausdehnung von S nach N. Sein Abfluß bildet den Zweig des St. Lorenz, der südlich der Insel Mont Real nach Quebec fließt. In kurzer Entfernung vom Lac St. Louys wohnen die 5 Irokesenstämme, deren Land sich fast parallel zur Länge des Sees erstreckt. Nördlich vom Huronenland wohnen die Algonkinstämme, von Jagd und Fischerei lebend. Ihre Jagdgründe reichen bis zum Nordmeer (Hudson Bay), das wir in gerader Linie weiter als 300 Lieues entfernt wähnen. Aber über diese Stämme haben wir nur spärliche Nachrichten durch unsere Huronen, die mit einigen der näher gelegenen Algonkinstämme in Pelzhandelsverkehr leben; denn Biber gibt es dort im Ueberfluß."

1) Hunter, R. XXIII, 326.

2) Description de la Nouvelle France où sont remarqués les diverses habitations des François depuis la première découverte jusqu'à présent, recemblie et dressée sur diverses relations modernes. 1643 à Paris chez Jean Boisseau, Enlumineur Roy. pour les cartes géographiques.

3) R. VIII, 115, 308.

4) R. XXI, 191. Schon 1639 hatte er die Grenzen des Huronenlandes festzulegen versucht. R. XVI, 225.

5) R. XXXIII, 61.

Diese Darstellung enthält die erste jesuitische Erwähnung des Niagarafalles, von dem schon Cartier unbestimmte Gerüchte gehört hatte. Ohne Namen ist dieser Wasserfall auf Champlains Karte vom Jahre 1632 eingetragen. Champlain beschreibt ihn als einen „so hohen Wasserfall, daß manche Fischarten beim Hinabgleiten betäubt werden". Seine Lage auf der Karte zeigt, daß „Sault St. Louis" nur ein Schreib- oder Stichfehler für „Lac St. Louis" ist. Lalement erwähnt in der Relation von 1641 den Fluß, aber nicht den Fall, unter dem Namen Onguiahra[1]), doch zählt O'Callaghans Index zu N. Y. Colon. Docs. 39 andere Namen auf. Der Nama Niagara oder Onguiahra soll dem Mohawk oder der Sprache der Neutralen entnommen sein. Er bedeutet „Hals", womit die Einschnürung des Landes zwischen Erie- und Ontariosee gemeint ist, das vom Fluß zerschnitten wird (70). Die erste Abbildung des Niagarafalles findet sich (nach Winsor) in Hennepins Louisiane, Paris 1697[2]).

Das Jahr 1650 bezeichnet das Ende der einst so blühenden Huronenmission[3]). Die schwach befestigten Dörfer vermochten den Irokesenangriffen nicht lange zu widerstehen. Die Reste der gläubigen Huronen, etwa 500—600 Leute, denen die Patres „Vater, Mutter und alles sind", werden in diesem Jahre auf der Insel Orléans, im Schutze Quebecs, angesiedelt.

3. Die Reisen zu den Algonkins.

Ueber diesem ungeahnten Aufschwung der Huronenmission hatte man das Küstengebiet, in dem einst Biard und Massé gewirkt hatten, fast vergessen. Der breite Trichter der St. Lorenzmündung hatte den Zustrom vom Heimatland aufgefangen und ihn in die natürliche Einzugstraße des Landinneren, den St. Lorenz, geleitet. An seinen Ufern waren die frühen Siedlungen inzwischen zu beherrschender Größe herangewachsen, sein Talweg zum hauptsächlichsten Schauplatz französischer Kolonisation geworden. So ist es natürlich, daß die Jesuiten diesen gewaltigen Strom zur Operationsbasis ihrer Reisen machten, und daß sich an seine Ufer die immer wachsende Zone bekehrter Indianer schließt. Wir wollen zuerst verfolgen, welchen Anteil ihre Forschertätigkeit an der Enthüllung des Landes hat, das sich im Nordwesten seines Laufes ihnen zeigte.

Die Einmündung des Saguenay-Stroms in den St. Lorenz bot für die Anlage einer Missionsstation besonders günstige Bedingungen. Hierher führte dieser Zufluß die Bewohner seines Einzugsgebietes, die Montagnais, Bersiamites (Oumamiwek), Porcupines, Papinachois, mit den Stämmen des unteren Lorenz zum Tauschhandel zusammen, aus dem schon früh die französischen Kauffahrer Nutzen zogen. So

1) R. XXI, 191.
2) Marshalls Niagara Frontier, Buffalo 1881. — Holleys Niagara, New York 1872. — Gilbert, Smithsonian Report 1890, p. 231—258.
3) R. XLI, 137.

wurde Tadoussac von 1640—1670 der Mittelpunkt der Montagnais-Mission [1]), deren einzelne Stämme Le Jeune bereits in der Relation vom Jahre 1640 seinen Ordensbrüdern aufgezählt hatte. de Quen war ihr Gründer. Er hatte rasche Erfolge, weil ein bekehrter Montagnais, Maiachkwat, ihm und seinen Helfern, Buteux und Dreuillettes, zu den verstreuten Stämmen dieses weiten Gebietes ein ergebener Führer war.

An erster Stelle ist hier die Reise de Quens „zum Land der Porcupine" zu nennen, die im Jahre 1646 zur Entdeckung des Lac St. Jean führte. Dieser Stamm der Atticamègues wird uns schon 1638 von Le Jeune als jener der Porcépic genannt, weil nach den Berichten die Fülle der Stachelschweine hier ganz erschreckend war [2]).

Am 11. Juli 1646 beginnt die Kanureise in Tadoussac, den Sagné (Saguenay) aufwärts, der „mit 80 brasses für jedes Schiff tief genug ist" [3]). 15—20 Lieues von seiner Mündung entfernt, „empfängt er einen anderen Strom, der größer ist als er selbst und der von Westen zu kommen scheint". Damit kann nur der Saguenay selbst gemeint sein, der sich von dieser Stelle ab seenartig erweitert. de Quen landet hier, um die „schreckenerregenden Kliffs" zu umgehen, über die der Kinougamiou in den Saguenay mündet [4]). Dieser Nebenfluß heißt heute Chicoutimi. Er führt zum See, den unser Reisender mit Kinougamichich bezeichnet, und den uns moderne Karten als den Kenogami oder Little Lake nennen. Die „Belle rivière" muß ein unbedeutender Ausfluß dieses Sees sein, der de Quens Kanu zum Ziel seiner Reise, dem See Piékwagami, leitet, wie er ihn noch mit dem Montagnaisnamen anführt, denn erst François de Crépieul tauft den See Saint Jean [5]).

Auf seiner zweiten Reise, die er am 16. Mai 1650 in Tadoussac beginnt, findet de Quen Zeit, seine Ufer, die er als erster Europäer betrat, näher zu erforschen, wie uns das sein Reisetagebuch beweist, das Paul Ragueneau in der Relation 1651/52 zitiert.

Erst jetzt erfahren wir, daß der Hauptabfluß des Lac St. Jean, dem de Quen eine ovale Form von ungefähr 50 Lieues Umfang gibt, der Saguenay ist. Allein er kommt als Reiseweg trotz seiner kürzeren Verbindung nach Tadoussac gar nicht in Frage, weil die Strecke bis zur Einmündung des Chicoutimi so mit Stromschnellen besetzt ist, daß jeder Kanuverkehr ausgeschlossen bleibt [6]). Auf seiner

---

1) J. B. A. Ferland, Notice historique sur la mission de Sainte Croix de Tadoussac, in: Rapport sur les missions du diocèse de Quebec, N. 16, March 1864, p. 21—58.

2) R. XIV, 225.

3) R. XXXI, 249—253.

4) Abbildung des großartigen Wasserfalls (45 + 150′ = 13,7 + 49,2 m), mit dem der Chicoutimi in die Felsengasse des Saguenay hinabspringt, in dem amtlichen Werk Leo G. Denis and Arthur V. White, Water-powers of Canada, 1911, p. 160, vgl. 178.

5) R. LXVIII, 29.

6) R. LXVIII, 27—101 gibt Pierre Laure eine zusammenfassende Darstellung des Saguenay-Gebietes.

Rückreise erscheint dem Forscher das Flußbett des Saguenay „dressé depuis la naissance du monde et qui, depuis Adam, n'a jamais esté remué, sinon par quelque tremble-terre", und es ist auffallend, daß ihn gerade diese Flußstrecke zu dieser morphologischen Betrachtung anregt, an der im November 1673 de Crépieul die verheerenden Wirkungen des Erdbebens vom Jahre 1663 hervorhebt. Erinnern wir uns noch daran, daß derselbe Forscher, der den Lac St. Jean von dem genannten Zeitpunkt an bis zum Mai 1674 besuchte, den heutigen Shipshat River „Rivière des Terres rompues" nennt und von einem im Dezember 1673 erlebten Erdbeben berichtet, so dürfen wir wohl in dieser Gegend ein seismisch besonders regsames Gebiet vermuten.

De Crépieul erweitert auch noch nach anderer Seite hin unsere Kenntnis vom Lac St. Jean. Er berichtet vom Fluß der Mistassinis, der noch heute nach diesem Indianerstamm den Namen hat, und nennt den Mauchautraganish, an dessen Ufern er 7 Wochen erfolgreich missioniert hat. Dieser Fluß soll später eine Zeitlang nach Pierre Laure, einem in der Saguenay-Gegend tätig gewesenen Jesuitenmissionar, genannt worden sein[1]); dennoch fehlt uns ein sicherer Anhalt, ihn wiederzufinden. Auch über den indianischen Handelsposten Chicoutimi, der an der Einmündung des gleichnamigen Flusses in den Saguenay lag, und zu dem der Shipshat River als alter Handelsweg der Papinachois führte, verdanken wir ihm die ersten Nachrichten. 1661 wurde hier die erste jesuitische Kapelle errichtet und erst mit dem Tod des Paters La Brosse im Jahre 1782 die Missionsarbeit abgeschlossen[2]). Eine handschriftliche Karte (gezeichnet P. Q.) vom Lande nordwestlich vom Lac St. Jean, wahrscheinlich aus dem Jahre 1695, bezeugt auch hier die Fortschritte in der Erforschung des Landes[3]).

Im Juni 1651 gründete de Quen 80 Lieues unterhalb von Tadoussac in einer von steilen Höhen umgebenen Bucht die Missionsstation de l'Ange Gardien im Gebiet der Oumamiouek oder Bersiamites, die am Nordufer des St. Lorenz unterhalb Anticosti Island wohnten. Sie war als die nordöstlichste aller jesuitischen Missionsstationen die einzige, die vorübergehend Fühlung mit den Eskimos hatte. So seien an dieser Stelle die wenigen jesuitischen Hinweise auf dieses Volk angeführt. Ragueneau, der uns de Quens Gründungsbericht überliefert hat, fügt an dieser Stelle hinzu: „Je crois que ce sont les Bersiamites ou quelques alliés des Esquimaux qui habitent les costes du Nord au dessous de l'isle d'Anticosti"[4]). Diese Mitteilung ergänzt, was uns schon frühere Schreiber über die einstigen Wohnsitze der Eskimos mitgeteilt haben. Biard nannte diesen Stamm in seinem Brief vom 31. Januar 1612 die Excomminiqui

1) R. LIX, 305 Anm.
2) J. B. A. Ferland, in: Rapport sur les missions du diocèse du Quebec, April 1866, p. 23—55.
3) Reprod. R. LXV, 44.
4) R. XXXVII, 233.

oder die „Exkommunizierten“, weil sie mit auffallender Feindseligkeit von allen anderen kanadischen Stämmen angesehen wurden[1]). Er und auch Le Jeune[2]) bezeugen, daß die Eskimos die Ufer des St. Lorenzgolfes und die seiner nördlichen Zuflüsse umwohnten, wie das auch die Karte erkennen läßt, die Nansen von der früheren Verbreitung der Eskimos entworfen hat[3]). Die eingehendste Schilderung ihrer Kleidung und Sitten gibt uns Jerome Lalement in der Relation von 1659. Er verlegt ihre Wohnplätze „in den äußersten Nordostwinkel Neufrankreichs, ungefähr unter 52° n. Br. und 330° ö. L.“, und bewundert ihre wagehalsigen Kajakfahrten, ohne Kompaß und ohne Sonne, ebenso wie den genialen Bau dieser Fellboote („la nature jointe à la nécessité a de grandes industries“), R. XLV, 67. Unsere Missionare haben nur ganz gelegentlich einige Kriegsgefangene dieses Stammes getauft und die Relations wissen nichts von Wanderungen der Eskimos zu berichten. Wenn Beauchamp Spuren dieses Stammes an den Ufern des Ontariosees angetroffen hat, so können diese Wanderungen aufwärts am Strome nur vor 1611 stattgefunden haben[4]).

Doch kehren wir zu den jesuitischen Forschungsreisen zurück.

Aehnlich wie in Tadoussac führten an der Bucht des Sept Isles (Seven Islands) günstige Naturbedingungen die Indianer zum Tauschhandel zusammen. „It has always been“, sagt Lowell von diesem vorzüglichen Hafen am nördlichen Ufer des Lorenzgolfes, „a great resort of the Montagnais Indians and is connected by a broad and deep valley with Lake St. John, 300 miles to the southwest, through which an Indian road formerly ran“[5]). So fand sich bald auch hier der Jesuit ein. Louis Nicolas unternahm 1673 hierher die erste Missionsreise, und sein Reisetagebuch[6]) vermittelt uns die erste ausführliche Kunde von diesen sieben kahlen, unfruchtbaren Felseninseln, den guten Hafenverhältnissen und der Küstenstrecke, an der bisher die französischen Kauffahrer vorübergesegelt waren. Er setzte damit die Aufklärungsarbeit fort, die Henry Nouvel ein wenig südwestlicher an demselben Ufer im Mündungsgebiet des Manicougan-River geleistet hatte. Le Mercier berichtet uns in der Relation 1664/65, daß Nouvel im Juni 1664 als erster Europäer diesen Fluß besuchte und den Lake Manicougan entdeckte, den er St. Barnabé nennt. Seine Missionsarbeit unter den Papinachois hält ihn nicht lange auf, so daß er auf der Rückreise Zeit findet, das Mündungsgebiet des

1) R. II, 67. D. W. Prowse, A history of Newfoundland from the English, colonial and foreign records, London and New York 1895, p. 590, 591, erklärt den Namen „Esquimaux“ as a French corruption of the Abenaki word „Eskimatsie“, an eater of raw flesh. The native word is „Innuit“, meaning the people. Eskimo is the Danish form of the name and has now quite supplanted the old French name.

2) R. XVIII, 227.

3) Nansen, Nebelheim, 2 Bde., Leipzig 1911, Bd. 1, S. 2.

4) R. LXXI, 373. W. M. Beauchamp schreibt in einem Brief vom 12. Dezember 1696: „There are many traces of Eskimos on both sides of Lake Ontario and they seem to have been frequent visitors there.“

5) John Lowell, Gazetteer of British North America, Montreal 1895.

6) LIX, 51—53.

Piribisticouflusses noch aufzusuchen [1]). Dieser Fluß heißt heute Rivière aux Outardes oder Bustard River.

Auch im Innern des Landes drangen die Missionare vom St. Lorenz aus als mutige Forscher in unbekanntes Land vor. Am 27. März 1650 begann Jacques Buteux, von Monsieur de Normanville und 40 Indianern begleitet, von Trois Rivières aus eine Missionsreise zu den Attikamegues, die am oberen St. Maurice River wohnten. Sein ausführliches Reisetagebuch beweist, daß es eine außerordentlich entbehrungsreiche Forschungsreise war; allein es ist nur andeutungsweise möglich, aus den dürftigen Angaben die Resultate zu erkennen. In einem späteren Brief an Paul Ragueneau vom 4. November 1651 nennt Buteux als das Endziel seiner Reise den See Kisakami. Das ist möglicherweise der See Kasushikéomi, der „See des klaren Wassers", heute Lac Vert, dicht neben Lac St. Jean [2]). Im nächsten Frühjahr finden wir Buteux wieder auf dem Weg zu diesem Stamm; aber das Journal des Jésuites für das Jahr 1652 meldet, daß der Missionar am dritten Trageplatz von Trois Rivières St. Mauriceaufwärts von einer Schar Irokesen ermordet wurde. So blieb es bei diesem Versuch, auch diese einsamen Lande der Kultur zu erschließen.

4. Die Reisen zu den Abenakis.

Von der Montagnais-Mission aus wurde auch die Bekehrung der Abenakis auf dem südöstlichen Ufer des St. Lorenzstromes neuer Blüte entgegengeführt. Allein auf die Wirkungszeit Biards und Massés folgt zunächst ein Zeitabschnitt, der unsere Kenntnis über diesen Landesteil nur wenig erweitert. Denn die Rekollekten, die 1619 auf Quentin und Lalement folgten und eine Mission am St. John River zu gründen versuchten, hatten ebensowenig Erfolg wie die kleine Zahl der Kapuziner, die zwischen 1630 und 1633 den französischen Ansiedlungen am Penobscot und Kennebec-River den Glauben predigten. Erst 1634 erweitert der Jesuit Julian Perrault die Grenzen des einstigen Missionsgebietes, indem er am Cap Breton eine Missionsstation (St. Charles?) gründet. Charles Turgis eröffnet wenige Jahre später auf der Insel Miscou die zweite abenakische Mission, die im Jahre 1643 die Missionare André Richard und Martin de Lyonne beziehen, um in einer Reihe kleinerer Missionsstationen entlang der Küste von Cap Breton bis zur Gaspé-Bucht die wandernden Indianer zu bekehren. Auch in dem kleinen Handels- und Fischereiort Nepegigwit am gleichnamigen Fluß, der heute Nipisiguit River heißt, erhebt sich ein jesuitisches Bethaus. Jedoch alle diese spärlichen Forschungserfolge dieser frühen Periode übertrifft Gabriel Dreuillettes, den wir als den führenden Missionar der Abenakimission betrachten dürfen. 33 Jahre alt, kam er 1643 nach Kanada, wo er sich sofort dem Erlernen der Algonkinsprache zuwendete. Auf den Jagdzügen, die er deshalb mit diesem Stamme unternahm,

1) R. L, 33.
2) R. XXXVII, 264.

lernte er das freie Leben des Forschermissionars so lieben, daß wir ihn von dieser Zeit an fast immer auf Reisen finden. Seine letzte Missionsstation war Sault Ste. Marie, die er in den Jahren 1671 bis 1672 leitete. Er starb am 8. April 1681 in Quebec. Der Ausgangspunkt für seine Reisen zu den Abenakis war die Missionsstation Sillery, die ein wenig westlich von Quebec im Jahre 1637 unter dem Namen St. Joseph gegründet worden war. Sie wurde später zu Ehren von Noel Brulart de Sillery genannt. Diese Siedlung für vertriebene Montagnais erhielt besondere Anziehungskraft durch das erste Hospital in Kanada, das hier französische Nonnen eröffnet hatten. Aber als Missionshaus und Kirche niederbrannten, der karge Boden früh erschöpft war, verfiel das Unternehmen, und im Jahre 1685 ward es zugunsten von St. François de Sales, einer neuen Missionsstation an den Fällen des Chaudière-Flusses, aufgegeben. Nur ein Denkstein, der uns die Namen der Patres Massé und de Noe nennt, kennzeichnet heute die Stätte der Sillerymission.

Dreuillettes verließ, von den Abenakis erbeten, diesen Ort am 29. August 1646. Ueber den Chaudière-Fluß führten ihn seine indianischen Begleiter durch Schnee und Kälte zum Kinibeki, dessen ganzer Lauf seinen Pfad leitete. Die englische Siedlung gleichen Namens bot ihm freundliches Willkommen. Von der Mündung des Kennebec River ist sein nächstes Ziel die des Pentagouet, wo ihn ein Kapuziner gastfrei aufnimmt. 1633 hatte Richelieu diesem Orden die kanadische Mission übergeben und 1646 eine von Kapuzinermönchen geleitete Schule für Indianerkinder gewünscht. Aber auch ihre schwache Organisation war kanadischer Missionsarbeit nicht gewachsen, und wir sehen nun Dreuillettes ihre unter den Abenakis geleistete Arbeit fortsetzen. 1655 wurde mit Bernhardin de Crespy der letzte Kapuziner durch eine englische Expedition vertrieben (73 d, S. 236—243).

Am 15. Juni 1647 traf Dreuillettes wieder in Quebec ein, nur um sich zu einer neuen Reise zu rüsten, die ihn noch in demselben Jahre als ersten Missionar auf die Gaspé-Halbinsel führen sollte. Es galt, die Indianer zu besuchen, die in den Chicchack (oder Shickshock) Mountains wohnten, die er noch nach Champlains Vorgang Montagnes de Notre-Dame nennt. Diese 3—4000 Fuß hohen, östlichen Ausläufer der Appalachen, die in einer Ausdehnung von 65 miles von Ste. Anne des Monts bis zu dem Matane River die Wasserscheide zwischen dem Aestuar des St. Lorenz und der Baie des Chaleurs bilden, erscheinen unserem Reisenden noch als „fürchterlich hohe Berge“. Die Rivière de Caen (heute Matane River) kennzeichnet seine Route. Dreuillettes überschreitet an ihrem Quellgebiet die Wasserscheide, aber der Einbruch des schneereichen Winters hindert ihn, die ganze Halbinsel zu durchqueren. Aus Renntierfellen fertigt er für seine Expedition Schneereifen und erreicht unter großen Entbehrungen wieder die Quellen des Mataneflusses, dessen gefrorene Oberfläche nun zur bequemen Straße wird. Am 3. März 1648 trifft man die Boote, die an der Mündung zurück-

gelassen worden waren, und am 14. April verläßt Dreuillettes diese ungastlichen Ufer.

Ragueneaus Jahresbericht von 1649/50 spricht von weiteren ausgedehnten Reisen dieses hervorragenden Abenakimissionars, ohne uns etwas über seine Routen zu verraten. Erst Dreuillettes' eigene Briefe enthalten ausführlichere Nachrichten. Sein Superior hatte ihn als den besten Kenner des Abenakilandes ausersehen, bei John Winthrop, dem Sohn des Gouverneurs von Massachusetts, in diplomatischer Mission Hilfe gegen die Irokesen zu erbitten und ihm im Namen seines Gouverneurs d'Ailleboust Entschädigung für die Kosten eines Truppentransportes nach Neu-England anzubieten. So verließ er am 1. September 1650, von dem Kapitän Sillery begleitet, Quebec, um über sein bekanntes Abenakiland die Küste zu erreichen, die John Smith 1614 erforscht, als erster kartiert und Neu-England genannt hatte. Wieder bezeichnen Rivière Chaudière und Kennebec River seinen Pfad. Flüchtig besucht er die nördlichste Abenakimission Narrantsouat (später Norridgewock, still water) (95, IV, S. 274) und 16 Lieues vor der Mündung des Kennebecflusses Koussinoc (Coussinoc, Cushnoc), einen von Bradford 1629 begründeten, schon 1675 erlöschenden Posten für den Pelzhandel. Augusta, Maines Hauptstadt, ist die Erbin der Lage dieser Ortes. Auch weiterhin nennen uns seine Aufzeichnungen frühe englische Siedlungen. Am 25. September setzt man in der Quabacook-Bucht Segel. Hierher verlegt Dreuillettes den Ort Maremiten, dessen Name eine Verstümmlung von „Merry meeting" ist; so nannten die Engländer diese Bucht, in die neben dem Kennebec River noch 4 andere Flüsse ihre Wasser ergießen, weil an ihren Ufern die an diesen Flüssen wohnenden Indianer zu Versammlungen und Festen zusammenkamen (95, III, S. 212, 213). Der Name Temeriscau erinnert uns an das heutige Damariscove Island, Kepane (entstellt) an das Cape Anne. Am 8. Dezember ist Boston, einige Tage später das Dorf Rogsbray, das jetzige Roxbury, erreicht, wo Dreuillettes den Gouverneur antrifft.

Die Rückreise erfolgt auf demselben Wege. Auch diesmal zwingen die Winterstürme zu vorsichtiger Küstenfahrt bis zur Mündung des Kennebec River. Marbletz, das 1629 gegründete Marblehead, und Peskatigwit, die 1623 von David Thomson gegründete Siedlung, die sich zu Portsmouth, N. H. auswuchs, werden uns genannt. In den Jahren 1651 und 1652 finden wir den mutigen Forscher wieder auf entbehrungsreichen Wanderungen im Inneren dieser Halbinsel, die Jerome Lalement in seinem zusammenfassenden Bericht als das Acadia-Missionsgebiet bezeichnet[1]). Er nennt als die Hauptstadt des Küstengebietes von Neu-England bis zur Gaspé-Halbinsel Miscou; am Rigiboucton, dem Nebenfluß des St. John, und bei Cap Breton sind die nächstgrößeren Siedlungen des dünn bevölkertes Gebietes. Ausführlicher aber beschreibt uns der erste Gouverneur von Acadia Nicolas Denys, sieur de Fronsac, den von ihm verwalteten Bezirk

1) Vom 16. Oktober 1656, R. XLV 5 Vgl. XXXVII, 247.

in einem inhaltreichen Werk, das er nach seiner Rückkehr ins Heimatland (um 1671) veröffentlichte [1]). So erntete für dieses Gebiet kein Missionar, was seine Ordensbrüder in mühevoller Kleinarbeit an geographischer Erforschung des Landes geleistet hatten.

5. Die Reisen zu den Irokesen (25) [2]).

Für die genannten Missionszentren, von denen aus die Jesuitenväter als Forschungsreisende in unbekanntes Land vordrangen, konnten sie nicht das Recht in Anspruch nehmen, ihre Begründer gewesen zu sein. Le Caron war im Huronenland, Jean d'Olbeau im Gebiet der Montagnais jesuitischen Missionaren vorangegangen. Nur für ein Gebiet schien die Wildheit seiner Bewohner den Europäern den Durchzug verwehren zu wollen, trotzdem es große natürliche Verkehrswege besaß. Das Land im Süden des Ontariosees, die Heimat der Irokesen, war auf den Landkarten weiß geblieben oder mit Flüssen und Seen nur phantastisch ausgefüllt worden. Hierher kamen die Jesuiten zuerst.

Allein es scheint kein Zufall, daß der erste Missionar, der unter diesen geschworenen Feinden der weißen Ansiedler zuerst das Zeichen des Kreuzes lehrte, als ein Gefangener zu ihnen kam. Jogues, der, wie wir sahen, mit Raymbault am Sault Ste. Marie die Mission eingerichtet hatte, wurde 1642 als Geisel zu den Mohawks gebracht. Als erster Missionar hat er von seinen Peinigern Sprachen und Sitten erforscht, soweit es die enge Sklaverei zuließ, in der er gehalten wurde [3]).

Niederländischem Einfluß gelang es, ihn freizukaufen und seine Heimkehr nach Frankreich über Manhate zu ermöglichen [4]). So zeigt uns der erste Reisebericht dieses frühesten Irokesenmissionars nur den Rückweg aus diesem bisher europäischem Einfluß verschlossenen Land.

---

1) Nicolas Denys, Description géographique et historique des costes de l'Amérique septentrionale: avec l'histoire naturelle du pais, Paris, Louis Billaine, 1672, 2 vols., übersetzt von J. G. Bourinot, Cape Breton and its memorials of the French régime, in: Canad. Roy. Soc. Proc., Vol. IX, Sec. 2, p. 173—343; hier ist auch Denys' Karte von 1672 Sec. 2, Plate V reprod.; vgl. J. G. Bourinot, Nicolas Denys, first French Governor of Cape Breton: his life and book — „Historical account of the coast of North America" with bibliographical notes.

2) Théodore Fleck, Les Jésuites-martyrs du Canada, Montreal 1877.

3) R. XXII, 269—271. Cf. Félix Martin, Isaak Jogues de la Compagnie de Jésus, premier apôtre des Iroquois [übersetzt und mit Anmerkungen versehen von J. G. Shea unter dem Titel: The life of father Isaac Jogues, missionary priest of the Society of Jesus, New York, Benzinger Bros., 1885 (3rd ed.)]. — W. H. Withrow, The adventures of Isaak Jogues, S. J., in: Canad. Roy. Soc. Proc., Vol. III, Sec. 2, p. 45—53.

4) R. XXIV, 311; heute Manhattan, die Insel, auf der New York erbaut ist. — Nach O'Callaghan, History of New Netherland or New York under the Dutch, 2nd ed., indexed, N. Y. Appleton & Co., 1855, 2 vols., Vol. I, p. 47, Note 2 stammt der Name von dem dort zur Zeit der Gründung wohnenden Indianerstamm, nach W. M. Beauchamps, Indian Names in New York . . ., indexed, Fayetteville, N. Y., 1893, p. 45 ist er eine Form des Delaware-Wortes Man-a-tey (eine Insel).

Ihn hat die Natur so klar vorgezeichnet, daß wir einen Beleg hierüber fast entbehren könnten. Jogues konnte vom Gebiet der Mohawkindianer leicht den Oberlauf des Hudson erreichen, der ihn nach Manhate hinab führte. Das Hochland westlich des Hudson, das in den Catskill-Mountains steil zum Mohawk abfällt, war ebenso unwegsam wie das Adirondack-Gebirge, das den direkten Zugang zum Tale des Champlain River vom Irokesengebiet aus verbietet (9, S. 12).

In einem gesonderten Bericht „Novum Belgium“ vom 3. August 1646 aus Trois Rivières schildert Jogues die Grenzen und die Siedlungen, die Einwohner und das Klima dieser niederländischen Kolonie[1]). Ausführlich beschreibt er die „Rivière Nassau“, für die auch der Name Maurice vorkommt, da beide Namen dem Hudson River zu Ehren des berühmten Prinzadmirals Moritz von Nassau (1567—1625) gegeben wurden. Die Niederländer stellten ihn wohl auch als den „Fluß des Nordens“ ihrem Südfluß gegenüber, dem heutigen Delaware River, an dem Jogues eine niederländische und eine schwedische Siedlung erwähnt[2]). Der große Vorteil des heutigen New Yorker Hafens, daß die größten Schiffe bis weit stromauf an den Ufern des Hudson ihre Ladung löschen können, wird im Bericht unseres Missionars klar vorausgesehen.

6—7 Lieues von der Mündung des Hudson, die Jogues unter 40° 30′ ansetzt, lag das Fort Amsterdam, das 1643 nur von Erdwällen geschützt wurde. Die 4—500 Menschen, die sich um diese Feste angesiedelt hatten und mit ihren Wohnungen den Anfang zur Entwicklung des späteren New York bildeten, gehörten 18 verschiedenen Nationalitäten an. Unter 43° n. Br. lag die zweite Siedlung Rensselaerswick an dem noch immer von der Flutwelle geschwellten Fluß. 1614 war der Ort als befestigter Handelsposten auf Castle Island gegründet worden und 1623 am westlichen Ufer als Fort Orange neu erbaut, das später die Stadt Albany um sich sammelte. 1630 siedelten sich hier unter Kiliaen van Rensselaer weitere Niederländer an, die der Stadt den Namen gaben, wie ihn Jogues kennt, nach dessen Mitteilung noch Schiffe von 100—120 tons landen können. Er verweist bei seiner Schilderung der ganzen niederländischen Kolonie auf die Karte: „Nova Anglia, Novum Belgium et Virginia“, die de Laets „Novus Orbis, 1630—33 veröffentlicht, beigegeben war[3]). Kaum war er aus Frankreich zurückgekehrt, so führte ihn seines Ordens Gebot im Jahre 1646 von

1) R. XXV, 29; vgl. 83a, IV, S. 395—442.

2) Argall hatte 1610 der Delaware-Bucht diesen Namen nach dem ersten Gouverneur von Virginia gegeben, obwohl Hudson 1609 diese Bucht und den Fluß entdeckt hatte. 1616 erforschte ihn der holländische Kapitän Hendrickson näher. Holländer gründeten auch im Fort Nassau, nahe der heutigen Stadt Gloucester, N. Y., die erste Ansiedlung. 1626 gewährte Gustav Adolf einer von William Usselins begründeten schwedischen Handelsgesellschaft einen Freibrief, aber erst 1638 kamen schwedische Kolonisten hierher, die dort Fort Christiania gründeten, wo heute die Stadt Wilmington, Del., liegt. R. XXVIII, 314.

3) Photogr. Faksimile R. XXVIII, 112.

neuem zu den jungen Irokesenmissionen. War es doch vor einem Jahr gelungen, mit wenigstens einem der fünf feindlichen Stämme, den Mohawks, Frieden zu schließen[1]). Wenn auch die „erträglich genaue" Karte, die Jogues mit dem Ingenieur Jean Bourdon auf der gemeinsamen Reise entworfen hatte, und auf die er in seinem Bericht an André Castillon (12. September 1646)[2]) hinweist, verloren ging, ermöglichen uns doch die Angaben Jerome Lalements[3]), die Reiseroute zu erkennen, auf der man zuerst von den französischen Siedlungen am Lorenz aus das Irokesengebiet erreichte.

Am 16. Mai 1646 verließ Jogues das Fort Richelieu, an der Mündung des gleichnamigen Flusses, den man auch als die Einfallstraße der Irokesen berechtigter Rivière des Iroquois nannte, und fuhr stromauf bis zum Champlain-See und zum George-See, der bei ihm Lac du St. Sacrement heißt. Nur eine kurze Strecke mußten die Canoes zum Quellgebiet des Hudson getragen werden; 18 bis 20 Lieues nördlich vom Oranien-Fort erreichte man, von eingeborenen Führern geleitet, das Ziel Ossaragué und am nächsten Tag das Irokesendorf Oneougiouré. Hier gründete Jogues im Mohawktale, ein wenig südöstlich vom heutigen Auriesville, N. Y., die erste Irokesenmission Sainte Trinité.

Erst im Jahre 1652 eröffnen sich mit einer neuen Bekehrungsperiode neue Wege in dieses kaum erschlossene Land. In diesem Jahr war es gelungen, mit allen fünf Irokesenstämmen Frieden zu schließen, an deren Marterpfählen noch wenige Jahre vorher Jogues (18. Oktober 1646) und Buteux (10. Mai 1652) einen qualvollen Tod erduldet hatten[4]). Die Onondagas, die westlich des Mohawktales wohnten, erbitten Missionare, und Le Moyne blieb es vorbehalten, in der Nähe des Lac Catarakoui (Ontario-See) eine Missionsstation zu gründen[5]). So klärte sich — und das dürfen wir als das wertvollste Forschungsresultat der Irokesenmission ansehen — die Lage dieses Sees, dessen Südufer bisher von europäischen Reisenden gemieden worden war. Le Moynes Reisebericht, den uns Le Mercier in der Relation 1653/54 übermittelt hat, nennt uns den Weg[6]). Sein Bericht ist zum erstenmal in Tagebuchform abgefaßt, die von jetzt ab immer häufiger begegnet und das Wiederaufsuchen der Routen erleichtert. Bevor man von Quebec aus die seeartige Er-

1) Relation 1644/45, Quebec, 1. Oktober 1645, R. XXVII, 80.
2) R. XXVIII, 141.
3) R. XXIX, 49.
4) R. XL, 219.
5) Hiermit ist der Ontariosee gemeint, für den auch oft der Name Lac St. Louis oder Lac des Iroquois vorkommt. Er wird R. XXI, 191, im Jahre 1640, zum erstenmal in jesuitischen Berichten genannt und zuerst von Montreal an der Stelle erreicht, wo Kingston die einstige Stätte des Fort Frontenac kennzeichnet, das 1673 hier errichtet wurde. Le Mercier hatte schon 20 Jahre vor Frontenac die strategische Wichtigkeit dieses Punktes erkannt. (R. XL, 218, Sur le grand lac des Iroquois ... il seroit facile de faire quelque petit réduit pour avoir le commerce livre et pour se rendre maîtres de ce grand lac.)
6) R. XLI, 37 (dat. 21. Sept. 1654, Quebec).

weiterung des St. Lorenzstromes — Lac St. Ignace — erreicht, treten östlich sich erstreckende Bergketten in Sicht; sie empfingen den Namen Montagnes de St. Margarete. Am 25. Juli 1654 wird jenseits des Gewirrs der „Tausend Inseln" der Ontariosee erreicht und am südlichen Ufer gelandet. Die Stelle ist aus Le Moynes Bericht nicht genau zu ersehen; nur die Bemerkung, daß man die Kanus 12—15 Lieues tragen mußte, ehe der 100—120 Schritt breite Grenzfluß des Irokesenlandes erreicht war, führt zu der Annahme, daß es sich bei diesem binnenländischen Ziele um den Onondaga-Fluß handelt. Dazu stimmen die Angaben in den Reiseberichten der Missionare Dablon, René Ménard und Jacques Fremin, die mit zwei Laienbrüdern am 17. Mai 1656 von Quebec über den Ontariosee zum Irokesengebiet aufbrachen. Auch sie erreichen die breite Flußstelle des Onondaga, die uns in den Relations als Lac Gannentaa entgegentritt, und finden die Missionsstation Ste. Marie de Ganentaa (Gandaouagué) und Onnontagué vor, die Le Moyne gegründet, und in der er am 5. August 1654 mit den Häuptlingen aller Irokesenstämme eine Friedensversammlung abgehalten hatte[1]). Dieser „Sammelplatz aller Stämme", den Coronellis Karte (1688) als den bedeutendsten Schiffsladeplatz für Biberfelle angibt, war nach Clark „situated on a considerable elevation between two deep ravines, formed by the west and middle branches of Limestone Creek, in the present town of Pompey, N. Y., two miles south of the village of Manlius"[2]).

Nachdem so der Missionsarbeit ein sicherer Mittelpunkt gegeben war, klärten sich bald durch einen Schwarm kleinerer Missionsreisen Lage und Grenzen des Irokesengebietes. So bereichert das Tagebuch über Le Moynes Rückreise wesentlich die Topographie. Von Onnontagué aus, das der Missionar am 16. August 1654 verließ, folgte er wahrscheinlich mit seinen Begleitern der Hauptfährte, die von den Irokesen zu den Senecas bis westlich zum Onondagafluß führte. An diesem zog man hinab, bis er zum Onondagasee sich erweiterte, um an einer der Salzquellen Halt zu machen, die noch jetzt nicht weit nordwestlich vom heutigen Syracuse hervortreten. Le Moyne setzte seine Reise talabwärts fort und erreichte den Senecafluß, der von diesem Punkt ab den Namen Oswego führt. 3 Lieues unterhalb der Mündung des Onondaga kamen sie an seiner Vereinigung mit dem Oneida vorüber. Das Fischerdorf, in welchem sie kurz danach hielten, war wahrscheinlich nahe der heutigen Stadt Phoenix. Sie folgten dann augenscheinlich dem Oswego bis zu seiner Mündung in den Ontariosee, an dessen östlichem Ufer sie weiterfuhren. Am 23. August erreichten sie den Platz, den sie für eine Ansiedlung geeignet hielten. Er läßt sich nicht mehr genau festlegen. Man könnte an die Mündung des Salmon River oder an Sacketts Harbor denken — beides gute Landeplätze in entwicklungs-

1) R. VIII, 293.
2) Clark, Early Cayuga History, p. 9, 17.

fähiger Verkehrslage. Le Moyne war augenscheinlich einem üblichen Pfade gefolgt, um das Onondagadorf zu erreichen; vielleicht verließ er den Ontariosee an der Mündung des Salmon River, um sich nach Süden zu wenden. Am 11. September 1654 trifft er in Quebec wieder ein. Poncet, Le Moynes Begleiter, scheint, nachdem er aus der Gefangenschaft befreit war, noch einen anderen Weg nach Quebec eingeschlagen zu haben, indem er durch die Wälder zog und den St. Lorenz bei Ogdensburg an der Einmündung des Indian River erreichte [1]).

Die weiteren Reisen, die Le Moyne zu den „niederen Irokesen“ (August—November 1655), Joseph Chaumonot und Claude Dablon zu den Senecas (September 1655), Ménard zu den Cayugas ausführten, dürfen wir übergehen. Ihre Reisetagebücher hat Paul le Jeune mitverarbeitet, als er im 9. Kapitel der Relation 1656/57 zusammenfassend „Ueber die Natur und die Eigentümlichkeiten des Irokesenlandes“ berichtete [2]), und damit Le Merciers Bericht vorgriff, den dieser im 5. Kapitel der Relation 1664/65 „Du pais des Iroquois et des chemins qui y conduisent“ überschrieb [3]). Diese Berichte schildern uns das Irokesengebiet, das sich „zwischen 40 und 50° n. Br. in einer Ausdehnung von 100—150 Lieues im Süden des Ontariosees erstreckt“, als ein fruchtbares, fluß- und seenreiches Land. Sein mildes Klima und sein fruchtbarer Boden, reifende Trauben und Pflaumen, Walnuß- und Kastanienwälder locken zum Vergleich mit der Touraine und Provence, seine landschaftlichen Schönheiten „lassen es selbst mit der Loiregegend wetteifern“. Der Reiseweg St. Lorenz-Ontariosee ist der gewöhnliche geworden. Nur um zu dem östlichsten Stamm der Onnieronnons zu gelangen, wird der Richelieu-Fluß und Lac Champlain benutzt. Als Missionsmittelpunkt gilt der kleine See Gannentaa, an dessen Ufer sich bei einer Süßwasserquelle die Station Ste. Marie erhebt. In nahem Umkreis sprudeln verschiedene stark absetzende, salz- und schwefelhaltige Wässer. In der Nähe der Eries quillt „ein schweres, dickes Wasser, das sich wie Branntwein entzündet und in Flammen aufsprudelt, wenn man Feuer daran legt. Es ist so ölig, daß mit ihm alle unsere Wilden ihre Köpfe und Körper einfetten und einreiben“ [4]).

Mit den Salzquellen sind sehr wahrscheinlich die von Montezuma gemeint, die alle einen hohen Gehalt an Kalk zeigen „continually forming calcareous tufa, sometimes encrusting large masses of leaves or moss, and sometimes forming masses of a light, spongy nature, yellow in hue. When wet, these are quite caustic to the touch“ [5]).

Die „brennende Quelle“ bei den Senecas ist die der Stadt Bristol, Ontario County, in der Mitte zwischen Canandaigua und Honeoye,

1) R. XLI, N. 6.
2) R. XLIII, 257.
3) R. XLIX, 265; ihm ist eine „Karte des Irokesenlandes“, p. 266, beigegeben.
4) R. XLIII, 261.
5) R. XLIII, 326.

wo sie die Karte Charlevoix' als „fontaine brûlante" verzeichnet. Die Quelle „im Lande der Eries" ist wahrscheinlich die Oelquelle der Stadt Cuba, Allegany County, ungefähr 77 km südwestlich der „fontaine brûlante". „It is", sagt W. M. Beauchamps, „a dirty, stagnant pool, 20 feet in diameter, and without an outlet. A yellowish-brown oil collects on the surface, which is skimmed off. In my younger days it was well known as „Seneca oil" and was a popular remedy. This spring was so highly esteemed by the Senecas, that in their treaties they reserved it with a square mile of land" [1]).

Mit dem Jahre 1658 hören die jesuitischen Missionsreisen im Gebiet der Irokesen auf. Am 23. April dieses Jahres wurden alle Irokesenmissionare nach Quebec zurückgerufen, weil die Irokesen beim Gouverneur d'Ailleboust mit der Ermordung aller Missionare gedroht hatten, wenn nicht einigen in Quebec gefangen gesetzten Verrätern von ihrem Stamm die Freiheit gegeben würde. So endigte früh die mit außerordentlichen Opfern erkaufte Bekehrung dieser Stämme.

Allein die Erweiterung der Kenntnis der südlich der beiden unteren großen Seen gelegenen Länderstrecken schloß damit nicht ab. Wir dürfen im Zusammenhang mit diesem Missionsgebiet die bedeutungsvolle jesuitische Forschungsreise Pierre de Bonnécamps nennen, die er als wissenschaftlicher Teilnehmer an Célorons Expedition [2]) an den Ohio ausführlich beschrieben hat [3]). Diese Expedition, die im Jahre 1749 ausgeführt wurde, steht am Ende aller bedeutsamen Reisen, die uns ein Jesuit geschildert hat. Daß sie in so ausgesprochenem Maße zu einer Forschungsreise wurde, verdanken wir dem Umstand, daß ihr Berichterstatter kein Missionar, sondern Lehrer der Hydrographie am Collège in Quebec war. Hier fand die Geographie ihre früheste Pflegestätte in Kanada. „On comprend", sagt Auguste Gosselin, Bonnécamps' Biograph, „l'importance de la science hydrographique à une époque où il n'était question que de voyages de découvertes et où l'arpentage de tout un continent était à faire. La cour de France avait pourvu à l'enseignement de cette science au Canada: et aucun arpenteur n'était nommé dans la colonie à moins d'avoir un certificat du professeur d'hydrographie.

---

1) Ausführlicher behandelt die Mineralquellen Robert Munros Description of the Genesee Country, New York 1804. N. Y. Docs. Hist., Vol. II, p. 679—689.

2) Es ist wahrscheinlich, daß von den beiden Brüdern Céloron, die beide als kanadische Offiziere auf äußeren Grenzposten stationiert waren, der ältere, Pierre Joseph (1693 geboren), 1749 diese Forschungsreise unternahm. — Siehe O. H. Marshall, Mag. Americ. Hist., March 1878, und N. Y. Colon. Docs., Vol. IX, X. — Francis Parkman, Montcalm and Wolfe, 11th ed., Boston 1887, 2 vols., Vol. I.

3) R. LXIX, 151—199, datiert Quebec, 17. Oktober 1750. — Margry, Découv. et établ., T. VI, p. 666—726; engl. von Rev. A. A. Lambing, in Cath. Hist. Researches, 1885—86. Bonnécamps' handschriftliche Karte, die alle Plätze verzeichnete, wo Ortsbestimmungen vorgenommen wurden, ging zwischen 1892 und 1894 im Pariser Marinearchiv verloren. Eine kleine Kopie findet sich bei 22, S. 274, und bei 83c, S. 257.

Martin Boutet, Franquelin, Jolliet, voilà les premiers professeurs connus d'hydrographie au Canada. C'est à leur école, sans doute, que s'étaient formés tant de nos jeunes Canadiens qui s'illustrèrent dans les expéditions militaires et des voyages de découvertes" (91, Vol. I, Sect. I, p. 26, Vol. III, Sect. I, p. 93—117).

Indem Bonnécamps das Südufer des Eriesees und das Gebiet des oberen Ohio beschrieb, bestimmte er genauer die Lage eines Gebietes, das trotz seiner Nähe an Kanadas natürlicher Einzugsstraße noch wenig bekannt war. Die Lage der drei oberen Seen war nach den Reisen Nicolets durch Jesuitenmissionare aufgeklärt worden, denen der natürliche Handelsweg Ottawa — Lake Nipissing — French River eine bequeme Straße bot, die in den frühen Zeiten der Mission das gefürchtete Irokesengebiet weit im Norden umging, und für die in späteren Jahren die Tatsache wichtig wurde, daß sie die kürzeste Verbindung zum Mississippisystem zu sein schien. Die mutige Aufnahme der Mission unter den Irokesen gab die ersten Umrisse für Gestalt und Lage des Ontariosees. So kam es, daß der südlichste der kanadischen großen Seen am längsten im Dämmerlicht unsicheren Erkennens lag. Erst im Winter 1669/70 besuchten Sendlinge des Séminaire de St. Sulpice, de Galinée und de Casson, das Nordufer des Eriesees, sich der Ausbreitung ihrer Mission widmend, während La Salle, mit dem sie zusammen den Mississippi erreichen wollten, krank in Montreal lag. Beide ergriffen im Namen Ludwigs XIV. Besitz von dem Land und kehrten im Frühjahr 1670 über Sault Ste. Marie zum St. Lorenz zurück. Galinée verdanken wir auch die erste bekannt gewordene Karte der Gegenden, die sie besucht hatten[1]) (Ontariosee, Niagara, Nordufer von Lake Erie, Detroit, Ost- und Nordufer von Lake Huron). Das Südufer des Eriesees lief die Canoeflotte Célorons als erste an. Sie hatte am Nachmittag des 15. Juni 1749 die La Chine-Stromschnellen verlassen und am 25. den Lac de deux Montagnes erreicht (LXII, 16), nachdem Bonnécamps die geographische Breite des Lac de St. François mit 45° 32′ als erste Breitenbestimmung der Reiseroute festgelegt hatte. Hier besuchte man François Picquet (34, Vol. XII, Sect. I, p. 3—28) vom Seminaire de St. Sulpice, der in diesem Sommer an der Mündung des Oswegatchie, nahe der heutigen Stadt Ogdensburgh, N. Y., die von ihm „La Présentation" genannte Siedlung gegründet hatte, um hier seinen Lieblingsplan, Franzosen und Engländer zu vereinigen, durchzuführen. Das Fort Cataracoui beim heutigen Kingston bezeichnete nach Bonnécamps unter 44° 28′ n. Br. den Beginn des 230 Lieues langen St. Lorenzflusses[2]). Nachdem die Flotte die durchsichtigen Wasser des Ontariosees durchschnitten, erreichte sie am 6. Juli den Niagarafall und das Fort (43° 28′). Die Höhe dieses berühmten Wasser-

1) R. L, 321.

2) Die Angaben der geographischen Breite sind die Messungen Bonnécamps'. Seine Angaben der geographischen Länge, die er überall nur schätzungsweise bietet, sind weggelassen; seiner hierzu benutzten Taschenuhr „d'une bonté médiocre" spricht er selbst den Wert als wissenschaftliches Instrument ab.

falls, der nahezu gleich weit vom Erie- und Ontariosee entfernt liege und durch einen senkrechten Fels gebildet sei, gibt Bonnécamps mit 133 Fuß an. Das sind 43 m; die heutigen Angaben lauten 48,5 m für den kanadischen, 53 m für den amerikanischen Fall. „Sa figure est une demie ellipse, divisée vers son milieu par une petite isle. La largeur de la chute peut être d'un quart de lieue et demi. L'eau tombe en écume le long du rocher et est reçue dans un vaste bassin au-dessus duquel règne un brouillard perpétuel“ [1]). Auf bergigem Pfad trägt man die Kanus zum Eriesee hinauf, um die Stromschnellen oberhalb des Niagarafalles zu umgehen. Das Südufer leitet die Flotte bis zum Trageplatz Yjadakoin (42° 33′), von wo aus man die „Rivière aux Pommes“, den Chautauqua Creek, aufwärts zum Lac Chautauqua (42° 30′) fuhr [2]). Céloron verließ den See durch den sogenannten „outlet“ und erreichte durch Cassadaga- und Conewango Creeks den Alleghany, den unser Hydrograph, wie andere frühe Forscher, „Belle rivière“ nennt — ein Name, mit dem auch der Ohio bezeichnet wurde [3]).

Am südlichen Ufer des Ohio bei dem Irokesendorf Kananouangon (42° 5′) [4]) versenkte Céloron am 29. Juli eine Bleiplatte, und ein wenig stromab befestigte er, beides als Zeichen der Besitzergreifung des Landes, königliche Wappen an einem Baum [5]). Bis zur Einmündung der Rivière à la Roche (Rocky River) geht die Fahrt zwischen hohen Bergen dahin, so daß die Sonne für unsere Reisenden nur von 10 bis 3 sichtbar ist. Am 6. August wird an der Mündung des Kiskiminitas das Dorf Attigué erreicht, das Parkman (67e, I, S. 45), unter Zustimmung von Lamburg [6]), an die Stelle des heutigen Kittaming verlegt. Der nächste Ortsname, der uns die Route der Forscher sicher verfolgbar macht, ist Chiningué, das spätere Logstown, dicht unterhalb der heutigen Stadt Economy, Pa., am nördlichen Ufer des Ohio, einer kommunistischen Siedlung des Deutschen Georg

---

1) Bonnécamps unterscheidet beim Anstieg am Ostufer des Niagaraflusses drei Stufen; die höchste scheint ihm mindestens 300 Fuß über dessen Spiegel; er bedauert, da er seinen Winkelmesser (Graphometer) im Fort Niagara zurückgelassen hat, nicht die genaue Höhe angeben zu können.

2) R. LXIX, N. 34. Chadakoin, Tjadakoin, Y(j)adakoin sind Varianten des irokesischen Namens für den Trageplatz, der durch allmähliche phonetische Veränderung jetzt zu dem Namen Chautauqua gekommen ist und der bei der heutigen Stadt Westfield begann. Ueber diesen Trageplatz und die Klarlegung der Route Célorons siehe Edsons Hist. of Chautauqua Co. N. Y. (Boston 1894), p. 74—136.

3) Marshall, De Célorons Exped. to the Ohio, Mag. Am. Hist., March 1878, p. 138, sagt, daß die Senecas heute noch die Namen „Ohio“ und „Beautiful River“ ebenso auf den Alleghany wie auf den Ohio anwendeten.

4) Dieses Dorf lag an der Mündung des heute als Conewanyo bekannten Flusses, der nach Aufnahme der Wasser des Chautauqua Creek in den Alleghany unterhalb des Ortes Warren, Pen., mündet.

5) Eine dieser von Céloron am 29. Juli 1749 zurückgelassenen Platten wurde gefunden. Ihre Inschrift ist R. LXIX. 296 aus den N. Y. Colon. Docs., Vol. VI, p. 611 abgedruckt.

6) Lamburg, Cath. Hist. Researches, Jan. 1886, p. 105—107, n. 6.

Rapp im Jahre 1824[1]). Auch die versenkten Kupferplatten an den 3 Flußmündungen Kanonouaora (Wheeling Creek in West Virginia), Jenanguékona (Muskingum River in Ohio) und Chinodaichtia (Great Kanawha in Virginia), die an den beiden zuletzt genannten Orten in den Jahren 1798 und 1846 wiedergefunden wurden, bezeichnen den Weg Célorons. Am 28. August erreicht die Fahrt auf dem Ohio ihr Ende an der Einmündung der Rivière à la Roche, dem Great Miami River unter 39° 1′, wo man die letzte Kupferplatte versenkt[2]). 181 Lieues marines hatte man nach Bonnécamps vom Chautauqua Creek bis hierher zurückgelegt, wo die Nachricht von einem großen Delawarendorf Kaskaské die Reisenden erreicht[3]).

Das Tagebuch Bonnécamps', das bisher so ausführlich über die Route berichtete, enthält über die Rückreise nur wenige Angaben. Sie führte die nach dem felsigen Bett benannte Rivière à la Roche, stromauf bis zu dem Dorf La Demoiselle unter 40° 34′, von wo eine 5-tägige Landreise zu den Miamis angetreten wird. Die Wasser des Maumee River bringen unsere Reisenden am Fort der Miamis, das die Stelle des heutigen Fort Wayne einnahm[4]), vorüber zum Eriesee zurück. Auch die Salzquellen und Knochenfunde erwähnt Bonnécamps, nach denen in Boone County, Ky., der Ort „Big Bone Lick" seinen Namen erhielt[5]). Am 5. Oktober wird der Eriesee erreicht. Man fährt nach Norden, um an der Mündung des Detroit River die Vorräte abzuholen, die hier, wo Pater Bonaventure gewirkt hatte, für die Expedition niedergelegt waren. Die geographische Breite gibt Bonnécamps mit 42° 38′ an. Die freundlichen Wiesen und das milde Klima laden ein zum Vergleich mit Frankreichs gesegnetsten Landschaften. „C'est la Touraine et la Beauce du Canada" [6]). Auch den Vorteil der Lage erkennt der geschulte Beobachter: „il est à portée de donner du secours à Michilimakinack, à la Rivière St. Joseph, à la Baye, aux Miamis, aux Ouiatanons et à la Belle Rivière, supposé qu'on y fasse des établissements. . . . Combien de pauvres laboureurs en France seroient charmés de trouver un pais qui leur fourniroit abondament de quoi les dédomager de leurs travaux et de leurs sueurs." Die beiden Landmarken Pelée (42° 20′) und Pointe à la Biche (Fawns Point, 43° 6′), zeigen uns den Weg der Rückfahrt am Nordufer des Sees an. Am 19. Oktober ist nach 10-tägiger Seereise von Detroit der Niagarafall wieder erreicht, und am 18. November 1749 findet die Expedition nach einer Reise von 5 Monaten und 18 Tagen in Quebec ihren Abschluß. Sie war die letzte in der

1) R. LXIX, 297.
2) Nach Dunn, Indiana, p. 65, n. 1, war es der White Oak Creek.
3) R. LXIX, 45. — Darlington, a. a. O. p. 101. Kaskaské: „on the Mahoming six miles above the forks of Beaver, where Edenburgh, Lawrence County, now stands".
4) R. LXIX, 300.
5) Collins History of Kentucky, Corington, Ky., 1874, Vol. II, p. 51—55. — Thwaites Afloat on the Ohio, p. 197 (enthält p. 320—328 eine Liste der Ohioreisen von 1750—1876).
6) R. LXIX, 193.

Reihe der vielen Forschungsreisen in Kanada, an der ein Jesuit bedeutsamen Anteil hatte.

6. Die Reisen in das Gebiet der großen Seen.

Butterfield [1]) (12) und Jouan [2]) haben, oft aus jesuitischen Quellen schöpfend, gezeigt, wie Jean Nicolet im Gebiet der oberen Seen als Unterhändler und Waldläufer forschend tätig war [3]) (34 b). Ihn hatte im Jahre 1633 der Wunsch Champlains als ersten Europäer zum Michigansee und zum Dorf der Mascoutens geführt, um „das Volk ohne Haar und Bart" aufzufinden, das er mit manchem Geographen seiner Zeit für das japanische hielt. Wir verdanken ihm, daß, als Champlain starb, drei der fünf großen kanadischen Seen wenigstens teilweise erforscht waren. Die Kenntnis der beiden anderen, Erie- und Oberer See, blieb noch ganz unbestimmt. Lake und River Nicolet (Wolfe County, Queb.) rufen noch heute den Namen dieses eifrigen Forschers wach [4]).

Raymbault und Jogues sind die ersten Jesuiten, die seinen Spuren folgen. Indem sie 1642 Sault Ste. Marie gründeten, das erst 1668 unter Marquette seine führende Stellung als Missionsstation erhielt, schufen sie eine nach dem Inneren vorgeschobene Missionsstation, die bald die Basis für eine weiter nach Westen ausgreifende Forschung wurde. René Ménard darf hier als der erste bedeutsame Forschermissionar genannt werden, obwohl über seine ausgedehnten Reisen nicht allzuviel Authentisches bekannt ist (15; 83 a, IV, S. 170—197).

Er wurde am 7. September 1605 in Paris geboren, am 7. November 1624 Jesuit; 1640 kam er nach Kanada. Hier ist er in den ersten Jahren mit Ragueneau unter den Huronen tätig. Eine Reise mit Raymbault zum Nipissingsee muß Ménard zunächst aufgeben, und erst im April 1642 kommt er glücklich mit Pijart an diesen See, wo er bis zum September 1643 bleibt. 1649 finden wir ihn in Trois Rivières, von 1651 ab als Superior. Wir sahen ihn mit unter den mutigen Missionaren, die im Mai 1656 nach den Irokesenmissionen aufbrachen. 1658 kehrte er von diesem gefahrvollen Posten nach Quebec zurück, um sich im August 1660 dem Händler Groseilliers anzuschließen, der mit einer Schar Ottawa-Indianer nach neuen Pelzgegenden im Westen aufbrach. Am südlichen Ufer des Lake Superior erreichten sie am 15. Oktober die Bucht, die heute Keweenaw Bay heißt, und die sie nach diesem Tag St. Theresa-Bucht tauften. Hier, in der Nähe des heutigen L'Anse, Mich., überwinterte Ménard unter großen Entbehrungen bei den Outaouaks, und

---

1) Butterfield, History of the discovery of the Northwest by Jean Nicolet in 1634; with a sketch of his life, Cincinnati 1881.

2) Henry Jouan, Jean Nicolet, in Revue Canadienne, Vol. XXII, 1886. — Jean Nicolet, interpreter and voyageur in Canada. Wisc. Hist. Colls., Vol. XI, p. 1—22. Butterfield schließt hier Bibliography of Jean Nicolet an, p. 23—25.

3) R. VIII, 295; IX, 215—217; XXIII, 275—281.

4) Bis 1640 hieß der Nicolet River St. Jean.

von hier aus sind seine letzten Briefe vom 1. März und 2. Juli 1661 „Unter den Outaouaks an der Bucht Ste. Thérèse, 100 lieues oberhalb der Fälle in den Oberen See“ datiert[1]).

Die Gleichgültigkeit seiner Gemeinde veranlaßte ihn, den Zufluchtsort einiger Huronen aufzusuchen, die nach Indianerberichten vor den Irokesen an die Quellen des Black River (im heutigen Wisconsin) geflohen waren. Am 13. Juni 1661 folgte er, von seinem Diener Jean Guérin begleitet, seinen huronischen Führern in die Wildnis. Aber bald lassen diese den Missionar im Stich, und Ménard schleppt sich, von Myriaden Moskitos gequält, hungernd und krank durch die Wälder. Es ist nicht festzustellen, welchen Flußläufen er folgte. Ungefähr am 7. August verloren sich auch noch Herr und Diener an einer Tragestelle, und nur Guérin erreicht nach 2 Tagen ein Huronendorf. Umsonst bemüht er sich, einige des Stammes zu überreden, den Missionar suchen zu helfen. Nur die Ausrüstung und das Gebetbuch Ménards sollen unter den Sioux gefunden worden sein[2]) (69). So ist nicht festzustellen, ob er im August 1661 vor Erschöpfung gestorben oder von wandernden Indianern getötet worden ist. Die Relation 1662—63[3]) meldet am 5. August 1663 die Rückkehr derjenigen, die 3 Jahre unter den Outaouaks gewesen waren, und den Tod von „Pater Menar“.

Perrot schreibt: „Ce père suivit les Outaouas (Ottawas) au lac des Illinoëts (Michigan) et dans leur fuitte dans la Louisianne jusqu'au-dessus de la Rivière Noire“ (69, S. 91; 74, V, S. 254, 255, VI, S. 6).

Auf einer von Franquelin 1688 für Ludwig XIV. vorbereiteten Karte (83a, IV, S. 230—231) ist mit einer punktierten Linie eine Route eingezeichnet, die von der Nachbarschaft der Keweenaw Bay nach dem oberen Teile der Green Bay führt. Zeigt sie uns Ménards Route an? Wir haben hierfür keine weiteren Anhaltspunkte. Ist Perrots Feststellung richtig, dann erreichten Ménard und sein Begleiter Guérin einen Zweig des Mississippisystems 12 Jahre vor Joliet und Marquette.

Der nächste Jesuitenmissionar, den wir im Gebiet der oberen Seen antreffen, ist Claude Allouez, ein jesuitischer Forschungsreisender von ganz hervorragender Bedeutung[4]) (47; 74, VI, S. 3—34). Seine Tätigkeit begann am 8. August 1665, als er Trois Rivières verließ, um im Outaouacland, an den Ufern des Huronensees, zu missionieren. Er folgte dem alten Handelspfad, der von Montreal die Rivière des Prairies, den Ottawa, aufwärts zum Nipissingsee

---

1) R. XLVI, 127—145; XLVIII, 123, 257—277.

2) Nic. Perrot, Mém. sur les mocurs . . . des sauvages ed. Tailhan, Leipzig, 1864, p. 92.

3) R. XLVIII, 117.

4) A. wurde 1613 in St. Didier-en-Forest, Haute Loire, geboren und kam am 11. Juli 1658 nach Kanada, wo er bis zu seinem Tod (27. August 1689) am St. Joseph River, nahe der heutigen Stadt Niles, Mich., ununterbrochen tätig war. Sein ausführlichster Reisebericht ist: Récit d'un 3e voyage, faict aux Ilinois, ca. 1679. R. LX, 148—167.

führte und der von hier den French River benutzte, die Georgian Bay und somit das Gebiet der oberen Seen zu erreichen. Der „long Sault“ und „Portage aux Chats“ werden uns in seinem Bericht genannt, während er den Namen der Rivière française noch nicht kennt. Diese Handelsstraße setzte sich über die Green Bay zum Fox River fort, und nur ein Trageplatz zwischen diesem Fluß und dem Wisconsin führte zum Mississippi. Diese Hauptroute, die ohne große natürliche Hindernisse das gefürchtete Gebiet der Irokesen weit umging, wurde immer mehr der hauptsächliche Zugang zu den oberen kanadischen Seen.

Am 24. August 1665 erreichte Allouez nach unsäglichen Mühen die Georgian Bay. Aber seine Missionsarbeit unter den Outaouacs hielt ihn nicht lange auf. Anfang September finden wir ihn am Sault, der $^1/_2$ Lieue breiten Schnelle des schönen Flusses, der die zwei großen Seen vereinigt „qui n'est pas une chute d'eau, mais seulement un courant très violent empêché par quantité de rochers“. Hier erhob sich, 3 Lieues unterhalb des Oberen Sees und 12 Lieues oberhalb des Huronensees, am Fuß der Schnellen die erste Missionsstation Sault Sainte Marie. Der schmackhafte Weißfisch, der sich in reicher Fülle am Fuß dieser schäumenden Wasser sammelte, machte diese Stelle zum Sammelplatz der umwohnenden Stämme [1]).

Allouez gründete die zweite: La Pointe du Saint Esprit. Nach einer 180 Lieues langen Küstenfahrt entlang dem Südufer, Ménards St. Theresa Bay kreuzend, wird die Chagaouamigonbucht (Chequamegon Bay), das Reiseziel, erreicht. Hier überwinterte er, um die Queues coupées, d. h. den Uiskakou-Clan der Ottawas zu bekehren. Thwaites sagt: Allouez choses his site on the southwestern shore of Chequamegon Bay, possibly at the mouth of Vanderventer's Creek, not far from the spot where Raddison's hut had been built, four years previously, and called his mission and the locality „La Pointe du Saint Esprit“ which in time was shortened to „La Pointe“ [2]) (78b, XIII, S. 404).

Wohl von hier aus unternahm der Missionar am 6. Mai 1667 eine Reise an das Nordufer des Oberen Sees, um den Alimibeg(ong), d. h. den Nipigonsee, zu erreichen, an dessen Ufer die Nipissiriens vom Nipissingsee vor den Irokesen geflohen waren [3]). Vom 17.—19. Mai kreuzt er in einem Ruderboot den See und versucht durch das Inselgewirr am nördlichen Ufer einen Fluß aufwärts zu rudern, um in die Nähe des Nipigonsees zu gelangen. Aber der Frost verhindert ihn, sein Ziel vor dem 3. Juni zu erreichen.

Für die Zwischenzeit vom Juni 1667 bis Oktober 1669 geben uns die Relations keinen Aufschluß über den Aufenthalt des Missionars. Sein Reisetagebuch setzt erst wieder mit dem 3. November 1669 ein.

---

1) Dablons Bericht 1669/70, R. LIV, 127.

2) Verwyst, Missionary labors, p. 182, 183. — Ders., Historic sites on Chequamegon Bay, Wisc. Hist. Colls., Vol. XIII, p. 440, verlegt Allouez' Kapelle „near Whittlesey's Creek or Shore's Landing“.

3) R. LI, 63—69.

An diesem Tage verläßt er die Missionsstation Sault Ste. Marie, wohin er von der Chequamegon Bay zurückgekehrt war, um unter dem Stamme der Foxes zu missionieren. Obwohl uns an Landmarken nur die Insel Michillimackinak und das Kap, „das den Beginn des Illinois-Sees anzeigt", genannt werden, so können wir doch seinem Bericht entnehmen, daß er am nördlichen Ufer des Michigansees (= See der Illinois oder Ilinouek), „der bis heute noch unbekannt ist", hinfuhr und so die Baye des Puants, die Green Bay (176,6 m), als erster Jesuit erreichte.

Am 17. April 1670 fährt er die Rivière des Puants, die er Rivière de Saint François tauft, stromauf und erreicht am folgenden Tag die Kekakingfälle. Dieser Fluß, den später die Franzosen Rivière des Renards nannten, heißt heute noch Fox River nach dem Stamm der Outagami (= Fuchs) (59, S. 143—152). Er ist der Ausfluß des Winnebagosees und weist von Greenbay City aufwärts folgende natürliche Hindernisse auf, die uns schon sein Reisebericht nennt:

1. Rapids de Pères, nach den dortigen Jesuitenmissionen noch heute de Père (j. Schleuse, Oberwasser, 179,1 m).
2. Little Kakalin, heute Little Rapids (181 m).
3. The Croche, oberhalb Wrightstown (183,9 m).
4. Grand Kakalin bei Kaukauna[1]) (199,3 m).
5. Little Chute (noch heute so), von Allouez Ooukocitiming Portage genannt (210,3 m).
6. Grand Chute bei Appleton (222,7 m) und
7. Winnebago Rapids bei Neenah (227,4 m).

Die Wasserscheide gegen den Wisconsin (Portage lock) liegt in 238,1 m. Ausführlich beschrieb der 1830 hier tätige Grenzkommissar James McCall den Fluß[2]).

An ihm, wahrscheinlich an den de Père-Stromschnellen, an der Mündung des Okonto River, gründete Allouez die Missionsstation St. François Xavier. Sie kann nicht, wie viele Geschichtsschreiber annehmen, an der Mündung des Fox River in oder nahe der heutigen Stadt Green Bay gelegen haben. Allouez' Reisetagebuch zeigt, daß der Pater, als er zu den Fox- und Mascouten-Dörfern aufbrach, eine ganze Tagereise brauchte, um zur Mündung des Fox River zu kommen[3]). Uebrigens bemerkt er, daß er nach der Rückkehr von diesem Ausflug eine weitere Missionsreise zu dem Menomonee-Dorf machte, das an der Mündung des Fox River lag.

---

1) Dieser Trageplatz, der heute Kaukania heißt, war einer der wichtigsten Punkte von Wisconsin in den Tagen des Pelzhandels. H. B. Tanner, Early days in Kaukauna. Wisc. Hist. Soc. Proc., 1899, p. 212—217.

2) McCall, Journal of a visit to Wisconsin in 1830, in Wisc. Hist. Colls., Vol. XII, p. 170—205. Genauere Auskunft bietet auf Grund der älteren Arbeit von G. K. Warren, Report on Wisconsin and Fox rivers, 1876, nunmehr Leonard S. Smith, The water powers of Wisconsin, Madison 1908 (Wisc. Geol. and Nat. Hist. Surv. Bull. No. XX, Econom. series No. 13), s. namentlich Profile p. 29, 110.

3) R. LIV, 215.

Auch wird gefordert, daß auf der von Jesuiten entworfenen Karte des oberen Seengebietes die Missionsstation St. François Xavier nachgetragen werden soll „an dem in die Baye des Puans mündenden Fluß, 2 Lieues von der Mündung“ [1]). Ein Denkmal in de Père am Ufer des Fox River, das am 6. September 1899 enthüllt wurde [2]), trägt folgende Inschrift: Near this spot stood the chapel of St. Francis Xavier, built in the Winter of 1671/72 by Father Claude Allouez, S. J., as the centre of his work in Christianising the Indians of Wisconsin.

Auch dem Lac des Puants, den Allouez am 19. April 1670 besucht, gibt er einen neuen Namen: Lac de Saint François. Er meint damit den Winnebago Lake, dessen Länge (30 miles) er mit 12 Lieues, die Breite zu gering mit 4 Lieues angibt.

Eine neue Missionsreise führt den Missionar am 20. Februar 1671 von der Bay des Puants von neuem den Fox River stromauf. Er fährt diesmal auch in seinen größten Nebenfluß, den Wolf River, ein und besucht den „See der wilden Eichen“, d. h. den Grand Lake Butte des Morts, eine Ausweitung des Fox River im NW der heutigen Stadt Oshkosh und den Lake Poygan, dessen Ostarm Lake Winneconne genannt wird. Wohl in der Nähe des Zusammenflusses des Embarrass und Little Wolf River, nicht weit von der heutigen Stadt New London, gründete er „24 Lieues von der Mündung des Fox River entfernt“, die Missionsstation St. Mark [3]).

Am 29. April finden wir ihn im Gebiet der Machkoutench (Mascouten) auf einem Fluß, „der in 6 Tagen zum großen Fluß Messi-sipi führt“. Es ist dies als eine der vielen Formen des Namens Mississippi, die aus Mitchi sipi, d. i. „der große Fluß“ entstanden ist, die erste Erwähnung dieses Flußnamens in jesuitischen Briefen. Ueber die Lage des Mascoutenflusses und -dorfes gehen die Ansichten der Forscher auseinander [4]).

Am 6. Mai erwähnt sein Tagebuch die Rivière St. Michel, die dem heutigen Menominee River entspricht, an dem auch die Missionsstation St. Michel lag. Auch finden wir hier zum erstenmal den Wunsch ausgesprochen, die geographische Länge des westlichsten Punktes einer jesuitischen Forschungsreise festgelegt zu wissen. Allouez schreibt [5]): „Da die Patres in der Algonquin-Mission die Sonnenfinsternis vom 19. April 1670 erwähnen, so würde es möglich gewesen sein, aus

---

1) R. LVI, 91.

2) Titelbild des 56. Bandes der Relations.

3) Diese Ansicht vertritt Prof. Joseph S. La Boule, während nach Lawsons Forschungen (September 1899) diese Station in „Manawa lag, einem Dorf am Little Wolf River“. Er identifiziert auch den White Lake (township of Royalton) 5 miles südlich von Manawa mit dem „kleinen See St. Francis“ von Allouez. (R. LV, 321.)

4) Butterfield (Discovery of North West, p. 67) sagt allgemein: im Green Lake County. — Verwyst (Miss. labors, p. 169) sagt: nahe Corning, Columbia County 5 miles nördl. Portage City. Ausführlich Gary in Oshkosh: Sunday Times, Dec. 11, 1898. (R LIV, 307.)

5) R. LIV, 241.

der hier zur selben Zeit gemachten Beobachtung die Differenz der geographischen Länge zwischen ihnen und uns festzustellen. Doch brauchte das große Genauigkeit und viel technisches Können, dies bei einer Sonnenfinsternis zu erzielen; wir wollen deshalb eine beim Mond abwarten, um hier zu einem leichten und sicheren Resultat zu kommen." Ein Blick auf die Forschungsreisen dieses energischen Mannes zeigt, daß er wie kein anderer Jesuit den Ehrennamen „eines zweiten Xavier" verdient hat, den ihm Margry gibt (55, I, S. 59—64).

Weiter aber als bis zum Quellgebiet des Wisconsin River drang Allouez nicht nach Westen vor. An der Pforte zu dem weiten Reich des Mississippi kehrte er um. Am 6. September 1672 reist er über die de Père-Station und die Appletonwasserfälle nach der Missionsstation Ste. Marie zurück, wo ihn Claude Dablon ablöst. Hier traf er den Mann, der im Missionsbezirk des Fox River sein Nachfolger wurde und dem es beschieden war, durch die hervorragendste jesuitische Forschungsreise das Mississippi-Problem zu lösen: Jacques Marquette.

7. Die Reisen in das Stromgebiet des Mississippi.

Von den zwei großen Aufgaben, die sich der Gouverneur Frontenac und sein Intendant Talon gestellt hatten, die Grenzen Kanadas nach Norden und Süden hin zu erweitern und festzulegen, hatte der Jesuit Charles Albanel die eine durch seine Reise zur Hudson Bay im Jahre 1671 erfüllt. Die Entfernung des bisher unbestimmt begrenzten und zu Lande vom unteren Lorenzstrome aus noch niemals erreichten Meeres war nun bekannt. Man wußte endlich, daß „Nordsee" und „Chinasee" nicht ein Meer bildeten und somit nicht einen mühelosen Wasserweg zum reichen Gewürzland Cathay darstellten. So galt es nun, südlicher vom Gebiet der großen Seen aus zu versuchen, ob nicht durch Nordamerikas Flußnetz ein Zugang zum kalifornischen Meere, der sogenannte Vermillonsee, sich eröffne [1]). Aussicht darauf bot vielleicht die Kunde von einem großen Strome, den nach der Mitte des 17. Jahrhunderts die vor der Machterweiterung der Irokesen teilweise westwärts flüchtenden Stämme vom Ufer des Michigansees erreicht hatten. Im Jahre 1659 waren zu diesem Strom im Lande der Sioux-Indianer auch Waldläufer vom Westwinkel des Oberen Sees vorgedrungen, de Groseillers und Ra-

1) „The Gulf of California was called by the Spaniards Mar de Cortez, or, more commonly, Mar Bermejo, from its resemblance in shape and color to the Red Sea. In ignorance of this fact the French translated Bermejo by Vermeille, and English writers Vermillion." Shea's notes, Disc. of Miss. Valley, p. 4. Hier lag das Forschungsgebiet des Jesuiten François Kino (Chino) (1644—1711); 1678 kam er nach Amerika, besuchte 1680 Mexiko und Kalifornien und stellte zuerst die Tatsache fest, daß Unterkalifornien eine Halbinsel, nicht eine Insel war, wie noch die Karte von Campanius 1702 (repr. Narr. and Crit. Hist., IV, p. 394) zeigt. Seine Karte (repr. Lettres édifiantes, Toulouse, T. VIII, p. 51) zeigt den oberen Teil der kalifornischen Halbinsel, das nordwestliche Mexiko und einen Teil von Arizona.

disson[1]) (74, IX, S. 3—44, VII, S. 66). Aber sie beseelte nicht der Drang, den Gesichtskreis der Kulturwelt zu erweitern. Wie sie nur im eigenen Interesse ihre Entdeckungen zu verwerten bestrebt waren, das zeigen die dürftigen, auf sie zurückgehenden Aufzeichnungen und ihre Führerschaft bei der englischen Kolonisation der Hudson Bay ganz unzweideutig. Ihr Unternehmungsgeist hat am oberen Mississippi klarer das Ziel für die Forschung bezeichnet. Deren Eröffnung blieb anderen vorbehalten.

Der erste ernstliche Versuch, den Mississippi in den Kreis der französischen Kolonialbestrebungen zu ziehen, kann wohl Rob. Cavelier de la Salle zugeschrieben werden, der 1669 zur Erforschung des Mississippi aufbrach, aber durch Erkrankung verhindert ward, sein Ziel zu erreichen[2]). Deshalb blieben auch die Arbeiten der zu seiner Begleitung bestimmten Missionare des Séminaire de St. Sulpice, François Dollier de Casson und Bréhant de Galinée, auf das Seengebiet beschränkt[3]). Wir verdanken Galinée die erste Karte des durchwanderten Gebietes (Ontariosee, Niagara, das Nordufer des Eriesees, Detroit und Ost- und Nordufer des Huronensees).

Die erste, weite Strecken des Laufes umfassende Erforschung und die überzeugende Aufklärung über das Endziel des Mississippi brachte erst das Jahr 1673. Vom 2. November des Vorjahres datiert der Brief des Intendanten Talon an Colbert, der die Entsendung Louis Joliets meldet mit Angabe seines Auftrages: „la découverte de la mer du sud, par le pays des Mascoutins et la grande rivière qu'ils appellent Mississippi qu'on croit se décharger dans la mer de Californie". Man sieht, wie fern den Gebietern Kanadas der Gedanke lag, daß der große Strom im Westen des Seengebietes zusammenhängen könne mit dem Riesenstrome, den 1541 Hernando de Soto von Florida aus auf langem Landwege erreicht hatte und aus dem die Ueberlebenden seiner Expedition 1542 unter Luis de Moscoso hinausgefahren waren in den Mexikanischen Golf.

Louis Joliet[4]) (83g, IV, S. 201—262, IX, S. 116) war als Sohn eines Wagenbauers 1645 in Quebec geboren und hatte in seiner

---

1) Von den Indianerberichten über den Mississippi sei hervorgehoben die P. Marquette zugegangene Kunde über den westwärts über den Strom ausgreifenden Verbindungsweg der Illinouec am Südende des Michigansees mit dem westlichen Teile des Oberen Sees.

2) Der unzulänglich beglaubigten Darstellung Margrys, der die Grande Encyclopédie weite Verbreitung gab, la Salle sei der Entdecker des Mississippi und sein totgeschwiegener Erfolg habe die Jesuiten zur Entsendung von Joliet und Marquette gespornt, legt der Verf. ebensowenig Gewicht bei wie Winsor, IV, 207, 245/6.

3) Galinée, René de Bréhant de, Récit de . . . voyage de MM. Dollier et Gallinée 1669—70, in Margrys Découv. et établ., Vol. I, p. 112—168. — James H. Coyne, Exploration of the Great Lakes 1669—1670 by Dollier de Casson and Bréhand de Galinée. Gallinée's Narrative and Map, with an english version, including all the map legends. Ontario Hist. Soc., Papers and Records, Vol. IV, Part I, p. XXXVIII, 89.

4) Ernest Gagnon, Louis Joliet, premier seigneur d'Anticosti, in Rev. Canadienne, March 1900. — R. L, 324.

Jugend das jesuitische Priesterseminar daselbst besucht; jedoch die Abenteurerlust seiner Zeit machte ihn zum Forscher und Kartographen. Nachdem er vom September 1667 sich ein Jahr lang in Paris dem Studium der Hydrographie und Kartographie gewidmet hat, finden wir ihn im Jahre 1669 in Begleitung de Pères im Seengebiet nach Kupferminen suchend, und 1671 weilt er mit Lasson am Sault Ste. Marie, als diese Gebiete unter französische Herrschaft kamen. Die hier erworbene Kenntnis der Sprachen einiger Outaouac-Stämme war eine wertvolle Vorbereitung für die ihm zufallende größere Aufgabe [1]). Im Sommer 1672 reist er nach dem Westen und erreicht am 8. Dezember 1672 die Straße von Mackinac zwischen Michigan- und Huronensee [2]). Da die Flüsse um diese Zeit zugefroren waren, erwartete er in der Missionsstation St. Ignace den Frühling, geschäftig sich bei den Indianern erkundigend, wer den großen Fluß bis zu seiner Mündung gesehen habe und welche Stämme seine Ufer bewohnten. Hier traf er den Missionar Jacques Marquette. Dieser war am 16. Juni 1637 in Laon geboren und am 8. Oktober 1654 Jesuit geworden. Er hatte in Pont à Mousson studiert und die übliche Zeit als Instruktor in Reims, Charlesville und Langres verbracht, bis ihm 1666 sein glühender Wunsch, in die ausländische Mission zu kommen, erfüllt wurde. Die ersten beiden Jahre in Kanada benützte er zum Studium der Algonkinsprache; 1669 begann er in der Ottawamission zu arbeiten, wo er Allouez in Chequamegon ersetzte. Die Ueberfülle der Sioux vertrieb ihn von dort, und wir finden ihn im nächsten Jahr an der äußersten Grenze des Missionsbereiches in der Missionsstation St. Esprit (Chequamegon Bay). 1671 begründet er die Station St. Ignace an der Mackinac-Straße, von wo er mit Joliet am 17. Mai 1673 zu der berühmt gewordenen Reise aufbrach. In irgendeiner offiziellen Verbindung mit dieser Expedition stand er nicht. Nach ihrer Rückkehr im September desselben Jahres geht Joliet nach Quebec, um dem Gouverneur von Kanada die Resultate seiner Forschungsreise zu übermitteln. Aber dicht vor dem ersehnten Ziel kentert sein Kanu am Sault St. Louis oberhalb von Montreal, und alle Karten und Aufzeichnungen gehen verloren. So konnten die Relations nur seinen mündlichen Reisebericht erwähnen (55, I, S. 259—262) [3]). Das Reisetagebuch Marquettes, das er 1673 an der Green Bay ausarbeitete und das er seinem Superior für die Relation 1674/75 übersandte, blieb daher lange der einzige schriftliche Beleg. Diese Tatsache lieh für lange Zeit Marquette allein den Ruhm, der Entdecker des Mississippi zu sein, der beiden Forschern gemeinsam gebührt. Erst 1879 ist eine bald näher zu besprechende Karte Joliets wieder ans Licht ge-

---

1) R. LIX, 88.

2) R. LIX, 307—308. Der Wortlaut dieser Stelle läßt ihn als den offiziellen Leiter der Expedition erscheinen.

3) R. LVIII, 95—101, LIX, 91—163, 307; Détails sur le voyage de Louis Joliet, und Relation de la découverte de plusieurs pays situés au midi de la Nouvelle France faite en 1673.

treten, offenbar nur ein roher, aus der Erinnerung wiederhergestellter Entwurf.

Die Hauptsache bleibt Marquettes Bericht[1]).

Schon die 5 Monate (8. Dezember bis 16. Mai) des gemeinsamen Aufenthaltes in St. Ignace wurden zur Einziehung von Erkundigungen bei Eingeborenen verwertet, die das Gebiet zwischen den Seen und dem Mississippi bewandert hatten, und zum Entwurf einer Karte des Forschungsfeldes, die ein zusammenhängendes Bild der zu befahrenden Flüsse, der Völker, der Oertlichkeiten und auch des großen Stromes gab, der das Hauptziel der Expedition sein sollte. Am 17. Mai brach man auf, Marquette mit dem Gelöbnis, der heiligen Jungfrau, der Schutzpatronin der Expedition, zu Ehren, wenn man glücklich den Fluß erreiche, ihn wie auch die erste neue Missionsstation la Conception zu nennen. Dieser Name erscheint auch auf Marquettes Karte, doch ist er augenscheinlich der einzige Forscher, der den Mississippi so nennt. Shea[2]) bemerkt hierzu, daß der Name Immaculate Conception, den Marquette der ersten Missionsstation unter den Kaskaskias gab, dieser Mission bis zu ihrem Verfall blieb und daß noch heute der Name der Kirche in der jetzigen Stadt Kaskaskia an dieses Gelöbnis Marquettes erinnere. Schon Joliet versuchte sich durch andere Namenwahl für den Strom (riv. de Buade) erst beim Grafen Frontenac, dann (riv. Colbert) bei dem mächtigen Minister empfehlend einzuführen. Schließlich behielt der alte einheimische Name sein Recht. Der erste Missionsbesuch galt dem Stamme „Folle avoine", den Menomee-Indianern an der Baye des Puants, denen der hier in Ueberfülle wachsende wilde Reis (Zizania aquatica) diesen Namen eintrug. Der Name der Baye des Puants oder la Baye salée, welche der heutigen Green Bay entspricht, veranlaßt die Missionare, nach Salzwasserquellen zu suchen, wie man solche bei den Irokesen gefunden hatte. Statt ihrer findet man weite Schlamm- und Schlickflächen, deren übelriechende Gase wohl die Veranlassung gaben, diese Bucht nach den „stinkenden Wassern" zu nennen[3]). Marquette bringt mit diesen Ausdünstungen die ungewöhnliche Stärke der Gewitter in Zusammenhang. Die Verengung der Bucht von ihrem auf 8 Lieues Breite (wirklich 44, nördlich von Washington Island 28 km) geschätzten Ausgang gegen ihren 30 Lieues (wirklich 114 km) entfernten Hintergrund erscheint ihm als eine günstige Vorbedingung für die Beobachtung der Spiegelschwankungen des Sees, die er auf Grund kurzer Wahrnehmungen mit Ebbe und Flut vergleicht, ohne indes ein festes Urteil zu wagen, ob sie abhängig sind von der Periode des Mondumlaufs oder erzeugt werden durch Windwirkungen auf entlegene Teile des Sees.

Wasservögel belebten die Einfahrt in den Fox River, durch dessen klippenreiche Stromschnellen man aufwärtsdrang. Merkwürdig

1) R. LIX, 87—183. Der französische Originaltext auch bei A. Ham Append. V, p. 224—255.
2) Discovery of Miss. Valley, p. 8.
3) R. LIV, 207, LVI, 136.

ist, daß der Winnebagosee unerwähnt bleibt; nur die Karten der Reisenden geben ihn an und zeigen, daß das Hauptdorf der Maskoutens, „des Feuerstammes", schon westlich von ihm am oberen Fox River lag auf einer die parkartige Prärielandschaft überschauenden Höhe. So weit war schon P. Allouez vorgedrungen. Man stand an der Grenze des bekannten Landes. Am 10. Juni brach man, geleitet von einigen Miami, auf nach dem Trageplatz, der vom Oberlauf des Fox River zum Wisconsin führt. Ueber diesen bedeutungsvollsten Abschnitt der ganzen Reise schreibt Marquette [1]):

„Wir wußten, daß es 3 Lieues von den Maskoutens entfernt einen Fluß gab, der sich in den Mississippi ergoß; wir wußten ferner, daß die Richtung, der wir zu folgen hatten, westsüdwestlich war. Aber der Weg ist durch so viele Sümpfe und kleine Seen unterbrochen, daß es sehr leicht ist, ihn zu verlieren, zumal der Fluß hier so dicht von wildem Reis erfüllt ist, daß es schwer ist, die Fahrrinne zu finden. Aus diesem Grund bedurften wir dringend unserer zwei Führer, die uns sicher bis zu einem 2700 Schritt langen Trageplatz brachten und uns halfen, unsere Kanus in jenen Fluß hinüberzuschaffen. Dann kehrten sie zurück und ließen uns allein in diesem unbekannten Land, in der Hand der Vorsehung. Wir verließen jetzt die Wasser, die 4—500 Lieues weit nach Quebec fließen, um mit denen zu ziehen, die uns von nun ab in fremde Länder tragen sollten." Heute führt ein Schiffskanal, der alten Trageplatzspur folgend, vom Fox- zum Wisconsinfluß, und nur noch der Name der Stadt Portage erinnert an die alten Verkehrsverhältnisse [2]).

Marquette gibt den Namen des Flusses, der ihn nun in rascher Fahrt dem Mississippi zuführt, mit „Meskousing" (Joliets Karte: Misconsing), Varianten von „Wisconsin", an (76, X, S. 276—306). Er beschreibt ihn als breiten, von vielen Inseln durchsetzten Fluß, dessen zahlreiche Untiefen die Schiffahrt erschwerten. Immerhin finden die Reisenden Zeit, den Uferlandschaften, ihrer Vegetation und Fauna ihre volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Am 17. Juni erreicht die Expedition „mit unsagbarer Freude" den Mississippi [3]). Die geographische Breite der Einmündung des Wisconsin in den Mississippi gibt Marquette mit $42^1/_2{}^0$ an. Er bleibt damit um 30' hinter der Wirklichkeit zurück. Bis zum 25. Juni gibt das Tagebuch nur ausführliche Beschreibungen des Flusses, der mit einer Lotung von 10 Klaftern (16,24 m) und einer stark wechselnden

1) R. LIX, 105.

2) Winsor, The Mississippi-basin: the struggle in America between England and France, 1697—1763, Houghton, Mifflin & Co., 1895, p. 26, 29 gibt nach einer Pariser Skizze aus Joliets Zeit eine Karte, auf der die großen Seen durch Portages mit dem Flußsystem des Mississippi verbunden sind. — Der 600 km lange Wisconsin River ist heute bis Portage 145 miles (232 km) weit schiffbar. Marquette rechnet 30 + 40 = 70 Lieues.

3) R. L, 309, LIX, 136. Karte bei Alfred Hamy, in: Au Mississippi. La première exploration 1673. Le père J. Marquette et Louis Jolliet, d'après M. Ernest Gagnon, Paris 1903, p. 153.

Breite [$^3/_4$ Lieues = 2923 m, 3 arpents [1]) = 175,4 m] einen gewaltigen Eindruck macht. Mit Staunen betrachtet man die Fische, die das Netz heraufbringt, und ein nur einen Augenblick auftauchendes, die Phantasie zu märchenhafter Beschreibung anregendes Ungeheuer. Ruhiger kann man die Tierwelt der Prärie betrachten, ihre Laufvögel (coqs d'Inde), aber namentlich die in Herden bis zu 400 Häuptern auftretenden Büffel (pisikious) mit dem mächtigen Kopf, der breiten, flachen Stirn, dem den Blick verschleiernden langen Stirnhaar, dem dichten, zottigen Fell, das im Sommer das schwere Haarkleid verliert und, zu Seidenglanz verwandelt, die Jagdlust des Indianers lockt. Man empfindet, landend, selbst die Erregung einer Büffeljagd, überzeugt sich von der Last eines erlegten Bullen und dem Wohlgeschmack des Büffelbratens. Acht Tage sieht man, vorsichtig stromab fahrend, nur zur Mahlzeit am Ufer um ein kleines Feuer gelagert, nachts nie ohne Wache in den ankernden Kanus der Ruhe pflegend, nichts als Vögel und Büffel. Endlich entdeckt man, nachdem man den Strom schon 60 Lieues weit, bald S, bald SSW fahrend, von 41° 40′ ab SO und dann wieder SW verfolgt hatte, unter 40° und einigen Minuten einen Fußpfad, der zu einem Dorfe Peourea führt, nahe der Mündung eines Flusses, der dem Des Moines River der Gegenwart entspricht. Die Breitenbestimmung gelang dieses Mal besser (40° 25′). Das Dorf zählte 300 Hütten, nach Joliets Karte 80 Holzkanus von 50′ Länge, recht verschieden von den kleinen Booten der Entdecker. Die Reisenden werden vom Stamm der Illinois mit feierlichen Gebräuchen, die Longfellow in seinem Gedicht Hiawatha verwertete [2]), freundlich aufgenommen. Hierbei spielte der Austausch des Calumet, einer aus rotem Quarzit hergestellten Friedenspfeife, eine bedeutsame Rolle. George Catlin hat 1836 die Lage des berühmten „Pipe stone quarry" in der SW-Ecke des Staates Minnesota festgelegt und zuerst dieses seltene Gestein ausführlich beschrieben [3]).

Bevor man den nächsten wichtigen Punkt in der Einmündung des Missouri erreicht, fesseln zwei große Ritzzeichnungen von Ungeheuern oder indianischen Göttern, die auf den glatten Fels des Steilufers gemalt sind, die Aufmerksamkeit der Missionare. Diese Stelle lag unmittelbar oberhalb Alton, Illinois, wo sie 1812 noch Amos Stoddart sehr gut erhalten antraf [4]). Parkman (87 g, S. 59, N. 1) erwähnt, daß sich eine dieser Zeichnungen offenbar nach Marquettes Skizze auf einer für den Intendant Ducheneau gezeichneten Karte abgebildet finde.

Noch während die Missionare über jene gemalten Ungeheuer sprechen und in ruhigem klaren Wasser dahinsegeln, werden sie durch das Geräusch einer Stromschnelle, in die sie hineintreiben,

---

1) Ueber arpent als Längenmaß Jesuit Relations IV, 268.

2) Longfellow, Hiawatha, Diamant Ed. publ. 1866.

3) George Catlin, North American Indians, Vol. II, p. 160, 164—177, 201—206, und Winchell, Minn. Geol. Survey Report 1877, p. 97—109.

4) Stoddart, Sketches of Louisiana, Philadelphia 1812, p. 17.

erschreckt. Der Fluß war durch eine Anhäufung von ganzen Bäumen, Zweigen und schwimmenden kleinen Inseln fast versperrt, welche die trüben, raschen Wasser des Pekitanouiflusses herbeigeführt hatten. Nach Shea [1]) bedeutet der hier von Marquette für den Missouri angegebene Name „trübes, schmutziges Wasser"; er war bis 1712 allgemein üblich. Noch heute heißt ein Arm des Rock River Pekatonica. Ueber den Missouri schreibt Marquette [2]): „Der Pekitanoui ist von beträchtlicher Größe. Er kommt weither aus NW und mündet in den Mississippi, und ich hoffe, durch ihn die Vermillionsee oder das Kalifornische Meer zu entdecken. Denn nach der Richtung des Mississippilaufes zu urteilen, glauben wir, daß er, behält er denselben Weg weiter bei, sich in den Mexikanischen Golf ergießt. Allein es würde von großem Nutzen sein, den Fluß zu finden, der in die Südsee gegen Kalifornien zu führt. Und das hoffe ich nun, wie gesagt, mittels des Pekitanoui zu erreichen, nach dem Bericht, den ich von den Eingeborenen empfing. Von diesen habe ich erfahren, daß man nach einer 5- bis 6-tägigen Fahrt stromauf eine schöne Prärie erreicht, die 20 oder 30 Lieues lang ist. Diese muß in nordwestlicher Richtung durchquert werden; sie endet an einem anderen kleinen Fluß, auf dem man dann die Kanus wieder besteigen kann, die man ohne große Schwierigkeit durch ein so schönes Land wie diese Prärie herüberbrachte. Dieser zweite Fluß fließt nach Südwesten und tritt nach 10 oder 15 Lieues in einen kleinen tiefen See („qui est la source d'une autre rivière profonde", ergänzte hier Dablon), der, nach Westen abfließend, die See erreicht. Ich zweifle kaum, daß damit die Vermillionsee gemeint ist, und ich gebe die Hoffnung nicht auf, das eines Tages selbst zu entdecken, wenn mir Gott die Gnade und die Gesundheit schenkt, es auszuführen, damit ich allen Völkern dieser neuen Welt das Evangelium verkünden kann, die so lange in der Dunkelheit des Unglaubens wohnten" [3]).

Es lohnt natürlich nicht, nach dem Körnchen Wahrheit zu suchen, das in diesen auch in der Legende von Joliets Karte wiederkehrenden Vorstellungen von einem Verkehr der Indianer des Missouri mit Stämmen der pazifischen Abdachung liegen kann (83 a, IV, S. 210) [4]).

Viel früher als auf den ungestümen Wellen des großen Missouri sollte sich ein bedeutsamer Verkehr auf den Wassern des Ohio regen, dessen Mündungsstrudel die Missionare von neuem in ernste Gefahr bringt. Marquette nennt diesen Fluß, dessen Mündung er unter 36 ° n. Br., also um einen vollen Grad zu südlich ansetzt, den

---

1) Disc. of Mississippi Valley, p. 38, Note.
2) R. LIX, 141.
3) Alle Nachrichten über transkontinentale Flußreisen zum kalifornischen Golf sammelte sorgsam Andrew Mc Davis, The Journey of Mouchat Apé, in: Proc. of de American Antiquarian Soc., New Series, Vol. II, p. 335, Worcester.
4) Die Schiffahrt der Indianer behandelt monographisch (Stuttgart 1907) G. Friederici. Vgl. auch: Die Ethnographie in den Documentos ineditos del Archivo de Indias, Globus, Bd. XC, S. 303.

Ouaboukigou oder Waboukigou, mit einem Namen, den die Franzosen in Ouabache, die Engländer in Wabash abänderten. Auf den frühesten Karten schon wird dieser Name auf den gegenwärtigen Wabash River und auch auf den Ohio unterhalb ihrer Vereinigung angewendet. Die Franzosen nennen noch lange Wabash-Ohio Rivière de St. Jérome, und erst 1746 finden wir auf d'Anvilles Karte den Namen „Ohohio ou la Belle Rivière" auf den ganzen Lauf des Ohio, Ouabache nur auf den Wabash angewendet[1]). Nach Winsor (83 f, S. 17) betonte James Logan bereits 1718 diesen Unterschied.

Marquette ahnte nicht, daß er hier am Ausgang einer Wasserstraße war, deren hervorragende Bedeutung für die französische Herrschaft viel wertvoller werden sollte als das doch unerreichbare Ziel der Nordwestpassage. Denn dieser Wasserweg Ohio-Wabash, der über einen bequemen Trageplatz zum Maumee River und Eriesee seine eng benachbarte Fortsetzung fand, führte die kürzeste Verbindung zwischen den französischen Posten am unteren Mississippi und denen am St. Lorenz herbei. Diese Wabash Trade-Route, die man in kühnem Vergleich den Indian Appian Way genannt hat[2]), weil sie die gemeinsame Straße aller Indianerstämme des Nordwestens war, und die heute der Wabash und Erie Channel begleitet, hat Benton in ihrer Bedeutung für die Entwicklung des Nordwestens ausführlich gewürdigt[3]).

Die Weiterreise führt an einer eisenhaltigen Uferstelle vorüber zu einem neuen Indianerstamm, in dessen Besitz Marquette Flinten, Messer, Rosenkranzkügelchen und Flitterwerk vorfindet, die dieser Stamm gegen Felle von den Spaniern Floridas eingetauscht hat. Obwohl ihm die Reisenden keinen Namen geben, so ist es doch möglich gewesen, ihn nach der eingehenden Schilderung seiner Sitten und Sprache, Kleidung und Tätowierung als einen Tuscarorastamm zu erkennen (73 f, S. 44).

Die Verfolgung des letzten Teiles der Reise ist nicht mit voller Genauigkeit möglich, da die Breitenbestimmungen Joliets schon an der Ohiomündung um 1° zu niedrig ausfallen, also auch für das letzte Glied ihrer Reihe, für die Zahl 33° 40' N, die auf die Arkansasmündung fiele, kein festes Vertrauen beanspruchen können. Selbst nach einer Zeitangabe der Fahrtdauer spähen wir vergeblich. Die Einzelheiten der Strombeschreibung, der Beginn der Schilfdickichte und der Moskitoplage, das Einsetzen dichter Bewaldung beider Stromufer, das Antreffen von Indianersiedlungen, die auf ein festes Ufer hindeuten, reichen nicht für eine nähere Ortsbezeichnung aus. So ist es im Grunde nicht wunderbar, wenn manche Kritiker geneigt waren, ein weites Vordringen der Reisenden gegen Süden zu be-

1) R. LIX, 312.
2) John Reynolds, Sketches of the country on the northern route, p. 151.
3) E. J. Benton, The Wabash Trade-Route in the development of the old North-West, in John Hopkins University Studies in historical and political Science, Series XXI. 83 a, IV, S. 224 sind die 5 hauptsächlichsten, früh von den Kanus benutzten Trageplätze aus dem Seengebiet zum Mississippi aufgezählt.

zweifeln. Der Name des letzten von ihnen erreichten Indianerdorfes Michigammi scheint Kennern der Stämmeverteilung der Indianer einen Anhalt geboten zu haben, das Ende der Fahrt in der Gegend der Mündung des St. Francis River in Arkansas, also etwa auf $34^1/_2{}^0$ N zu verlegen. Das mag der Wahrheit nahekommen und wird ungefähr genügen den südlichsten Punkt Marquettes mit der Gegend, in der de Soto — nach einem durch den mittleren Tennessee ($34^3/_4{}^0$) gerichteten Marsch — den Mississippi erreichte, zusammenzuknüpfen; 19 Tage währte die Talfahrt seiner Leute bis zum Mexikanischen Golf. Jedenfalls hatten Joliet und P. Marquette ein volles Recht, den Nachweis für erbracht zu halten, daß der Mississippi nicht in den Großen Ozean gehe. Marquette spricht sich über das Ergebnis der Beratung der Reisenden, die zum Entschluß der Umkehr führte, folgendermaßen aus: „Wir hatten aufmerksam erwogen, daß wir nicht weit vom Mexikanischen Golf entfernt sein konnten, da dieses Meeresbecken unter 31° 60′ liegt, während wir uns unter 33° 40′ n. Br. befanden. Wir konnten mithin nur noch 2—3 Tagereisen entfernt sein. Jetzt war es außer Zweifel, daß sich der Mississippi in den Florida- oder Mexikanischen Golf (s. LXVI, 121) ergießt und sich weder ostwärts nach Virginien hin wendet, dessen Seeküste unter 34° n. Br. liegt, denn diesen Breitengrad hatten wir ja passiert, ohne die See erreicht zu haben, noch daß er sich nach Westen, nach Kalifornien hin erstreckt, da in diesem Falle unsere Route sich westlich oder westsüdwestlich gewendet haben würde, während wir jedoch immer nur nach S gefahren waren. Wir überlegten ferner, daß wir uns der Gefahr aussetzten, die Resultate unserer Reise zu verlieren, da wir davon keine Kenntnis geben konnten, falls wir weiter vordringen und uns in die Hände der Spanier begeben würden, die uns ohne Zweifel zum mindesten als Gefangene betrachten würden. . . . Schließlich hatten wir alle Erkundigungen eingezogen, die man sich hinsichtlich dieser Entdeckung nur wünschen konnte. Aus all diesen Gründen entschlossen wir uns zur Rückkehr."

Am 17. Juli 1673 wenden sie ihren Kiel am Dorf der freundlichen Akensea-Indianer wieder nach Norden. Nur ein kurzer Abschnitt in Marquettes Reisebericht ist dieser mühevollen Rückfahrt gewidmet. Der Satz: „Wir verließen den Mississippi ungefähr unter 38° — tatsächlich nahezu 39° N —, um in einen anderen Fluß einzufahren, der um vieles unseren Weg kürzt und uns ohne große Anstrengung zum See der Illinois führt, wo wir Ende September die Baye des Puants erreichten, von der wir Anfang Juni aufgebrochen waren"[1]), erschöpft die Routenangabe. Marquette nimmt hier auf den Illinois River Bezug, der in der Tat den Rückweg um 325 miles kürzt (1112 statt 1437 miles) (37, S. 151); an ihm lagen die bei dem Rückweg berührten Dörfer Kaskaskia und Peourea[2]) (73 d, S. 544, 557—559).

1) R. LIX, 161.

2) Diese Dörfer der teilweise nomadisierenden Illinois kennzeichnen nicht Ortslagen gleichen Namens von heute. Shea (Disc. of Mississippi Valley,

Ein Zweifel könnte nur darüber entstehen, von welchem Zufluß des Illinois der Uebergang zum Michigansee sich vollzog. Hier gab es drei Möglichkeiten: man konnte den nördlichen Zufluß des Illinois, den Des Plaines River wählen, und von seinen Quellwassern entweder über den Chicago River oder über den Calumet River den Michigansee erreichen, während die dritte Möglichkeit der südliche Quellfluß des Illinois, der Kankakee River bot, von dessen Oberlauf über den Trageplatz am heutigen South Bend., Ind., der St. Joseph River in den Südostwinkel des Michigansees führt. Wir können nicht mit Sicherheit feststellen, welchen der beiden zuerst genannten Wege Marquette und Joliet eingeschlagen haben, weil der Calumet River, der beim heutigen Südchicago mündet, auf alten Karten häufig mit dem Chicago River verwechselt worden ist[1]) (83 f, S. 24—26). Die bequemste Route wäre die über den Kankakee-St. Joseph River gewesen, da die Seeströmung im Michigansee nordwärts am Ostufer entlang führt, und später oft auf der Rückkehr nach Mackinack benutzt wurde. Nachweislich ging Pierre Marest 1712 diesen Weg zum Stamm der Pouteouataminouee, wie dies sein zusammenfassender Bericht über das Land der Illinois und das Flußsystem des Wabash erkennen läßt[2]) (1, No. 1, S. 1—48). Unsere Reisenden dagegen bevorzugten die Reise über den Des Plaines River, wie uns der „Mount Joliet" beweist, der auf dieser Reise seinen Namen empfing. Es ist dies ein 60 Fuß hoher Zeugenberg aus Lehm und Sand, dessen 225 breite und 1300 Fuß lange Plateaufläche für Indianer und coureurs de bois eine bekannte Landmarke bildete, die sich 40 miles südwestlich von Chicago, nahe der Stadt Joliet, Illinois, erhebt. Marquette hatte nur noch ein Gelöbnis zu erfüllen, bevor er an den Ausgangspunkt seiner Reise zurückkehrte: eine Missionsstation zu gründen, die den Namen der unbefleckten Empfängnis führen sollte. Das Dorf der Illinois Kaskaskia, in welchem die Forscher 74 Hütten antrafen, ward hierfür ausersehen[3]). Aber ein Missionserfolg war in der kurzen Zeit, die dem Missionar zur Verfügung stand, ihm nicht beschieden. Marquette verließ das Dorf mit dem Versprechen, bald hierher zurückzukehren, und beide Reisende erreichten, von einem Illinois-Häuptling geführt, die Missionsstation „St. François Xavier" an der

---

p. 74, Note) verlegt Kaskaskia „near Rockport", mit dem er augenscheinlich den sogenannten „Starved Rock" meint, auf welchem La Salle das Fort St. Louis erbaute, während Parkman (La Salle, p. 65, 156) es ungefähr 7 miles unterhalb der heutigen Stadt Ottawa, Ill., verlegt. Ausführlich über Lage und Bedeutung von Kaskaskia: Wallace, Illinois and Lousiana under French rule, Cincinnati 1893, p. 198—205. — N. Y. Colon. Docs., Vol. IX, p. 886, 891. — Dohertys Kaskaskia the ancient, in U. S. Cath. Hist. Mag., Vol. IV, p. 31—35.

1) Dr. Duffields oration at Mackinan, Aug. 15, 1878. — H. H. Hurbut über: Father Marquette at Mackinan and Chicago, a paper read before the Chicago Historical Soc. Oct. 15, 1878. — A. D. Hagers Was Father Marquette ever in Chicago? ebenfalls beantwortet von Hurlut in his Chicago Antiquities, p. 384, und im Historical Magazine, Vol. V, p. 99.

2) R. LXVI, 219—289. Brief an Pater Germon, Kaskaskia 9. Nov. 1712.

3) 1677 zählt hier Marquettes Nachfolger Allouez 351 Hütten; die geographische Breite des Dorfes gibt er mit 40° 41′ an (R. LX, 161).

Green Bay. Nach Shea (73 f, S. 52) hatten beide Missionare, das Ruder in der Hand, 2767 englische Meilen (4453 km) zurückgelegt, die sich nach Hamy (37, S. 152) folgendermaßen zusammensetzen:

von St. Ignace	bis	Baye des Puants	218	engl.	Meilen
„ Baye des Puants	„	Fox River Portage	175	„	„
„ Fox River Portage	„	Mississippi via Wisconsin	175	„	„
„ Wisconsinmündung	„	Arkansasmündung	1087	„	„
„ Arkansasmündung	„	Illinoismündung	547	„	„
„ Illinoismündung	„	Chicago (?)	305	„	„
„ Chicago	„	zur Missionsstation François Xavier	260	„	„
			2767	engl.	Meilen.

Diese Reise ist wiederholt in ihrer Bedeutung für die Erforschung Kanadas gewürdigt worden. Wir haben jedoch kein Recht, sie als den Beginn der Ausbreitung französischer Kolonisation im Mississippibecken anzusehen. Das Gesuch Joliets, mit 20 Personen einen Posten unter den Illinois zu errichten, wies die französische Regierung zurück (55, I, S. 329), und die auf die eigene Kraft gestützten Reisen, die er im Frühjahr und Sommer 1674 zur näheren Erforschung des Mississippigebietes ausgeführt hat[1]), sind nicht von solcher Bedeutung gewesen, daß sie diesen Gedanken fördern konnten. Erst La Salles weitschauende Unternehmungen leiten die Ausbreitung französischer Ansiedler in Louisiana ein. Auf seine Reisen näher einzugehen, würde die Grenzen dieser Arbeit überschreiten[2]).

Marquettes zweite Reise.

Marquettes zweite Reise zu den Illinois, die er am 25. Oktober 1674 in der Green Bay beginnt, bereichert die Entdeckungsgeschichte kaum. Aus seinem unvollendet gebliebenen Reisetagebuch, das an Claude Dablon gerichtet war, läßt sich entnehmen, daß er den Trageplatz von der Sturgeon Bay zum Michigansee benutzte; ihn ersetzt heute ein Schiffskanal, durch welchen der Dampferverkehr von Green Bay City mit den übrigen Michiganhäfen um 150 miles gekürzt wird. Nach einer einmonatlichen Ruderfahrt am Westufer des Michigansees zwingt ihn der Winter und die erneut zum Ausbruch kommende Ruhr, in einer Hütte unter großen Entbehrungen zu überwintern. Am 29. März tauen die Gewässer, und 11 Tage später trifft er bei den Illinois ein, wo er in einer von 1500 Menschen besuchten Versammlung La Conception Immaculée de St. Vierge gründet. Auch diesmal bezeichnet sein Tagebuch nicht näher den Trageplatz, der ihn von der SW-Ecke des Michigansees zum

1) Margry, Brief an Frontenac.

2) Seine Beziehungen zu den Jesuiten schildert Francis Parkman in: La Salle and the discovery of the Great West, Boston 1904, p. 3: „La Salle and the Jesuits". — E. Jacker, La Salle and the Jesuits, in: American Catholic Quarterly, Vol. III, p. 404. — La Salles Reisen in: Winsors Narr. and Crit. Hist., Vol. IV, p. 223—239, Lit. über ihn Vol. IV, p. 239—246 angeführt.

Illinois River führte. Seine geschwächte Gesundheit mahnt zur baldigen Rückkehr. Er erreicht den See auf gleichem Wege, den er gekommen ist, doch lockt diesmal die nördliche Strömung am Ostufer ihn an zu einer neuen Route, die seinen Rückweg erleichtern soll. Der ausdrückliche Hinweis, daß er am Südufer entlang fährt, um so das östliche Gestade zu gewinnen, läßt auch diesmal nicht den Schluß zu, daß er den Portage Kankakee-St. Joseph River benutzt hat. Jedoch der Tod ereilt ihn. Auf einer Anhöhe am Ufer des Flusses[1]), der heute seinen Namen trägt und bei Ludington die Marquette Bay erreicht, starb dieser Forschermissionar am 18. Mai 1675, bewundert und geehrt von seinen Ordensbrüdern, beklagt von seiner großen indianischen Gemeinde.

Seine Bedeutung für die Erforschung Kanadas ist nicht mit dem Hinweis erschöpft, daß er nachweislich als erster, zusammen mit Joliet, die Wasserscheide zwischen dem kanadischen Seengebiet und dem Mississippisystem überschritt. Durch seine Begründung der Illinoismission veranlaßte er eine Reihe von Missionsreisen, welche die Kenntnis des Landes im Süden des Michigansees wesentlich vermehrten.

Die Reisen zur Illinoismission.

Wir müssen hier wieder Claude Allouez nennen, der bereits 1676 die Missionsstation St. François Ignace an der Green Bay verläßt, um auf ganz demselben Weg Kaskaskia zu erreichen, den Marquette gezeigt hatte[2]). Dem Michigansee will er den Namen Lac de St. Joseph geben[3]). Er schildert zum erstenmal die Prärienlandschaft am Westufer des Sees, an dem er auch den „Pechfels" erwähnt, ein seltenes Vorkommen von Bitumen an der Whitefish Bay in den devonischen Schichten, die nördlich von Milwaukee das weite Gebiet silurischen Gesteins unterbrechen[4]).

Sein Begleiter Gravier wiederholte 1700 die Mississippireise von Marquette und Joliet. Er war der erste Jesuit, der den Fluß bis zur Mündung verfolgte, von wo er am 16. Februar 1701 aus dem Fort Mississippi an de Lamberville einen ausführlichen Reisebericht sandte[5]). Am 15. September 1700 hatte er den Chicago-Portage verlassen und war nach Kaskaskia gegangen, das sich bald von der Missionsstation Conception Immaculée zu einem französischen Handelsposten entwickelt hatte. Sein Einfluß hielt die Kaskaskias davon ab, nochmals ihren Wohnsitz zu verändern und nach Louisiana zu ziehen. Begleitet von Marest und einem Teil der Kaskaskias, besucht er das Tamarodorf Cahokia (auch Kaoukia), wo als die ersten Jesuiten Pine, Cosme und Jean Bergier ihre Missionspflichten erfüllten. Gravier gibt uns die erste Kunde vom „Miaramigoua", dem Maramec

1) Ueber den genauen Ort: R. L, N. 13. — Shea, Disc. of Miss. Valley, p. 59.
2) R. LX, 149.
3) R. I, 317; LXII, 302.
4) T. C. Chamberlin in: Geology of Wisconsin, Vol. II, p. 401.
5) R. LXV, 101.

River, der 19 miles unterhalb von St. Louis in den Mississippi mündet. Sein 150 miles langer Lauf führt durch ein Land, das an Blei-, Eisen- und Kupferminen reich ist, und auch Gravier entdeckt eine reiche Bleimine 13—14 Lieues vor seiner Mündung. Diesen Nachrichten verdanken wir die Herstellung von Karten des Mississippigebietes in größerem Maßstabe, so die de Fers und de Lisles [1]).

Mit französischen Händlern wiederholte er im Jahre 1700 die Mississippireise von Marquette und Joliet. Von all den Reisenden, die uns Shea als die frühesten Mississippifahrer nennt, beschäftigt sich Gravier allein mit dem Flusse selbst (73 g). War es doch eine seiner ersten Aufgaben, die Brauchbarkeit des Mississippi für den Schiffsverkehr nachzuweisen. Hier sollten die Lasten der Erze und Edelmetalle, an welche diese allzu hoffnungsfrohe Zeit glaubte, ihre natürliche Verkehrsstraße finden. Er hat daher auch der Ausdehnung des Stromgebietes seine Aufmerksamkeit zugewendet. Ueber das Flußsystem des Wabash, dessen unterste Stromstrecke die Eingeborenen noch in Erinnerung an die einstigen Umwohner Arkansea nennen, ist Gravier besser unterrichtet als Marquette. Wir erhalten hier zuerst die Nachricht über seine drei Hauptzuflüsse: den Ouabachi (Wabash) im NE, den die Missionare den St. Josephs-Fluß taufen, den Ohio, den „schönen Strom", der aus dem Irokesengebiet komme, und den Fluß, der aus SSW zuströme und an dem die Chaouanoua wohnen. Es sind keine Anhaltspunkte vorhanden, nach denen man entscheiden könnte, ob hier die erste Nachricht vom Tennessee oder vom Cumberland River vorliegt.

Am 26. Oktober 1670 erwähnt sein Reisetagebuch die Rivière à Mayot, die viele Karten als Margotfluß verzeichnen, der nach einem indianischen Begleiter La Salles so genannt wurde und dem heutigen Wolf River entspricht. Er mündet oberhalb Memphis, Tenn. Am nächsten Tage erreicht man die Rivière St. François und kommt am 1. November unterhalb des Dorfes Kappa Akansea an die Einmündung des Arkansas.

Auch der „Fluß der Tounika", der mit dem Yazoo River der Mississippiniederung identisch ist, findet in Graviers Bericht zuerst Erwähnung. Der Missionar besucht an seinen Ufern seinen erkrankten Ordensbruder Davion, der dem friedlichen Stamm der Tounika das Evangelium predigte. Auch durch den Stamm der Natchez, an dessen Wohnsitze noch die Stadt Natchez, Mississippi, erinnert, führt sein Weg. Am 4. Dezember erreicht er La Rivière Rouge, den Red River, in dessen Mündungsgebiet seit 1700 Pater de Limoges tätig war. Nach 68-tägiger Stromfahrt ist das Reiseziel, Fort La Boulaye oder Fort Mississippi, erreicht. Es wurde von Iberville 54 engl. Meilen vom Golf entfernt erbaut. Jeffreys Karte von 1759 verzeichnet es zuerst (83 f, S. 50—52, 75). Schon hier beginnt dieser gewaltige Strom seine Sinkstoffe abzusetzen. Gravier gibt hier seine Tiefe im Gegensatz zu der weiter stromauf gemessenen Tiefe von

1) R. LXV, N. 14.

15—16 Faden mit nur 11 Fuß an. Noch waren die Franzosen die alleinigen Herren dieses strategisch wichtigen Punktes. Gravier erwähnt, daß, nur 30 Lieues von den Spaniern entfernt, das Fort Bilocchi lag, das die Stelle des heutigen Biloxi, Miss., kennzeichnet. 1699 errichtete hier Iberville Fort Maurepas, aber schon im Januar 1702 wurde es ebenso wie das Fort La Boulaye aus dieser ungesunden Gegend nach Mobile verlegt [1]). Shea fügt der Veröffentlichung des Gravierschen Dokuments die Kopie einer lateinischen Inschrift auf einem Kreuz hinzu, das 1700 der Jesuit Du Rue in der Nähe des französischen Forts am Mississippi errichtete. Der Anspruch auf das Vorrecht der Entdeckung wird hierin für die Franzosen erhoben. Wir wissen heute, daß er unberechtigt war. Aber auch hier haben die französischen Jesuiten uns die ersten ausführlichen Berichte hinterlassen.

Was uns Gravier mitteilte, wird durch eine eindrucksvolle Reiseschilderung von François Xavier de Charlevoix ganz wesentlich erweitert und ergänzt. Die Bedeutung dieses jesuitischen Reisenden liegt nicht in der Forschung, sondern in der zusammenfassenden Darstellung seiner und anderer Beobachtungen. Sein dreibändiges Werk „Histoire et description de la Nouvelle France avec le journal historique d'un voyage fait par ordre du roi dans l'Amérique Septentrionale" zeigt uns das erste ausführliche Gesamtgemälde von Neufrankreich [2]).

Auch er war im Banne des Rätsels, das der unbekannte Westen stellte. Trotzdem er den Gerüchten von transkontinentalen Flußreisen und von der Existenz eines „Westflusses" jenseits der Wasserscheide von Mississippi und Missouri skeptisch gegenüberstand, glaubte doch auch er an ein nahes westliches Meer. Nur ein benachbarter Ozean konnte, so meinte er, die strenge Winterkälte von den Ufern des nördlich gelegenen Winnebagosees bannen, unter der das südlicher gelegene obere St. Lorenztal litt. Sein Auftrag führte ihn nach Nouvelle Orléans. Ueber die Mackinac-Straße, St. Joseph Portage-Kankakee erreichte er am 10. Oktober 1721 Cahokia [3]), wo er einen Monat verweilte. An der Ohiomündung glaubte er den geeignetsten Platz für eine Siedlung in Louisiana gefunden zu haben. Ist doch „das Land stromauf eine weite, von vielen Strömen durchzogene Wiese, auf der unübersehbare Büffelherden weiden — und das alles an der kürzesten Route nach Kanada". Ueber Nouvelle Orléans, das er am 5. Januar 1722 erreicht, ist er nach den überschwänglichen Schilderungen von Law enttäuscht. „Die 800 schönen Häuser und die 5 Kirchspiele, von denen vor 2 Jahren die Zeitungen sprachen, sind auf 100 regellos zerstreute Hütten für die Soldaten, 2 armselige Häuser, einen hölzernen Güterschuppen und ein unvollendetes Warenhaus herabzusetzen. Dieser wilde und öde Platz ist nahezu noch

1) Vgl. die Karten von d'Anville, de Lisle, Jeffrey. Auch die Karten von Senex 1710 und de Fer 1718 benutzen Graviers Reisebericht. Auf ihnen finden wir das Taogriadorf, das uns Gravier nennt, eingetragen.

2) Paris, Nyon fils, 1744, übersetzt von Shea, 73e; s. auch 83f, S. 136—160.

3) R. LXVI, 348.

völlig mit Schilfrohr und Bäumen bedeckt.“ Aber er fügt prophetisch hinzu: „Der Tag kann nicht weit sein, an dem es eine reiche Gemeinde, die Hauptstadt einer wohlhabenden Kolonie, sein wird.“ Er erlebte die Verlegung dieses militärischen Lagers „an die Ecke des Golfs“, wo August Bienville im Juni 1722 ein Fort errichten läßt. Heute liegt diese Stelle schon 9 miles landein.

Noch in demselben Jahre kehrte dieser klarblickende Beobachter nach Frankreich zurück, wo er die Herausgabe seines Buches vorbereitete und an den „Mémoires de Trevoux“, einer wissenschaftlichen Monatsschrift, mitarbeitete [1]). Er starb am 1. Februar 1761.

Sein Nachfolger im südlichsten Mississippigebiet war du Poisson, der uns in einem Brief vom 27. Oktober 1727 ein Bild vom Mündungsgebiet dieses gewaltigen Stromes entwirft [2]). Sein Bericht nennt uns den Mündungsarm Mauchat, der durch den See Maurepas strömt [3]). Das Indianerdorf Natchez war zu einem aufblühenden Gemeinwesen herangewachsen, während die „côte des Allemands“ etwas oberhalb von Nouvelle Orléans nur die traurige Erinnerung an eine hier von 200 Deutschen hoffnungsvoll begonnene, aber bald wieder eingegangene Siedlung wachhielt. Auch sie waren ein Opfer des schottischen Abenteurers John Law geworden, dessen lügnerischen Prospekte im Jahre 1718 allzu willigen Glauben gefunden und das „Mississippi Scheme“ heraufbeschworen hatten. Er wurde, die Nachrichten über die aufgefundenen Edelmetalle übertreibend, der Gründer der „Compagnie d'Occident“, der späteren „Compagnie des Indes“, der Louisiana die Einführung von Negersklaven dankt [4]).

Zu diesen früherern Darstellungen kann Pater Viviers Brief nur noch wenige Einzelheiten über den Mississippi hinzufügen [5]). Für den Ankömmling erscheint ihm das Klima erdrückend, und er wünscht die Entwaldung der Uferzone, um den kühlenden Seewinden ungestörteren Eingang ins Landinnere zu gewähren. Nouvelle Orléans hat zu seiner Zeit 1200 Einwohner.

So zeigt uns ein Ueberblick über die von jesuitischen Wandermissionaren im Seen- und Mississippigebiet geleistete Tätigkeit eine imponierende Forscherarbeit: die Seen sind in ihrer Lage und Größe annähernd festgelegt, die Flußsysteme des St. Lorenz und des Mississippi klar getrennt, die „Portages“, die zwischen beiden mit Benutzung der Seen den Verkehr erleichterten, in Gebrauch ge-

---

1) Deckert (Nordamerika, S. 14) verlegt versehentlich die Reisen von Charlevoix in die Jahre 1720—44. Auch dürfte in den Extraits du Journal des Jésuits de l'an 1710—1755 die Datierung seines Reiseantritts (7. Aug. 1725) ein Druckfehler sein.

2) R. LXVII, 277—317, 340.

3) Dieser Name ehrt Jean Frédéric Phelypeau, comte de Maurepas (1701—81), den Förderer vieler Forschungsreisen; er rüstete auch La Verendrye aus, der 1738 die Rocky Moutains entdeckt hat.

4) Benjamin French, Historical collections of Louisiane with rare and valuable documents, relating to the natural, civil and political history of that State, N. York and Philadelphia 1846—53, 5 vols., Vol. III, p. 89—95 (La Harpe).

5) Brief vom 17. November 1750, R. LXIX, 201—219.

nommen und eine Reihe für den Verkehr wertvoller, östlicher Mississippizuflüsse in ihrem Verlauf festgestellt. Diese Forschungsergebnisse spiegeln sich am eindruckvollsten in den von Jesuiten gezeichneten Karten wider, während uns das Landschaftsbild ihre ausführlichen Berichte schildern. Hier sei besonders auf die geographischen Zusammenfassungen von Claude Dablon (R. LIV, 127—135) und Pierre Marest (R. LXVI, 219—289) hingewiesen. Aber neben diesen Reisebeschreibungen finden wir manches geographische Problem aufgestellt und erwogen.

In erster Linie müssen wir hier der Ebbe- und Fluterscheinungen in den großen kanadischen Seen gedenken, über die uns die Patres als allzu eifrige Beobachter zuerst unterrichtet haben. Paul Ragueneau weist in seiner Beschreibung des Huronenlandes (16. April 1648)[1]) zuerst auf diese merkwürdige Naturerscheinung hin, der Claude Dablon in seinen eingehenden Berichten[2]) bereits kritischer gegenübersteht. Er wagt nicht zu entscheiden, ob sie von den wechselnden Winden herrührt oder ob es sich um echte Ebbe- und Fluterscheinungen handelt, die mit dem Mondlauf in Verbindung stehen, und auch Marquette, der sie am Michigansee und besonders auffällig an der Green Bay beobachtet hat, teilt diesen Zweifel[3]). „Es ist hier nicht der Ort, sich zu fragen, ob es Winde gibt, die Vorläufer des Mondes sind und die mit an seine Folge gebunden sind und die gelegentlich dem See den Anschein von Ebbe und Flut geben, wenn der Mond über den Horizont heraufsteigt. Ich kann jedoch bestimmt behaupten, daß bei völlig ruhigem Wasser sehr leicht zu beobachten ist, wie es gemäß dem Mondlaufe steigt und fällt. Allein ich leugne nicht, daß auch diese Bewegung von sehr unbedeutenden Winden verursacht sein kann, welche auf die Mitte des Sees drücken und so seine Ränder derart anschwellen und zurückebben lassen, daß dies unseren Augen wahrnehmbar ist.“ Louis André, der an der gleichen trichterförmigen Bucht beobachtet hat, ist vom Einfluß des Mondwechsels auf die Fluthöhe fest überzeugt[4]), gibt aber den vorherrschenden Winden bei den Gezeiten an der Mündung des Fox River den entscheidenden Einfluß.

Obwohl schon die ersten Beobachter dieser Erscheinungen sich zu der Frage „Ebbe und Flut oder Einfluß von Wind und Strömung?“ recht kritisch verhalten haben, so hat man doch lange an deutlich wahrnehmbare Ebbe- und Fluterscheinungen in den kanadischen Seen geglaubt (57a, S. 62, N. 1).

Wir wissen jetzt, daß keiner der großen kanadischen Seen Ebbe und Flut kennt, die mit bloßem Auge wahrnehmbar wären. Die U. S. Lake Survey, Chicago, hat gezeigt „that the Michigan has a tide with an amplitude of $1^1/_2$ inches for the neap tide and 3 inches

1) R. XXXIII, 61.
2) Rel. 1670/71. R. LV, 163.
3) R. LIX, 99, 179.
4) R. LVI, 137—139; LVII, 301—305; LX, 205—207.

for the spring tide“ [1]). Aber die großen Wasserflächen sind zuzeiten beträchtlichen Niveauschwankungen unterworfen, die wir auf gelegentliche und lokale Einflüsse, die Heftigkeit und Dauer von Winden oder die überwiegende Kraft gewisser Wasserströmungen zurückführen, und diese Ursachen waren es, welche die Jesuiten an Ebbe- und Fluterscheinungen glauben ließen.

Auch die Strömungen innerhalb der einzelnen Seen haben ihre Phantasie lebhaft angeregt. Sie haben die ausgeprägte Strömung am östlichen Ufer des Lake Michigan beobachtet [2]), wie wir aus Marquettes Rückreise erkennen können, während die wilden Strudel in der Mackinack Straße, die man besonders gut in der Station St. Ignace beobachten konnte, sie zu dem Gedanken führten, daß man in ihnen einen unterirdischen Abfluß der oberen Seen vor sich habe. Gab doch diese Annahme Antwort auf zwei Fragen: „Wohin fließt die große Wassermenge des Oberen Sees, die im Sault nur einen sichtbaren Abfluß hat, obwohl doch der Obere See mehr als 40 schöne Ströme aufnimmt, von denen volle 12 breiter und wasserreicher sind als der Sault? Und woher stammt die ungeheure Wassermenge des Huronen- und Michigansees, in die wir nur sehr wenig Flüsse münden sehen“ [3])? Ja, einer dieser Missionare wagt schon 1653 die kühne Frage nach der Entstehung dieser Seen zu stellen. „Wie haben sie sich geformt? Warum trockenn sie nicht aus?“ fragt Bressani in seiner „Breve Relazione“ [4]). Er überläßt die Antwort „den Philosophen“, aber er deutet doch auch selbst eine Erklärungmöglichkeit an. „Es ergießt sich keine so große Wassermenge von den Seen durch den St. Lorenz in den Ozean, wie es den Anschein hat. Alle 6 Stunden richtet die Flutwelle, die man bis Trois Rivières spürt, einen Damm gegen das abfließende Wasser, und kaum daß es mit eintretender Ebbe zurückzuströmen beginnt, treibt auch schon die neue Flutwelle wieder ins Land. Auf diese Weise kommt nur wenig Wasser in das Meer.“

8. Die Reisen zur Hudson Bay.

Der Gedanke der Nordwestpassage, der zu so früher Zeit zur unbeabsichtigten Erforschung des unwirtlichen nordöstlichsten Teiles von Nordamerika führte, stand auch als treibende Kraft hinter den ersten Reisen, die von den französischen Siedlungen im St. Lorenztal sich nach Norden wendeten. Es galt, die Grenzen jenes „Nordmeeres“, das Henry Hudson aufgefunden hatte, zu bestimmen und vor allem

---

1) Israel C. Russel, The lakes of North America, Ginn & Co., 1904.
2) R. LIX, 314. „When lakes lie athwart the prevailing winds, the main currents combine with the return currents and form minor swirres as is shown on the chart in the case of lakes Michigan and Huron.“ — Russel a. a. O. p. 35. U. S. Department of Agriculture, Weather Bureau, Bulletin B. — A. J. Henry, Wind velocity and fluctuations of water-level on Lake Erie. U. S. Dep. of Agriculture. Weather Bureau, Washington 1902.
3) R. LV, 165.
4) R. XXXIX, 37—39.

Klarheit über den vermuteten Zusammenhang mit der Chinasee zu erhalten.

In seinen abenteuerlichen Erzählungen behauptete der Waldläufer Vignan, bei seinen Reisen unter den nördlichen Algonkins einen Fluß entdeckt zu haben, der bequem das Kanu zur Nordsee trage (39, S. 100). Er veranlaßte so Champlain, am 27. Mai 1613 mit 4 Begleitern im Ottawa aufwärts zu rudern, um den Ursprung jenes Flusses zu suchen. Dieser bezwang die wilden Stromschnellen und erreichte die Niederlassungen der Ottawaindianer nahe dem Lac Coulonge, wo er Vignans Unzuverlässigkeit erkannte und umkehrte. Seine Reise im Jahre 1615 führte ihn wohl über diesen Punkt hinaus, allein der Mattawafluß leitete ihn bald über den Nipissingsee in das Huronenland nach Westen. So gebührt Champlain auf Grund seiner ersten Reise die Ehre, den Pfad zur Erforschung des nördlichen inneren Kanada geöffnet zu haben, wo die Grenzen der Erkenntnis von da ab langsam, aber stetig sich weiten.

In noch höherem Grade als Vignans dürftige Erzählungen lenkten die Berichte des Indianerhäuptlings Awatanik die Aufmerksamkeit auf den Norden der Kolonie. Schon seine Wanderberichte, die uns Dreuillettes übermittelt, mußten den Wissensdurst der Missionare lebhaft erregen [1]). Dieser Indianer war im Juni 1658 von dem See Ouinipegouek aufgebrochen, damit kann nur der Nipissingsee gemeint sein; nur er konnte einer unvollkommenen Orientierung als eine Seitenabzweigung des Huronensees erscheinen. Den folgenden Sommer verbrachte er am Oberen See, von dessen Edelmetallschätzen er erzählt. Doch waren die „turquoises“ augenscheinlich Amethyste, die ebenso zahlreich in der Umgebung des Sees vorkommen wie die Schwefelkiese, die der Häuptling für Goldkörner hielt. Vom Oberen See gelangte er über die Hudson Bay, von wo er Nachricht von der Agooniska-Insel mitbringt, nur seinem Ortssinn folgend, nach Tadoussac. Nicht weit von dieser Siedlung begegnete ihm auf den Wassern des Saguenay am 13. Juli 1660 Dreuillettes, dem es gelang, diesen weitgereisten Mann als Führer für jene unerforschten Gegenden zu gewinnen.

Mehr noch fesselte die Aufmerksamkeit, was Awatanik von den Indianerstämmen im Westen des Oberen Sees erfahren hatte und was die Berichte der Pelzhändler Radisson und Groseilliers bestätigten, die nach zweijähriger Abwesenheit kurz nach Dreuillettes Rückkehr mit Awatanik ebenfalls in Quebec eintrafen [2]). Diese Indianer behaupteten übereinstimmend, im Süden, Westen und Norden das Meer anzutreffen, und Dreuillettes ist deshalb überzeugt („C'est un grand

---

1) R. XLV, 217.

2) Ihre Reisen in den Jahren 1654/56 und 1659 sind noch nicht aufgeklärt, s.: „Radisons Voyages“ in Prince Soc., p. 134—172. — Benjamin Sulte, Découverte du Mississippi en 1659 (Transactions of the Roy. Soc. of Canada. Ser. 2, Vol. IX, Sec. 1, p. 3—44) sieht in ihnen die Entdecker des Mississippi. Ihre Reise im Jahre 1668 stand unter dem englischen Protektorat und führte zur Gründung der Hudson Bay Company (1670).

préjugé et un indice bien certain"), daß es sich nicht um drei getrennte Meere, sondern nur um einen zusammenhängenden Ozean handeln könne — eben um das gesuchte westliche Meer. „Puisque celle du Sud, qui est la mer Pacifique, qu'on connoist assez, estant continuée iusqu'à la mer du Nord, qui est pareillement connue, par une troisième mer, qui est celle dont on est en peine; on ne peut plus souhaitter que le trajet dans cette grande mer occidentale et orientale tout ensemble" [1]).

Das waren die Gerüchte, die erneut den Unternehmungsgeist den nördlichen Gebieten zuwendeten. Die wachsende Besorgnis, mit der man auf die Handelsniederlassungen der Engländer an der Hudson Bay blickte, trat hinzu. So setzten sich auch aus diesem wirtschaftlichen Grunde Expeditionen nach dem Nordmeer in Bewegung, aus denen die Erforschung dieser jungfräulichen Wildnis reichlichen Nutzen zog.

Die Jesuitenmissionare haben an dieser Forscherarbeit bedeutsamen Anteil. Sie führte einmal ihre Hirtenpflicht in jene höheren Breiten, wohin ihre bekehrten Gläubigen vor der wilden Kriegslust der Irokesen geflohen waren. Zum anderen kamen sie als Feldkaplane in die befestigten Handelsposten, deren Besitz Iberville den Engländern für kurze Zeit streitig gemacht hatte. Ihre Reisetagebücher werden hier, wie so oft, zu den ersten Quellen, die uns die weiten Flächen des kanadischen Schildes beschreiben.

Den ersten Versuch die Hudson Bay vom St. Lorenzgolf aus zu erreichen, unternahm auf dem Seeweg der Jesuit Jean Bourdon am 2. Mai 1657 [2]). Aber schon unter 55° n. Br. zwangen ihn Eisberge zur Umkehr, und da auch seine huronischen Führer von Eskimos ermordet wurden, so kehrte er am 2. August 1657 nach Quebec zurück. Dieser vergebliche Vorstoß hat jedoch für die Entdeckungsgeschichte insofern Bedeutung erlangt, als Bourdon angeregt wurde, 1641 eine Karte von Französisch-Kanada zu entwerfen, welche die erste eingehendere Darstellung des Landes gibt [3]).

Einen weiteren Versuch, den Norden Kanadas kartographisch darzustellen, finden wir bei Dreuillettes, der im Jahre 1661 den nächsten Vorstoß zur Hudson Bay unternahm. Er hatte in der Relation 1656/57 alle ihm bekannt gewordenen Routen „nach dem Nordmeer" auf einer Karte eingezeichnet, zu der uns nur noch der ergänzende Text erhalten ist [4]). Es kann nur eine sehr flüchtige Skizze gewesen sein. Die Routenangaben beruhten lediglich auf Indianerberichten, die Entfernungen waren „nach der Zahl der Tage geschätzt, welche die Wilden zu Berg und zu Tal brauchen, diese

---

1) R. XLV, 220.

2) Nach Jean de Quen, im Journal des Jésuits, 1657; nach anderen 1656, s. R. XI, N. 11, und R. VIII, N. 19. — J. E. Roy, Bulletin des Recherches historiques, Vol. II, 1896, p. 2—9, 21—23, auch separat (Quebec, Lewis, 1896).

3) Reprod. in Tanguays Dict. Généal., Vol. I.

4) R. XLIV, 235—245, 323.

Reisen zurückzulegen“ [1]). Mit einiger Sicherheit lassen sich aus seinen ungenauen und unklaren Angaben nur folgende drei Routen vom St. Lorenztal zur James Bay erkennen:

I. Tadoussac — Saguenay — Lake St. John — Peribouka River-Ouichtagami Lake-Wasserscheide — Mistassini Lakes — Rupert River.

II. Trois Rivières-St. Maurice River-Wasserscheide — Waswanipi River, ein Zufluß des Nottoway River [2]).

III. Montreal — Ottawa River-Lake Timiscaming-Wasserscheide — Abitibi River — Moose River.

Von diesen drei Reisewegen war der erste längs des Saguenay von den Franzosen schon 1610 — gerade im Jahre von Henry Hudsons letzter Fahrt ins Innere des nach ihm benannten Meeres — in seiner Bedeutung für die Annäherung an das Nordmeer erfaßt worden [3]), lange ehe de Quen seine Erschließung begann. Er blieb auch der einzige, den Jesuitenmissionare wirklich eingeschlagen haben [4]). Dreuillettes eigner Versuch mißglückte, und das Wenige, was wir von seiner Missionsreise zu den Creesindianern über die geographische Länge und Breite der Länder erfahren, „desquelles dépend en partie le fondement qu'on a d'y trouver passage vers la mer du Japon“, das danken wir hauptsächlich seinem Ordensbruder Claude Dablon, der ihn „als Geograph“ begleitete.

Beide Missionare verlassen am 1. Juni 1661 Tadoussac [5]) und erreichen, den Saguenay aufwärts rudernd, in 35 Lieues Entfernung den See Piékwagami (Lake St. John), dessen geographische Lage Dablon mit 48° 30′ n. Br. und 307° 50′ ö. L. [6]) angibt. Von seinen

---

1) R. XLIV, 239.

2) Dreuillettes' ungenaue Angaben („von Trois Rivières nordwestwärts zum See Ouapichiouanon [150 Lieues von der Einmündung des St. Maurice River entfernt], von dem in gerader Linie zum Ouakouingouechiouek [40 Lieues], der zur Bucht der Kilistinons [Crees] führt“) stehen im Gegensatz zu de l'Isles Karte von 1703, die den Ouakouingouechiouekfluß im Ouapichiouanonsee entspringen und nach NW in die Rivière des Pitchibouroui (East Maine River) fließen läßt. Dieser Fluß könnte nicht vom St. Maurice River aus ohne eine große Reise nach NO erreicht werden, auf welcher der Rupert River gekreuzt werden müßte. Die in seinem Text noch erwähnte Route der Huronen nach Trois Rivières folgte wahrscheinlich dem Netzwerk von Flüssen und Seen, die zwischen dem Ottawa und dem St. Maurice liegen. Die hauptsächlich davon in Frage kommenden sind der Gatineau- und Ribbon River.

3) R. I, 90.

4) Pater Silvy, der den Stamm der Mistassini am Lac Timakaming (Lac Timiskaming) bekehrte, hat nie die Kanustraße zum Abitibisee, an dem schon 1686 ein Handelsposten stand, zurückgelegt; diese folgte damals dem Abitibiarm des Blanche River zum Lac Labirinte (Lake Labyrinth), während die heutige über Lac des Quince und Lac Opasatica führt. Cf. E. Morley Wilson, Geology and economic resources of the Larder Lake District, Ont. Canada Dep. of Mines, Geol. Survey, Memoir No. 17, E. Ottawa 1912, p. 5—7.

5) Einen früheren Aufbruch, den 11. Mai, gibt das Journal des Jésuites für 1661.

6) Die Längen für Lac St. Jean und Nekouba sind gewiß nicht astronomisch, sondern durch Itinerarkonstruktion gewonnen. Leider sind die zugrunde liegenden Werte für Tadoussac und Quebec nicht mitgeteilt.

Ufern ab dringen sie in unbekanntes Gebiet vor. Allein es bleibt nur bei einem kühnen Vorstoß. Sie fahren den St. Sacramentfluß, der dem Chamouchouan River entspricht, aufwärts, um dann seinen Nebenfluß, den Chegobish River, bis zum Chegobish Lake zu verfolgen. Von hier aus mußten die Boote zum Ashouapmouchouan Lake getragen werden, den sie in der Hoffnung, die größten Anstrengungen überwunden zu haben, den Lac de Bonne Espérance nennen. In ihn führt der Nicaubaufluß die Wasser des Nicaubausees. Dreuillettes verlegt hierher den Ort Necouba unter 49° 20′ n. Br. und 305° 10′ ö. L. und glaubt, daß er die Mitte des Weges von Tadoussac zur Hudson Bay bezeichne. Das stimmt nach moderner Messung ziemlich genau. Der Nicaubau Lake liegt 1300 Fuß (396 m) hoch fast auf der Wasserscheide. Es war ein Markt, zu dem die umwohnenden Indianerstämme zusammenkamen. Von hier ab gibt Dablons Reisetagebuch keine Wegemarken mehr an. Selbst die Lage der für die Squirrelindianer neu gegründeten Missionsstation, die man dem Apostel des Ostens zu Ehren St. François Xavier nannte, „da sie der Japansee am nächsten lag", ist nicht festzustellen; sie wurde bald von Irokesen zerstört. Diese gefürchteten Indianer veranlaßten auch unsere Missionare umzukehren, bevor das Reiseziel erreicht war.

Erst 10 Jahre später erreichte Charles Albanel, was Bourdon, Dreuillettes und Dablon nicht hatten erzwingen können. Hinter ihm stand der Mann, der es als seine Hauptaufgabe ansah, die Grenzen des ihm anvertrauten Schutzgebietes zu weiten: Louis de Buade, comte de Frontenac[1]) (67 d). Er unterstützte La Salle, dessen Freund er viele Jahre hindurch war, sandte Joliet aus, im Süden „den Anschluß an die China- und Japansee zu erreichen", und beauftragte Sieur Péré, am Oberen See nach neuen Kupferlagern zu suchen. Sein Intendant Talon richtete sein Augenmerk auf die Entdeckung des Landweges zur Hudson Bay, und der Offizier Paul Denis de St. Simon wurde bestimmt, diese Aufgabe zu lösen. Charles Albanels Tagebuch zeigt, daß sein Verfasser ein leidenschaftlicherer Forscher als Priester war[2]). Dieser tatkräftige Jesuit hatte seit seinem Aufenthalt in Kanada 1649 schon zahlreiche Missionsreisen von Tadoussac aus in die Jagdgründe der Montagnais unternommen. 1666 begleitete er de Tracys Expedition gegen die Irokesen. Seine bemerkenswerteste

1) Am 9. April 1672 wurde er Gouverneur von Kanada, 1682 nach Paris zurückgerufen, aber 1689, als die Irokesenaufstände für die Kolonie die höchste Gefahr brachten, wieder vom König eingesetzt. Sein siegreicher Feldzug gegen diesen Stamm rettete Kanada. Er starb am 28. November 1698. — George Stewett, Frontenac and his times, Kap. VII in Winsors Narr. and Crit. Hist., Vol. IV, p. 317.

2) Rochemonteix sagt von ihm Jésuites, T. II, p. 372, 373: „There was in him more of the explorer than of the missionary; he would rather travel than make converts and observe new nations than evangelize them", und er zitiert Briefe von Albanels Vorgesetzten, die viele Jahre hindurch beweisen, daß sie nicht mit seinem religiösen Eifer zufrieden waren. Nachdem Albanel 1674 gefangen nach England gebracht worden war, kehrte er am 22. Juli 1676 nach Kanada zurück und arbeitete an der Green Bay (De Père), wo er 1677—78 das Amt des Superiors ausübte. 1696 starb er am Sault Ste. Marie.

Reise wurde die, auf der er 1671 Denis de St. Simon zur Hudson Bay begleitete. Man hat den Anspruch erhoben, daß dies die erste französische Ueberlandreise zur Hudson Bay war. Radisson behauptet jedoch in seinem Reisetagebuch[1]), daß er und Groseilliers die Gewässer der Hudson Bay vom Oberen See auf dem Landwege in den Jahren 1660—61 erreicht hätten. Es ist nicht nachzuweisen, daß Radisson mit diesem Anspruch unrecht hat. Jedenfalls gelangte Albanel auf einem neuen, viel weiter östlich gelegenen Wege an sein Ziel, wie uns dies sein ausführliches Reisetagebuch darlegt.

Von Tadoussac aus begleiten 3 zuverlässige indianische Führer die Expedition, die am 6. August 1671 Quebec verlassen hatte, den Saguenay aufwärts bis nach Chegoutimi. Von hier aus setzen die Franzosen am 22. August in Kanus die Reise allein fort und erreichen am 2. September über die Seen Kinougami (Lake Chicoutimi) und Kinougamichi (Little Lake) den See Pingagmi (Piékwagami), den Crépieul wenige Monate zuvor St. Jean getauft hatte. Er war das Handelszentrum aller Stämme zwischen Ost- und Nordmeer, aber die vormalige Bevölkerungsdichte seiner Ufer war zur Zeit dieser Reise durch die letzten Irokesenkriege und durch ansteckende Krankheiten (Blattern) sehr zurückgegangen. Kämpfe mit mißtrauischen Eingeborenen und der frühe Eintritt des Winters hielten Albanel hier zurück. Unter großen Entbehrungen erfüllte er seine priesterlichen Pflichten, und erst im Juni 1672 konnte die Expedition mit neu angeworbenen Führern aus dem Mistassinistamm die Reise nach Norden fortsetzen. Das Ziel war Miskoutenagachit „vingt lieues dans la Baye de Hudson". Dieser Name wird auf einigen Karten dem East Main- oder Slade River gegeben, einem Strom, der, ungefähr 400 miles lang, nördlich des Rupertflusses zur Hudson Bay fließt. Der Fluß, der die drei Franzosen zum Nekoubau- (heute Nikauba-)Fluß führte, ist zweifellos der Chamouchouan gewesen, dem auch Dreuillettes und Dablon gefolgt waren. Am 10. Juni war nach schwierigem Transport der Kanus „Palistaskan[2]), das die Länder des Nordens von denen des Südens trennt", erreicht. „Es ist eine schmale Landzunge, ein arpent (etwa 60 m) breit und zwei lang, deren beide Enden durch zwei schmale Seen gekennzeichnet werden, aus denen zwei Flüsse entspringen; der eine fließt nach O, der

---

1) Prince Soc. Pubs. No. 16, 1885. — Benjamin Sulte, Radisson in the Northwest. Proc. and Transact. R. Soc. Can., (2) Vol. X, 1904, p. 223.

2) D'Anvilles Karte von 1755 gibt entlang der Wasserscheide zwischen der Hudson Bay und dem Lake St. Jean-Flußsystem die Umschrift „Patchitaskan ou Hauteur des terres". Die Senex-Karte von 1710 scheint der hier von Albanel gegebenen Beschreibung zu folgen und augenscheinlich den Namen Palistakan auf eine bestimmte Oertlichkeit nördlich des Lake Nicauban anzuwenden. Demnach ist diese frühere Karte genauer, denn sie stimmt nicht nur mit Albanel, sondern auch mit den Ergebnissen der jüngsten Forschung überein. Siehe die 1896 vom Geological Survey of Canada herausgegebene Map of Labrador Peninsula SW. sheet. Auf ihr ist die Höhe dieses Punktes mit 1360 feet (415 m) angegeben, also ein wenig höher als der Nikaubau Lake. R. LVI, 303.

andere nach NW; der erstere mündet als der Saguenayfluß in die See bei Tadoussac, der letztere in die Hudson Bay durch den Nuneskan“ [1]).

Ueber Kimaganusis (16. Juni) erreichen die Franzosen am 17. Juni Pikousitesinacut, den Platz, „wo Schuhe völlig abgenutzt werden“, und am 18. den See der Mistassini[1]), der die Quelle des Rupert River bildet.

Sein Lauf dient der Expedition nur 4 Tage; dann zwingen Stromschnellen die Reisenden, den Hauptfluß zu verlassen. Hier hat Albanel keine Möglichkeit, uns Namen fester Siedlungen zu nennen, und wir können nur vermuten, daß es der Martin River war, der „durch eine flache, milde Gegend“ ihn am 25. Juni zum Nemiskausee führt. Von diesem lebhaften indianischen Handelsplatz aus erreicht Albanel in müheloser Fahrt auf dem Nemiskausipiou, dem Rupert River, das Ziel der Reise, die Hudson Bay, am 28. Juni „unter 50 ° n. Br.“ [2]). Ausgeprägte Ebbe- und Fluterscheinungen im Strom hatten die Nähe des Meeres angekündigt. Eine 20 Lieues lange Küstenfahrt brachte dann unseren Reisenden an sein vorgeschriebenes Missionsziel Miskoutenagachit, ein Dorf oder ein Gebiet, das nahe der Mündung des East Main River lag. Ueber die verschiedenen Stämme gibt Albanel mehr nach Hörensagen als nach eigner Anschauung Auskunft. Das Land erscheint ihm fruchtbar und des Handels wert. Er erwähnt den Mousousipiou (Moose River) und die Insel Ouabaskou, welche die Senex-Karte von 1710 im westlichen Teil der James Bay als Agameske oder „Weiße Bäreninsel“ verzeichnet [3]). Das Klima erscheint ihm mild, und das Zwielicht der nordischen Sommernacht setzt ihn in Erstaunen. Eine englische Fregatte, die Albanel an der Mündung des Rupert River antraf, mahnte ihn an den wachsenden Einfluß des angelsächsischen Rivalen, und so sehen wir ihn auf der Rückreise am 9. Juli am Nemiskausee „sur la pointe de l'isle qui coupe le lac“ die Königsstandarte hissen, um im Namen von Ludwig XIV. von diesem Gebiet Besitz zu ergreifen. Am Minahigouskatfluß wird dieser feierliche Akt wiederholt. Am 23. Juli trifft Albanel wieder am Lac St. Jean und am 1. August in Tadoussac ein. Sein Tagebuch schließt mit Sätzen starken Selbstbewußtseins im frohen Gefühl einer kühn vollendeten Tat, die dreimal ohne Erfolg vor ihm versucht worden sei. Wir sehen, daß er sich allein als den Führer dieser Expedition ansieht (j'en ay ouvert le chemin en compagnie de deux

1) R. LVI, 171. Bis vor kurzem vermutete man unter dem Lake Mistassini nur einen See unter diesem Namen. Die Forschungen des Geol. Survey (1884/85) haben erst ergeben, daß es sich um zwei Seen handelt, die als lange schmale Hohlformen nebeneinander liegen. Great Mistassini ist ungefähr 100 miles lang und 12 miles breit, und Little Mistassini ist ungefähr 50 miles lang und 1—8 miles breit. Ein Arm dieses Sees wurde auf verschiedenen frühen Karten Lake Albanel genannt.

2) Hier ist der Fehler der Breitenbestimmung auffallend groß. Die richtige Breite ist 51 ° 25′.

3) Andere Karten nennen sie Bristol, Viner's und Bear Island. Heute trägt sie den Namen Agaomska oder Akimiski Island.

François et de six sauvages), und um dem Leser die Größe der geleisteten Aufgabe nochmals vor Augen zu stellen, schließt er mit der Aufzählung der Schwierigkeiten des Weges: 200 Saults bedingten ebenso viele Trageplätze, wo alles mühsam über Land geschafft werden mußte. 400 Stromschnellen waren zu überwinden, an denen das Kanu nur gestakt werden konnte. Die Länge des Hin- und Rückweges gibt er mit 800 Lieues an.

Albanels zweite Reise zur Hudson Bay im Winter 1673/74 hat für die Erforschung keine Bedeutung. Einmal war es im wesentlichen der Weg seiner ersten Reise, wie wir aus den Angaben de Crespieuls erkennen können, der zweimal mit Albanel, am 16. Januar und am 2. Februar nördlich von Chicutimi zusammentraf. Zum anderen ist Albanels Reisetagebuch offenbar in der englischen Gefangenschaft, der er am Ende des Jahres verfiel, vernichtet worden, sodaß der Nachwelt kein Bericht erhalten blieb. Antoine Silvy, der 1679 Albanels Missionswerk fortsetzte, kommt als Forscher ebensowenig in Betracht wie Dalmas, der bis 1693 im Fort Ste. Anne als letzter jesuitischer Missionar am Ostufer der Hudson Bay tätig war. So können wir uns sofort der letzten jesuitischen Reise zuwenden, die Marest im Jahre 1694 ausführte.

Er befand sich im Gefolge von Iberville, der am 10. August 1694 Quebec mit den Schiffen „Poli“ und „Salamander“ verließ, um den englischen Handelsposten Port Nelson (Fort York) zu erobern, den 1669 Groseilliers gegründet hatte [1]). Seine ausführlichen Briefe [2]) geben uns neben einer eingehenden Darlegung der Reiseroute, die uns die Isles Bouttons und die Isles Dignes als die Anfangs- und Endpunkte des „Canal ou détroit du Nord“ nennt, die ersten klimatischen Notizen von diesen kahlen Ufern [3]): Kalte Seewinde und eine 8 bis 9 Monate andauernde Schneedecke lassen keinen Wald aufkommen. Erst Mitte Juni schwindet das Eis, und es gibt einige heiße Tage, in denen lästige Moskitoschwärme über den feuchten Tundren spielen. Der Reisende lobt die gesunde Luft des Winters und ist erstaunt, in einer nördlichen Breite von 57 °, mit der er die geographische Breite von Port Nelson recht genau angibt, einen unerschöpflichen Reichtum an Rebhühnern, Eiderenten und Fischen anzutreffen.

Den heutigen Nelson River nennt er die Rivière de Bourbon. Er kennt ihn als den Abfluß des „Lac de Kriqs“, der in 25 Tagereisen zu erreichen sei. Er nennt uns somit den Winnipegsee, den nördlichsten aller kanadischen Binnenseen, die den Jesuiten bekannt waren.

---

1) Beckles Willson, The great Compagny, Toronto 1899.

2) Marests Schriften an den Ordensgeneral Thyro Gonzales, Rom, vom Oktober 1695 (R. LXVI, 81) und nach seiner englischen Gefangenschaft an de Lamberville (26. November 1702, R. LXIV, 261) exzerpierte bereits Lockman, Travels of the Jesuits into various parts of the world, London 1762, Vol. II, p. 474.

3) R. LXV, 111—119.

B. Die allmähliche Vervollkommnung des Kartenbildes.

Die kartographische Darstellung von Kanada kannte im 16. Jahrhundert im wesentlichen nur die Aufgabe, den Verlauf der Küste von Kap Anne bis zur Belle-Isle-Straße in seiner mannigfachen Gliederung festzulegen. Das neue Jahrhundert stand vor einer schwierigeren Forderung. Es galt, Klarheit über die Verteilung der großen Seen im Inneren des Landes zu schaffen, welche die Forschung langsam und unsicher enthüllte, und das Stromsystem des Mississippi in seiner Beziehung zu den Seen darzustellen, um schließlich die Frage beantworten zu können, die an der Schwelle dieses Zeitabschnittes noch lebhaft die Geographen Europas beschäftigte: Gab es die erhoffte Verbindung zwischen dem Atlantischen und „Indischen" Meer? Oder war wenigstens mit dem Umweg über das arktische Gebiet eine Wasserstraße zu finden, auf der die Schiffe rascher Indiens Edelsteine und Gewürze zum heimischen Hafen führen konnten, als über den stürmischen Weg um das Kap der guten Hoffnung?

Wir müssen einen kurzen Blick auf die Entwicklung des kanadischen Kartenbildes werfen, um ermessen zu können, inwieweit die jesuitische Mitarbeit auch hier eingegriffen hat.

Molineaux' Karte vom Jahre 1600 zeigt als das Urbild der großen Seen einen einzigen, großen Binnensee: „Tadenac, dessen Ufer unerforscht sind" (83a, IV, S. 377). Eine breite Wasserstraße verbindet ihn mit dem Arktischen, der St. Lorenzstrom mit dem Atlantischen Ozean. Ein weiterer Wasserweg erscheint in der Gegend des Ste. Croix River und macht die zwischen dem Unterlauf des St. Lorenzstromes und dem Atlantischen Ozean liegende Halbinsel zu einer Insel.

Auch Boteros Karte „Americae sive orbis nova descriptio, Valladolid 1603" [1]) und die seiner spanischen und holländischen Nachahmer geben die Darstellung einer Verbindung des Stromes mit dem Arktischen Ozean nicht auf [2]). Erst bei Champlain sehen wir den Glauben an diese Wasserstraße erschüttert.

Dessen Karten von 1612 und 1613, die beide in „Les voyages du Sieur de Champlain, Paris 1613" erschienen, bedeuten einen merklichen Fortschritt in der Genauigkeit der Darstellung. Allein diese Vervollkommnung zeigt sich nur im Gebiet östlich des Penobscot River; weiter westlich verschieben sich alle Proportionen. So ist das Gebiet zwischen dem St. Lorenz und der Küste von Maine viel zu eng; Lake Champlain liegt der Casco Bay viel zu nahe — Irrtümer, welche die niederländischen Karten von Blaeu [3]) (83a, IV, S. 391), Covens und Mortier [4]) noch nach vielen Jahren wiederholen. Auch fließt sein St. Lorenzstrom genau von West nach Ost, und in

1) Repr. Narr. and Crit. Hist. IV, p. 378.
2) Z. B. die Titelblattkarte der „Beschryvinge van Guiana, 1605" und die Karte in Herreras „Descripcion de las Indias", 2. ed., 1622.
3) 1662 und 1685.
4) Repr. Winsor, Narr. and Crit. Hist. IV, p. 390.

derselben Richtung breiten sich, an der Stelle des Lac Tadenac Molineaux', zwei größere Seebecken aus, deren Größenangaben — „Grand lac contenant 300 lieues de long" und „Lac contenant 15 journées des canaux des sauvages" — noch recht unscharf sind. Eine klarere Kenntnis des Inneren zeigt seine Karte vom Jahre 1632, welche die Endausgabe seiner Forschungen begleitet[1]). Hier ist Lac St. Louis (Ontario) ziemlich richtig eingezeichnet, der Eriesee jedoch zu einem an Breite wechselnden Kanal geworden, der zu der in west-östlicher Richtung lang ausgestreckten Mer douce (Huronensee) führt. Die Lage eines „Grand lac" läßt die Frage offen, ob der Obere oder der Michigansee gemeint ist. Bourdons Karte vom Jahre 1641 stellte zuerst ganz Französisch-Kanada dar[2]). Aber sie ging auf die in Frage stehenden Probleme ebensowenig ein wie die Darstellung von Jean Boisseau (1643)[3]), die, soweit die Zeichnung von Inner-Kanada in Betracht kommt, völlig auf Champlains Karte vom Jahre 1632 beruht.

Wir dürfen diese Darstellung Champlains nicht als den Ausdruck einer allein und allgemein geltenden Ansicht betrachten. Winsor betont in seinem kritischen Ueberblick über: „The Maps of the seventeenth Century showing Canada" (83a, IV, S. 377—394), daß trotz der ausgeprägten Ueberzeugung von der Existenz großer Inlandseen und auch trotz des Versuches, sie darzustellen, diese Vorstellung doch noch nicht überall Glauben fand. Die Karten von Petrus Kalcius (1634) und von Linschoten (1644) zeigen ebenso wie die Karte in Petavius „History of the World (London 1659)" und die Karte: Americae nova descriptio, die in „Heylings Cosmographie" in London zwischen 1669 und 1677 in mehreren Ausgaben erschien, ein auffallendes Zurückbleiben in der Kenntnis der Resultate, die Champlain bereits übermittelt hatte.

Mitten in dieser Zeit vorsichtigen Tastens und Suchens erscheint eine Karte, die durch ihre überraschende Richtigkeit einen bedeutsamen Einschnitt in der Entwicklung des kanadischen Kartenbildes bedeutet: Sansons Karte vom Jahre 1656[4]). Hier zum erstenmal finden wir alle fünf großen Binnenseen dargestellt: Ontario-, Erie- und Oberer See, die mit diesen Namen erscheinen, sind ihrer Größe und Lage nach recht genau getroffen, während „Karegnondi", der Huronensee, die Gestalt eines Ahornblattes bekommen hat, weil die Saginaw- und Georgian Bay zu groß gezeichnet sind. Nur Lac des Puans, der Michigansee ist in seiner Lage falsch angesetzt: er erstreckt sich in WSW-Richtung. Lake St. Clair ist zum erstenmal kartographisch festgelegt. Der nordöstliche Lauf der „Grande Rivière de Canada", welcher die Küste Neu-Englands in annähernd richtiger Entfernung parallel läuft, vollendet den Eindruck, in dieser Karte das Ergebnis einer Fülle gewissenhafter

1) Reprod. Narr. and Crit Hist. IV, p. 386, 387.
2) Reprod. in Tanguays Dict. Généal., Vol. I.
3) Reprod. R. XXIII, 234.
4) Paris, chez Pierre Mariette, 1656, reprod. Narr. and Crit. Hist. IV, p. 391.

Beobachtungen verarbeitet zu sehen, deren Kenntnis den anderen Kartographen der Zeit noch vorenthalten war. Auch wenn man sich daran erinnert, daß verschiedene Arbeitskreise wetteifernd die Forschung förderten, wird man es für wahrscheinlich halten, daß der Jesuitenzögling Sanson den zeitweiligen Vorsprung vor seinen Zeitgenossen teilweise der Hilfe der Glaubensboten des Ordens dankt.

Die Karte allerdings, die Biards Bericht vom 31. Januar 1612 begleitete[1]), kommt als Vorlage für ihn ebensowenig in Frage wie jene Karte, von der Charles Lalement in seinem Bericht vom 1. April 1626 spricht, und von deren Existenz jedes weitere Zeugnis fehlt[2]). Eher könnte die Karte Paul Ragueneaus eine Quelle Sansons gewesen sein. Sie muß, wie aus den bei le Jeune aufgezählten Namen huronischer Indianerstämme hervorgeht, das Huronengebiet im weitesten Sinne zur Darstellung gebracht haben[3]). Auch aus den Reiseberichten der Jesuiten dürfte Sanson manche Anregung empfangen haben. Jedenfalls zeigt Sansons Karte die größte Verwandtschaft mit der „Tabula Novae Franciae, anno 1660", die der Jesuit François du Creux (Franciscus Creuxius) seiner Historia Canadensis, Paris 1664, beigab. Wir haben hier die beste jesuitische Leistung, soweit die Darstellung des ganzen bekannten Kanada in Frage kommt, vor uns[4]). Zwar ist auch hier noch „Mare dulce seu lacus Huronum" ähnlich wie bei Sanson verzeichnet; an vielen anderen Stellen aber zeigt du Creux' Karte einen Fortschritt in der Richtigkeit der Darstellung: Erie- und Ontariosee sind in der Lage zueinander viel schärfer erfaßt als bei Sanson. Der beide Seen verbindende Strom zeigt hier zum erstenmal annähernd seine wahre Länge und Richtung, und das nördliche Ufer des Michigansees, der hier als „Lacus Magnus Algonquinorum seu Lacus Foetentium" erscheint, ist mit 46° n. Br. völlig richtig angesetzt. Leider zeigt uns du Creux vom Oberen und Michigansee nur die östlichsten Teile.

Diesen Mangel beseitigen zum Teil eine Reihe jesuitischer Karten, die in größerem Maßstab einzelne Gebiete Kanadas mit überraschender Klarheit wiedergeben. Zeitlich steht hier an erster Stelle die „Karte des Irokesenlandes", welche die Relation 1664/65 begleitet[5]). Sie zeigt den Ontariosee und den St. Lorenz bis Trois Rivières und den Richelieu River mit dem Lake Champlain. Ein Vergleich mit der modernen Karte W. M. Beauchamps'[6]), die im Gebiet westlich des Mohawk River die Lage der einstigen Irokesenmissionen darstellt, läßt unschwer erkennen, wie wertvoll dieser frühe Entwurf für die Lokalisierung der Stationen war.

---

1) R. II, 81; die Karte konnte in den Archiven der Gesellschaft Jesu in Rom, wo das Original von Biards Brief liegt, nicht aufgefunden werden.
2) R. IV, 227.
3) R. XVIII, 235.
4) Reprod. R. XLVI, Anfang d. B
5) Reprod. R. XLIX, 266.
6) Reprod. R. LI, 293.

Noch höher zu bewerten ist die jesuitische Karte des Oberen Sees, die dem Missionsbericht von 1670/71 beigegeben ist und den Titel führt: „Lac Supérieur et autres lieux où sont les missions des pères de la compagnie de Jésus comprises sous le nom d'Outaouacs“ [1]). Sie ist ein Meisterwerk der Kartographie ihrer Zeit. Wir haben hier eine Darstellung des Lac Tracy ou Lac Supérieur und des durch zahlreiche Inseln gegliederten Zusammenhangs der drei oberen Seen, die, mit heutigen Karten verglichen, eine außerordentliche Genauigkeit in der Linienführung des Küstenverlaufs zeigen. Sie stellt die Lage der Michiganhalbinsel dar, die auf der frühesten Karte dieser Gegend, die Galinée 1610 entworfen hatte, noch völlig unbeachtet blieb. Kohl nennt sie die „Jesuitenkarte vom Oberen See“ und gibt ihr ein etwas späteres Datum.

Weiter schließen sich die Karten des Jesuiten Piere Raffeix an, die Harrisse (38, S. 236, 237) vollständig aufzählt. Seine Darstellung des „Lac Ontario avec les lieux circonvoisins et particulièrement les cinq nations Iroquoises, 1688“ (83 a, IV, S. 234) bedeutet nur insoweit einen Fortschritt, als wir hier eine richtigere Vorstellung von den langgestreckten Seen im Süden des Ontariosees, Oneida-, Cayuga- und Seneca-Lake erhalten, als sie die früheren Karten uns übermittelten. Seine Manuskript-Karte „Parties les plus occidentales du Canada“, die Harrisse ebenfalls in das Jahr 1688, Kohl zwischen 1681 und 1688 verlegt, ist von größerer Bedeutung [2]) (67 g, S. 455; 83 a, IV, S. 233). Sie verzeichnet die Routen von Marquette, Joliet, du Lude (Du Luth, 1678) und La Salle (1679) und stellt das Gebiet der Verbindungen zwischen den kanadischen Seen und dem Mississippi dar. Sie greift somit auf ein Gebiet über, dessen kartographische Darstellung ebenfalls durch die Unternehmungen der Jesuitenmissionare gefördert wurde.

So soll bereits die früheste Karte, die uns die Seen und den Mississippi zeigt, ein Werk der Jesuiten sein [3]). Es ist eine Handzeichnung ohne Namen und Datum, die Parkman als „the earliest representation of the upper Mississippi based perhaps on the reports of the Indians“ ansieht (67 g, S. 452). Für ihren jesuitischen Ursprung spricht die Einzeichnung der Missionsstationen und ein Hinweis auf die Gegend, wo Ménard starb (Icy mourut le P. Meynard). Doch da der Mississippi hier Rivière Colbert genannt wird, so scheint sie erst entworfen zu sein, als Joliet dem König der Ströme diesen Namen gegeben hatte (1674).

Sicher dagegen ist, daß die erste Karte vom Mississippi, der tatsächliche Kenntnis zugrunde liegt, von einem Jesuiten gezeichnet worden ist: es ist Joliets Karte: „Nouvelle découverte de plusieurs nations dans la Nouvelle France en l'année 1673 et 1674“ [4]), die Gabriel

1) Reprod. R. LV, 94 (316); Narr. and Crit. Hist. IV, 313.
2) Library of Parliament Catalogue, p. 1615, no. 18.
3) Reprod. Narr. and Crit. Hist. IV, p. 206.
4) Reprod. R. LIX, 86; Narr. and Crit. Hist. IV, p. 208. Seine Karten werden teilweise erwähnt von Winsor, Cartier to Frontenac, p. 224—249. Mississippi Basin, p. 28, 29.

Gravier durch seinen Aufsatz: „Etude sur une carte inconnue; la première dressée par L. Joliet en 1674 après son exploration du Mississippi avec Jacques Marquette en 1673“ zuerst bekannt machte [1]). Sie legt allein Wert auf die Darstellung der Seen und des Mississippi bis zu seiner Mündung in den Golf von Mexiko; die übrige Gestaltung Nordamerikas ist überaus flüchtig. Eine in die Karte eingezeichnete Tafel enthält einen Brief Joliets an Frontenac, in dem er die über 1200 Lieues von O nach W mögliche Schiffahrt durch die kanadischen Seen hervorhebt. Den großen von ihm erforschten Strom jenseits der Seen habe er nach dem Familiennamen Frontenacs Buade getauft [2]). Er fügt eine glühende Beschreibung der Prärien, Haine und Wälder bei und schließt seine Ausführungen, in Erinnerung an den empfangenen Auftrag, den Weg nach der Südsee zu suchen, mit den Worten: „An einem der großen Ströme, die von Westen her in den Strom Buade münden, wird man einen Weg zum Roten Meer (Mer vermeille i. e. der Golf von Kalifornien) finden. Ich sah ein Dorf, das nur fünf Tagereisen weit von einem Stamm lag, der mit den Stämmen Kaliforniens Handel trieb. Wäre ich zwei Tage früher gekommen, so hätte ich mit Leuten, die von dort waren, sprechen können. . . .“ Seine weiteren Karten beschäftigen sich mit den zunächst in Frage kommenden Verbindungen von den kanadischen Seen zum Mississippi.

Ist Joliets „größere Karte“ vom Jahre 1674 [3]) nur der Darstellung der Verbindungswege vom Michigansee zum Mississippi (Fox-Wisconsin und Illinois River) gewidmet, in die von späterer und wenig geschickter Hand der Ohio als „Route du Sieur de la Salle pour aller dans le Mexique“ noch eingezeichnet ist, so stellt sich uns seine „Carte de la descouverte du Sieur Jolliet, où l'on voit la communication du Fleuve St. Laurens avec les lacs Frontenac (Ontariosee), Erie, Lac des Hurons et Illinois . . . . au bout duquel on va joindre la Rivière divine (Illinois) par un portage de mille pas qui tombe dans la Rivière Colbert (Mississippi) et se descharge dans le Sein Mexique“ [4]), als eine Verbesserung und Erweiterung der Jesuitenkarte des Oberen Sees dar. Auf beiden Karten ist das Becken des Mississippi Colbertie genannt.

Im wesentlichen sind mit der Skizzierung dieser Arbeiten Joliets kartographische Darstellungen seiner Forschungsergebnisse erschöpft. Bei zwei weiteren Karten ist Joliets Anteil nur wahrscheinlich. Es handelt sich einmal um eine anonyme Zeichnung, die nach Parkman „a greatly increased knowledge of the country“ verrät (67 g, S. 25,

1) Comptes rendus du Congrès des Américanistes, 1879, p. 241—277, und Revue de Géographie, Février 1880, Paris.

2) Die Relations nennen ihn meist „Grande Rivière“ oder „Messi-sipi“; Marquette nannte den Strom „Conception“, und im Jahre 1674 wurde er „Rivière Colbert“ getauft. Ueber den Wechsel in der Namengebung der westlichen Seen und Flüsse siehe: Hurlbut, Chicago Antiquities.

3) Reprod. nach einer Karte der Barlow Collection in Narr. and Crit. Hist. IV, p. 212, 213.

4) Reprod. nach einer Karte der Barlow Collection ibid. p. 214.

450; 83a, IV, S. 215) und von der Harrisse einen Teil im Marinearchiv zu Paris gefunden zu haben glaubt, der von Joliet selbst nach dem Jahre 1674 entworfen worden sei. Zum anderen wird in der Parkman-Sammlung eine Karte als Joliets „carte générale“ angeführt, die Parkman und Harrisse wegen der Signatur Johannes „Ludovicus Franquelin pinxit“ als ein Werk des Ingenieurs Franquelin ansehen; Gravier jedoch glaubt, daß Franquelin nur die technische Seite der Arbeit ausgeführt hat, da die Karte im übrigen eng mit einer von Joliet signierten Karte übereinstimmt[1]).

Marquettes Anteil an den kartographischen Darlegungen seiner mit Joliet ausgeführten Reise ist nur gering. Er nützte die ihm vor Beginn seiner zweiten Reise bleibende Zeit zur ausführlichen Beschreibung der neu erforschten Länder. Nur sein Manuskript, das Shea im Archiv des Collège Ste. Marie in Montreal fand, ist von einer Originalkarte begleitet, die von Shea und anderen oft reproduziert worden ist[2]) (73f; 67g, S. 451. Ein ausführlicher Vergleich Neills dieser spärlich ausgeführten Karte mit der frühsten Karte von Joliet ist bei Winsor (83g) abgedruckt.

Fällt so den Jesuiten ein erheblicher Anteil zu an der Entwicklung des Bildes der großen Seen und ihrer Verbindungswege mit dem Mississippi, so förderten sie auch die kartographische Darstellung Labradors.

Während selbst Sansons Karte den Norden Kanadas völlig vernachlässigt, findet sich bei du Creux seit der phantastischen Darstellung der Hudsonbayländer bei Molineaux zum erstenmal ein klareres Bild der Halbinsel Labrador und der nördlich des St. Lorenz liegenden Länder. Wohl zeigt die äußere Umgrenzung noch die gleichen Fehler zeitgenössischer Karten[3]). Die Halbinsel erstreckt sich nur bis zu 58° n. Br., und die Hudson Bay ist willkürlich begrenzt und gegliedert. Dennoch scheint du Creux für die Darstellung des Landinneren Unterlagen gehabt zu haben. Möglicherweise kannte er die Karte seines Ordensbruders Dreuillettes, die ausschließlich auf Indianerberichte gestützt war, wie wir aus dem uns erhaltenen Bericht erkennen können[4]). Du Creuxs Karte läßt zum erstenmal die Wasserscheide erkennen, über die hinweg drei Trageplätze die Verbindung vom St. Lorenztal zum „Nordmeer“ sichern. Hier wie in Dreuillettes' Bericht gehen sie aus von Tadoussac, Trois Rivières und Montreal. Auch auf du Creuxs Karte läßt die östlichste Verbindung allein vermuten, daß sie mit dem Wasserweg Saguenay — St. John — Chamouchouan — Lake Mistassini — Rupert River identisch

1) Reprod. Narr. and Crit. Hist. IV, p. 218.
2) Blanchards History of the Northwest. Eine sehr gute Reproduktion findet sich R. LIX, 108.
3) Richard Uebe, Labrador, eine physiographische und kulturgeographische Skizze. „Angewandte Geographie“, herausgegeben von Dr. H. Grothe. Serie III. Heft 9, p. 15.
4) R. XLIV, 235—245. 323. Die Karte selbst ist verloren.

ist. Die anderen Wasserwege breiten sich wie ein weitmaschiges Netz über das Land und lassen keine sichere Deutung zu.

Schließlich bleibt noch eine Karte größeren Maßstabes zu erwähnen, die „das Land nordwestlich vom See St. John“ zeigt[1]). Sie ist mit P. Q. signiert und wahrscheinlich um das Jahr 1695 angefertigt. Sie stellt ein kaum entwirrbares Fluß- und Seennetz dar, als dessen Mittelpunkt annähernd die Missionsstation „L'ange gardien“ gelten kann. Wir sehen, daß mit diesen Karten die Patres auch an dem dritten Problem Anteil nehmen, das die Kartographie Kanadas im 17. Jahrhundert bewegte. Denn die Frage nach den direkten Wasserverbindungen zum China- und Nordmeer wird auch durch ihre Karten mitbeantwortet: sie führten diese phantastischen Kanäle auf wirklich vorhandene Flußsysteme zurück, die, durch Trageplätze verknüpft, tatsächlichen Verkehrswegen entsprachen.

Man kann die Gesamtheit dieser Kartenentwürfe von Vätern des Ordens nicht überblicken, ohne den großen Unterschied der hier waltenden Arbeitsbedingungen gegenüber denen der bedeutenden Kartenwerke zu empfinden, die den Ruhm seines Wirkens in China begründeten. Kein Geringerer als Ferdinand v. Richthofen hat mit beherrschendem, gerecht abwägendem Blick seine dortigen Leistungen (1700—1718) gewürdigt[2]). Sie waren nur möglich in einem wegsamen alten Kulturland, mit geschickter Verwertung von dessen eigenen älteren Arbeiten, in die hervorragend geschulte Ordensgeistliche mit sicheren Breitenbestimmungen Licht und Ordnung hineintrugen; selbst astronomische Längenbestimmungen scheinen nicht ganz gefehlt zu haben. In Kanada umfing die Stille des Urwalds oder der bei allen Anregungen doch viel unfruchtbarere Verkehr mit spärlich verstreuten, zum Teil noch nicht einmal zu voller Seßhaftigkeit gelangten Indianern die in einem verwickelten, durch Fälle und Schnellen unterbrochenen Wassernetz sich mühsam zurechtfindenden „Schwarzröcke“, die an Entsagung und Energie es mit den Waldläufern aufnahmen, aber doch nicht in gleich hoher Würdigung ihrer Aufgabe gerade aus der Reihe der geistig besonders hochstehenden Ordensangehörigen erlesen waren, wie die Sendlinge der Mission in China. Auch der Zeitunterschied darf nicht übersehen werden. Zwischen 1670 und 1720 lagen Jahrzehnte wichtigen Fortschrittes astronomischer und geodätischer Arbeit. Daß dieser Aufschwung wissenschaftlicher Ansprüche und Leistungen auch an der Arbeit der Jesuiten in Kanada nicht spurlos vorüberging, das zeigt die Folge der Inhaber des Lehrstuhls der Hydrographie am College zu Quebec.

Da trennt ein erheblicher Abstand den uns durch seine Reise mit Marquette (1673/74) bekannten Louis Joliet, in dessen Breitenbestimmungen wir Unsicherheiten bis zu einem vollen Grad wahrnahmen, und von dessen Hand uns vollkommenere Leistungen auch

1) Reprod. R. LXV, 44 nach dem Originalmanuskript im Archiv des College Ste. Marie in Montreal.

2) F. v. Richthofen, China, I, S. 681—687.

aus dem späteren Leben und den Jahren seiner Professur (1697—1700) nicht bekannt sind, von dem unvergleichlich höhere Ziele sich steckenden P. de Bonnécamps (1707—1790, Professeur de mathématique et d'hydrographie 1741—1759), der 1749 Céloron de Blainville auf seiner Reise zum Ohio begleitete und sein sorgsam geführtes Itinerar durch 20 genaue Breitenbestimmungen zur Grundlage eines wissenschaftlich gesicherten Kartenbildes machte [1]). Was er durchführte, war den Pionieren der Mississippiforschung natürlich nicht entfernt erreichbar. Auch sie wollen im Rahmen ihrer Zeit und ihrer Lebensbedingungen gewürdigt sein.

C. Die Entwicklung verschiedener Seiten der Landeskunde.

Plura non negligenda etiam videre licet inter Jesuitarum epistolas.

Ortelius, Theatrum orbis.

Jesuitische Berichte über:

1. Namen, Lage und Grenzen.

Die Quellen alter geographischer Namen liegen meist verborgen. Sie sind besonders verschüttet in einem Land wie Kanada, das in weit getrennten Siedlungsperioden seine Namen empfing. Noch heute haftet zuweilen der Name Fluß und See, wie ihn der Eingeborene formte, und die baskischen und bretonischen Fischer hatten nicht weniger Recht, die Küste und ihre Teile zu benennen wie Cartier, Champlain, Jean Alphonse und andere, welche die Karte des Landinnern mit neuen Namen füllten.

So finden sich auch in den jesuitischen Berichten eine Fülle oft wechselnder geographischer Namen, auf die hier im einzelnen nicht eingegangen werden kann [2]).

Bevor der Name „Nouvelle France" in den Quellen nur noch mit dem Namen Kanada wechselt, nennen uns die Patres drei frühere Bezeichnungen des Landes: Norumbega, Bacaillos und Acadia. Biard läßt „die alten Geographen .... von einem gewissen Norumbega reden, und Namen von Städten und Festungen angeben, von denen heute keine Spur, ja nicht einmal ein Bericht vorhanden ist" [3]).

1) Aug. Gosselin, Le Père de Bonnécamps, dernier professeur d'hydrographie au Collège de Québec (1741—1759). Proc. and Transact. (2) I, 1895 p. 25—61, (2) III, 1897, p. 93—117. Bonnécamps war auch dem schwierigen Problem der Längenbestimmungen, dem le Jeune 1632 (R. V, 64, 66, 93), Lalemant (R. XVI, 224, 226, XXIII, 178) 1639 und 1642, Bressani (R. XXXVIII, 220) 1653 bei voller Klarheit über die Verwertbarkeit der Mondfinsternisse mit unvermeidlicher Hilflosigkeit gegenüberstanden, besser gewachsen. Sein Wert für den Längenunterschied zwischen Quebec und Paris (a. a. O. 1897, p. 98) war etwas größer als 4ᵉ 50′ Zeit, also über 72½′, blieb also wohl nicht mehr einen vollen Grad hinter der Wirklichkeit (73° 32′ 46″) zurück. Ein Beispiel, was erreichbar war, ehe Harrisons Chronometer und Tobias Mayers Mondtafeln in Wirksamkeit traten!

2) Roy (72) gibt eine Tabelle geographischer Namen der Provinz Quebec.

3) R. II, 65 (31. Januar 1612).

Auch der modernen Forschung wollte es lange nicht gelingen, widerspruchslos festzustellen, ob und für welche Ausdehnung dieser Name für das Küstengebiet Acadiens und Neu-Englands in Geltung war, oder ob er nur einer Stadt oder einem begrenzten Gebiet zukam [1]) (83 a, III, S. 169, IV).

In einer Reihe von Aufsätzen in den Collections of the Maine Historical Society [2]) werden Belege angeführt, die beweisen sollen, daß sich der Name Norumbega nur auf eine Stadt bezog, die an der Stelle des heutigen Bangor lag. Sewall [3]) hält Arambec, den Namen eines Etechemin-Dorfes im Quellgebiet des Damariscotta River, oberhalb Pemaquid, für die wahre Form von Norumbega, während Horsford wenig überzeugend Watertown, Mass. zum Sitz einer alten Siedlung dieses Namens machen will [4]) (41).

Erst Harrisse (38 b, S. 149—161) hat gründlich und methodisch die Frage nach dem Ursprung des Namens angefaßt. Er weist nach, daß französische Quellen ihn seit 1539 in Umlauf setzen, und zwar Seefahrer von Dieppe, denen Norumbègue (oder Anorambegue) als einheimischer, indianischer Name der Ostküste Nordamerikas, angeblich von C. Breton bis Florida, gilt. Unter der Anregung von Seeleuten von Dieppe scheint dann der Name übergegangen zu sein in die gesprächig ausmalende Kompilation des sogenannten Alfonse de Saintonge (1544); bei ihm gewinnt er dann seine vielseitige Verwendung 1) für ein Vorgebirge, 140 Lieues südwestlich von C. Breton an einer von sandigen Inseln und Bänken umgebenen Flachküste, 2) für einen 25 Lieues jenseits dieses Kaps sich öffnenden Fluß von fabelhaft breiter, mit einem Inselschwarm erfüllter Mündung (ausgemalt nach dem Muster des Penobscot auf der Karte des Estevan Gomez von 1525), 3) für eine 15 Lieues weiter aufwärts gelegene Stadt. Aus dieser trüben Quelle schöpft dann jahrzehntelang die Kartographie. Harrisse hat ein Recht, sein Kapitel zu überschreiben: La terre de Norembègue, légende dieppoise! Weiter rückwärts kommt man nicht, denn die einzige alte portugiesische Karte im Atlas der Riccardiana, die Anorobegua kennt, ist nicht sicher datierbar.

Den Namen Bacaillos nennt uns Lescarbot in seinem Bericht über die Reise Sieur de Poutrincourts im Jahre 1612 [5]). Auch seine Bedeutung wechselt. Auf den Karten von Ribero (1529), Agnese (1554), Zaltieri (1566), Martines (1578) gilt er, ebenso wie auf der Karte „Nova Francia et Canada“ 1557 in Wytfleits descriptionis Ptolemaicae Augmentum für einen Teil des Festlandes, während Ramusio (1556) nur den südlichen Teil von Neufundland, Lescarbot

1) Winsor, Prince Soc. ed. of „Champlain“ index.
2) Vols. II, IV, V, VII, VIII, IX.
3) Rufus K. Sewall, Ancient dominions of Maine ...., Bath, E. Clark & Co., 1859.
4) Eben Horsford, The defences of N. and a review of the reconnaissances of Col. T. W. Higginson, Prof. Henry W. Haynes, Dr. J. Winsor, Dr. F. Parkman and Rev. Dr. F. Slafter, Boston 1891.
5) R. II, 141. Er erscheint in den Relations noch unter den Formen: Bacallaos, Bacalos, Baccalao und Baccalaos.

(1612) nur Cap Breton, de Laet (1640) eine Insel östlich von Neufundland mit diesem Namen belegen. Nach Bourinot[1]) (93, VII, S. 290) haftet er noch heute an einer einsamen Insel. Die Indianer Neufundlands benannten mit dem Wort bacalaos den Kabeljau. Das weist auf den baskischen Ursprung dieses Namens hin, wie Lescarbot und andere frühe Schriftsteller schon erkannt haben[2]) (31, S. 13).

Als dritten Namen finden wir Acadia (La Cadie, Acadie, Lacadie) in de Monts Freibrief; er umfaßt hier das Land zwischen 40 und 46° n. Br.[3]). Nach Bourinot stammt er von „akade, which is an affix used by the Souriquois or Mic Macs to signify a place where there is an abundance of some particular thing" (93, VII, S. 291, 292). Er beschränkte sich später auf Nova Scotia, New Brunswick und Prince Edward Island.

Mit diesen besprochenen Namen deckt sich nur teilweise das Gebiet, das man ursprünglich Kanada nannte. Denn bevor dieser Name auf das ganze Stromgebiet des St. Lorenz überging, wurde er nur für die Gegend zwischen dem Saguenay und der Isle aux Coudres angewendet[4]). Von den vielen Ableitungen dieses Namens gewinnen nur zwei größeres Vertrauen[5]): der Name stammt nach einer Vermutung von dem Irokesenwort Kanatha = eine Sammlung von Hütten (Dorf oder Stadt), die das Hauptdorf bezeichnete, von dem aus dann der Name auf ein immer größeres Gebiet überging[6]) (27, I, S. 14), während nach einer anderen ein ähnliches Irokesenwort, das „der See" bedeutete, den Namen für dieses überaus seenreiche Land abgab[7]) (83a, IV, S. 67).

Cartier fügte zu diesem heimischen Namen noch einen neuen: La Nouvelle France, angeblich, weil beide Länder in Fruchtbarkeit, Polhöhe und Klima übereinstimmten[8]) (27, I, S. 511—513).

---

1) Cf. Rev. Lewis A. Anspach, History of the Island of New Foundland, London 1819.

2) S. J. Fournier, Hydrographie, Paris 1667. — Dionne, Nouv. France, p. 327—331.

3) Bairds Hugenot Emigration to America, Vol. I, p. 341: „he had to represent our person in the countries, territories, coasts and confines of La Cadie to begin from the 40th degree to the 46th degree".

4) So auf den Karten von Zaltieri (1566), Ortelius (1570), Jean Alphonse, Cosmographie, Paris 1575, fol. 183A, und Judaeis (1593).

5) Eine Fülle phantastischer Auslegungen findet sich bei Egli, Nomina geographica, 2. Auflage, 1893, p. 166. — J. Castell Hopkins, Progress of Canada in the Century (The nineteenth Century Series), London 1902; p. 3 nennt fünf der meist zitierten Auslegungen und hält das portugiesische Wort „Canada" = enge Durchfahrt für die wahrscheinlichste Deutung.

6) Laverdières Champlain, p. 89, N. 4; p. 115. — Historical Mag., Vol. I, p. 153, 217, 349. — Mag. of American Hist., Vol. X, p. 161 162. — Jean A. Cuoq, Lexique de la langue Iroquoise, Montreal 1882, p. 10, 187. — Hist. Col. Can. I, p. 14.

7) Hist. Mag., Vol. I, p. 188, 315. — Ferlands Cour d'Histoire, Vol. I, p. 25.

8) Goldsmids Hakluyt, Vol. XIII, p. 146, „by him (Cartier) named New France". — Lewis Anspach, Hist. of New Foundland, London 1819, p. 37. — Biard glaubt, daß Verrazano bereits diesen Namen prägte („je croy que ç'a esté Jean Verazan qui a esté le Parrain de ceste dénomination de Nouvelle France"). R. III, 40.

Tatsächlich weisen die jesuitischen Berichte sehr oft darauf hin, daß Kanada und Frankreich gleiche geographische Breite haben. „The country of Canada as a prolongation of France on the other side of the Atlantic was in some sort annexed to the province of Normandie. It was to the parliament of Rouen that belonged jurisdiction in the earlier legal matters concerning the colony; and it was from the archbishop of Rouen that the missionaries requested their credentials before embarkation“ [1]).

Diese annähernd gleiche geographische Breite blieb der einzige Anhalt für die Grenzen dieses Neulandes. Es beweist nur Biards Gewissenhaftigkeit, wenn er Neufrankreich „zwischen 41 ° und 53 ° n. Br.“ verlegt [2]), das man sich noch wenige Jahre später „im Norden von Brasilien und Peru“ dachte [3]), und dessen Grenzen Bressani noch 1653 „zwischen 36 ° und 42 ° n. Br.“ angibt, während nach seiner Mitteilung „es andere zwischen 32 ° und 54 ° n. Br. lokalisieren“ [4]). Daß nach dem völlig unbekannten Westen und Norden hin sich die Grenzen nicht lestlegen ließen, war natürlich, und so würde uns nur die Südgrenze Neu-Frankreichs einen Anhaltspunkt für seine Ausdehnung geben, wenn die Nordgrenze der Kolonie Virginia genau festgelegen hätte. Auch dieses war nicht der Fall. Die Kartographen zogen die Grenzlinie für Mocosa, wie Virginia zuerst hieß, nach Gutdünken zwischen den Jagdgründen der Natchez, dem Ohio und dem Missouri (83 f, S. 146), und die unklare Formulierung des Utrechter Vertrags, nach welcher „all Nova Scotia or L'Accadie with its ancient boundaries“ in den Besitz Englands übergehen sollte, zeigte deutlich genug, daß man bis zu diesem Zeitpunkt keine scharf festgelegten Grenzen von Accadien zu nennen wußte [5]) (2, S. 370—375; 97, S. 878—800, 894—896, 943).

2. Das Klima.

Ueberblicken wir die auffallend zahlreichen Bemerkungen über das Klima Kanadas in ihrer Gesamtheit, so verraten sie, daß die Missionare rasch den hauptsächlichsten Gegensatz zwischen dem

---

1) R. XVI, 257.

2) R. II, 67. (Biards Brief von 1612.)

3) Relatio rerum gestarum in Nova Francia Missione Annis 1613 et 1614 Lugduni 1618; R. II, 199: Nova Francia Brasiliae ac Peruvio continens ad Boream vastissima regio, Aquitannico Galliae littori ad occasum obversa, directas ab Occidente in Orientem et contra lineas cum nostra Francia communes habet.

4) Breve Relatione, R. XXXVIII, 221.

5) William F. Ganong, Monograph of the evolution of the boundaris of New Brunswick, Transact. of the Roy. Soc. of Canada, Series 2, Vol. VII, Sec. II, p. 139—449, nennt die ursprünglichen Grenzen, wie sie Jakob I. in dem Freibrief für Sir William Alexander 1621 festgelegt hat: „. . . The river generally known by the name of St. Croix and to the remotest springs, or source, from the western side of the same, which empty into the first mentioned river, thence by an imaginary straight line which is conceived to extend through the land, or run northward to the nearest bay, river or stream emptying into the great river of Canada and going from that eastward along the low shores of the same river of Canada.“

maritimen Klima ihrer Heimat und dem kontinentalen ihres Missionsgebietes erkannt haben. Die strengen Winter und heißen Sommer Kanadas waren ihrer Heimat zwischen dem Atlantischen Ozean und dem Mittelmeer fremd [1]). Biard und, von ihm sehr beeinflußt, Bressani, die allein unter den vielen Beobachtern gewissenhaft nach den Ursachen für diese scharfen jahreszeitlichen Gegensätze suchten, konnten sie nur in lokalen Einflüssen finden.

„Wie erklärt sich", so fragt sich schon im Jahre 1616 Biard [2]), „dieser Frost und diese Kälte, die in Norembega, wo St. Sauveur liegt, größer ist als in unseren südlichsten Provinzen Guienne, Languedoc und Dauphiné, obwohl doch St. Sauveur noch südlicher liegt? Die Berge können wir nicht dafür verantwortlich machen, denn wir sehen hier keine, die annähernd so hoch wären wie die Cevennen, die Chartreuse, wie die Berge in der Auvergne, Dauphiné und Provence. Die kleinen Erhebungen Norembegas können in einem so ausgedehnten Land keine so starke Kälte hervorrufen [3]). Auch kommt die große Kälte nicht von der Küste, wo die höchsten Erhebungen zu finden sind, sondern aus dem Nordwesten, der ganz eben ist."

Noch vermag Biard nicht an einen beständigen Luftzug zu glauben, „welcher der Kälte so starke Flügel leihen müßte, daß sie aus einer Entfernung von 4—500 Lieues zu uns hereilen kann". Aber er erwägt diese Möglichkeit, weil an Oregons Küste unter 42—44° n. Br. Drake, auf der Suche nach der „Straße von Anian", angeblich außerordentliche Kälte zur Umkehr zwang [4]). Auch von einem Binnenlande Connibas, das Bancroft an der Hudson Bay suchen möchte [5]), hatte Biard Kunde, daß dort spanische Reisende unter derselben geographischen Breite hohe Berge und große Kälte vorfanden, die ihnen Halt geboten [6]). Allein er fühlt sich nicht be-

---

1) Neben vielen allgemeinen Hinweisen auf die sehr bedeutenden Gegensätze der Jahreszeiten (R II, 215, VII, 41—43, VIII, 155, IX, 189, XVII, 17, XXII, 41—43, XXIV, 29, 77—79, XXXIX, 227, XLI, 213, LVI, 75, 83, LXII, 217—219) lassen sich besonders heiße Sommer in den Jahren 1632 (R. V, 21—23), 1635 (R. X, 35), 1639 (R. XVII, 135) und 1663 (R. XLVII, 303), besonders kalte Winter in den Jahren 1649 (R. XXXIV, 39), 1651 (R. XXXVIII, 139), 1653 (R. XXXIX, 111, 163, 165), 1669 (R. LIII, 37) und 1740 (R. LXIX, 57) feststellen. Im Jahre 1635 wird der milde Winter hervorgehoben (R. VIII, 155).

2) R. III, 55.

3) Hier setzen sich zu Biard in Gegensatz Bressani, der die Kälte durch die allgemeine bedeutende Höhenlage des Landes erklärt, das in eine kältere Luftschicht hineinrage (R. XXXVIII, 225), und le Jeune (V, 183), der die Schneedecke der nahen niedrigen Laurentischen Berge als Ursache der Kälte ansieht.

4) Francis Fletcher, The World encompassed by Sir Francis Drake, London 1628. Abgedruckt in Hakluyt Society's Publ. No. XVI, ed. by W. S. W. Vaux, London 1859, p. 113, 114. R. III, 294.

5) Bancroft, N. W. Coast, Vol. I, p. 84, 85.

6) Auf einigen frühen Karten findet sich ein phantastischer See Conibas, dessen Wasser in die „Nordsee" münden — so auf der Wytfleit-Ptolemäus-Karte von 1597, oder in den mystischen „Straits of Anian", wie auf Cornelius de Judaeis Karte von 1593 und auf Lows Karte von 1598. Auf Wytfleits Karte

friedigt von dem Versuche, mit diesem neuen fernen Rätsel eines Kältegebietes unter merkwürdig niedriger geographischer Breite das vor Augen liegende kanadische Klimaproblem aufzuklären, erwägt vielmehr für die Winterkälte zwei neue Gründe: Kanadas Wasserreichtum und die Unkultur des Landes[1]):

„Alle die zahlreichen Buchten, Seen, Flüsse und Teiche, die, wäre das Land bewohnt, ein schöner Schmuck und eine große Annehmlichkeit sein würden, verursachen Kälte und Nebel. So ist in Akadien um Port Royal, das fast auf einer Halbinsel liegt, das Klima veränderlicher als in Norembega, wo es zweifellos besser und fruchtbarer ist“[2]).

Der zweite Grund für die Kälte ist dem anderen sehr ähnlich. Das Land ist ja nichts weiter als ein grenzenloser Wald, und deshalb kann die Sonne den Boden nicht erwärmen, der entweder von einer harten, nie vom Pfluge gefurchten Kruste bedeckt oder von den Bäumen beständig beschattet ist, so daß Schnee und Wasser lange Zeit nicht verdunsten. Daher können von diesem Land nur Kälte und feuchte Dämpfe aufsteigen, und das sind eben die Nebel bei Windstille und unsere durchdringende Kälte, wenn der Wind weht.

Wäre das Land jedoch bewohnt und kultiviert, so würden wärmere und trocknere Dünste von ihm und den Wohnungen ausstrahlen, das Land würde die Sonnenstrahlen aufnehmen und Kälte und Nebel vertreiben. Das war für unsere fleißige Beobachtung ganz augenscheinlich. Denn dort, wo wir pflügten, schmolz der Schnee stets rascher als an anderen Stellen und dort begannen auch die Nebel sich zu zerstreuen und nach und nach zu verschwinden.“

Dieselben Gedanken, die Biard 1616 aussprach, finden wir bei Professor W. L. Grant, wenn er im Oktober-Heft des Geographical Journal für 1911 über den Einfluß, den auf das kanadische Klima die Urbarmachung des Landes übt, folgendes ausführt[3]):

„Men cannot only build railways and deepen rivers, he can even alter climate, or at least the effects of climate. In Western Canada, as cultivation increases, the Frost King flies before the plough. Not merely does the grain become acclimatized; as the land is broken up, the rays of the sun are stored instead of being rebuffed by the unyielding prairie turf. So much warmer does the soil and the immediate layer of air remain through the night, that in Alberta the frosts do not begin to injure the wheat till a full fortnight later than they did a generation ago. In the northern regions, where every day is precious, a fortnight gained in early September is of national importance.“

Im Gegensatz zu Biard behauptet Bressani in seinem populären Bericht „Breve relatione . . . . den er 1553 veröffentlichte, daß die

zeigt sich eine Insel im See und eine Stadt gleichen Namens. Vgl. Winsors Narr. and Crit. Hist., Vol. II, p. 457.

1) R. III, 59—61 (Rel. von 1616) (gen. Titel III, 25).

2) Ueber die häufigen Nebel an der atlantischen Küste berichten die Missionare R. I, 67, 97, 227, II, 253, III, 55—57, 61, 265, 275, XV, 199, 219.

3) The Geographical Journal, Vol. XXXVIII, No. 4 (Oktober 1911).

kalten Winter durch die Trockenheit des Landes bedingt seien. In seinen verworrenen Begründungen erscheint wenigstens der Hinweis, daß auch die kanadischen Seen das Klima beeinflussen sollen, bemerkenswert, wie wenig zutreffend auch seine Ideen sein mögen.

Neben diesen Berichten, welche das ausgeglichene heimatliche Klima mit dem Kanadas in Gegensatz stellen, finden sich auch viele, welche die klimatischen Erscheinungen beider Länder einander völlig gleichsetzen [1]). Wir dürfen diese Beobachter nicht als oberflächlich schelten. Frankreich und Kanada liegen auf gleicher geographischer Breite, und die allgemein herrschende Ansicht war, daß „nach einem Grundsatz der Astrologen Länder unter demselben Klima die gleichen Natureinflüsse, die gleichen Wesensneigungen und die gleichen Temperaturen haben müßten“ [2]).

Diese geltende Meinung wurde weiterhin durch die Tatsache bekräftigt, daß Kanadas Klima, dem heimischen gleich, gesund und bekömmlich war, während zu dieser Zeit fast alle anderen überseeischen Kolonien unter ungesunden, tropischen Verhältnissen zu leiden hatten.

Jerome Lalemant [3]), le Jeune [4]) und Thierry Beschefer [5]) sind in ihren Berichten begeistert von der gesunden, reinen, frostklaren Luft des kanadischen Winters, der prangenden Schönheit der in hellem Sonnenglanz aufleuchtenden, tief verschneiten Wälder, deren feuchte Pfade der Frost in eine einheitliche ausdauernde Verkehrsbahn gewandelt hat. Erst im Winter konnten die lange gefällten Bäume durch Ochsen zu den Bauplätzen geschleift werden; erst jetzt lohnte die Jagd. Trug doch der breite Schneeschuh den Jäger über die lockere Schneefülle, in die das Wild mit seinen zarten Läufen bald hilflos einsinken mußte. „Wohl war“, schreibt le Jeune, „die Kälte oft so arg, daß wir die Bäume platzen hörten, und dieses Bersten klang dann aus den Wäldern wie Flintenschüsse und es widerfuhr mir, während ich nahe an einem großen Feuer schrieb, daß die Tinte einfror, so daß ich einen Tiegel voll glühender Kohle neben mein Tintenfaß setzen mußte, sonst hätte ich schwarzes Eis statt Tinte vorgefunden. Allein solche extreme Kälte dauerte meist nur wenige Tage.“ Und Beschefer fügt hinzu: „Im Winter wird mehr gearbeitet als im Sommer, denn die Kälte bannt die Menschen nicht ins Haus.“

3. Die Erdbeben.

Der Wert jesuitischer Erdbebenberichte liegt nicht in der lückenlosen Darstellung der Erschütterungen, die nach Gagnon Kanada in den Jahren 1638, 1658, 1663, 1727, 1755, 1771 und 1860 erlitt [6])

1) R. II, 200, III, 47—61, V, 125, 149, 181—185, 215.
2) Biard in der Rel. 1616, III, 47.
3) R. XLVIII, 177.
4) R. V, 123—127.
5) R. L, 169.
6) Gagnon sucht durch Häufung von Analogien die Wahrheit der jesuitischen Berichte zu erhärten. Eine kritische Würdigung kanadischer Beben gibt Dr. Otto Klotz: Seismology, terrestrial magnetism and gravity. Depart. of the Interior, Ottawa, Appendix 1, Sessional Paper 25 a, p. 35.

(32, IX, Sect. I, S. 41—52). Sie lassen das Beben von 1638 und alle nach dem Jahre 1727 unerwähnt. Ihre Bedeutung liegt vielmehr darin, daß sie die ersten und ausführlichsten Quellen für das Erdbeben des Jahres 1663 darstellen, das von allen bekannt gewordenen Katastrophen dieses Gebietes die bemerkenswerteste war [1]).

An erster Stelle steht der eingehende Bericht des Missionars Charles Simon, für den dieses gewaltige Naturereignis das eindruckvollste Erlebnis seines kurzen kanadischen Aufenthaltes blieb. Die Relations enthalten seinen Bericht in lateinischer Uebersetzung von François Ragueneaus Hand, „da Papst Alexander VII. und die Ordensväter in Rom sich dafür interessieren dürften“ [2]). Jerome Lalemant, der schon in einem vorläufigen Bericht vom 4. September 1663 dem Ordensprovinzial Frankreichs, Pater André Castillion das Beben kurz darstellte [3]), beschreibt es im 2. Kapitel der Relation 1662—63 weniger kritisch als ausführlich [4]), und Marie de l'Incarnation, die uns die Geschichte als eine hervorragende Frau von ruhigem und überlegendem Wesen schildert, hat in ihren Briefen dieses denkwürdige Ereignis mit vielen Einzelheiten erzählt [5]). Alle diese gleichzeitigen zeitgenössischen Berichte stimmen in den wesentlichen Zügen überein, so daß wir an ihrer Wahrheit nicht zweifeln dürfen. Freilich müssen wir uns der in allen Berichten enthaltenen Uebertreibungen wohl bewußt bleiben [6]).

Fast einen Monat vor dem Beben, am 7. Januar 1663, zeigten sich Nebensonnen, von durch Kälte verdichteten Wolken reflektierte Sonnenbilder, die man nachher als ebenso drohende Vorzeichen des Bebens ansah wie die schon im Spätherbst des vergangenen Jahres beobachteten „globes de flammes qui dardaient des étincelles et faisaient un bruit égal à celui des canons et des tonnerres“.

Am 5. Februar, nachmittags etwa $^1/_2$6 Uhr, setzte das Erdbeben mit gewaltigen Stößen ein, deren Heftigkeit sich erst nach einer kleinen Viertelstunde milderte und erst nach etwa 30 Minuten aufhörte. „Zuerst war es wie der Lärm zweier Armeen, die mit lautem Kampfgeschrei wild auf einander los stürzten, um sich zu bekämpfen. Ein furchtbarer Krach folgte, der von den äußersten Grenzen der Erde herzukommen schien und dessen Laut an das Brüllen der See erinnerte. Ein Schauer von Steinen zerschmetterte die Dächer der Häuser. Türen öffneten sich plötzlich von selbst und

1) Die Beben vom St. Barnabastag 1638 (le Jeune, R. XIV, 261) und vom Winter 1661 (R. XLVI, 203) werden nur kurz erwähnt. Weitere Beben wurden am 15. Oktober 1665 (R. L, 77—79) und am 13. April 1668 (R. LI, 147) beobachtet. Auch 1672 werden Erdbeben verspürt; F. L. Odenbach, S. J., „Meteorological items in the Jesuit Relations“, Monthly Weather Review, Oktober 1904, p. 461 zitiert R. XLIX, 71 und LVIII, 85; lies XLVIII, 71 und LVI, 85.

2) R. XLVIII, 187—223; dat. Bourges, 12. Dezember 1663.

3) R. XLVIII. 27; vgl. XLVII, 255.

4) R. XLVIII, 41—57.

5) Lettres de Marie de l'Incarnation, Richaudeaus ed., T. II, p. 226—243.

6) Montessus de Ballore, Les tremblements de terre. Géographie seismologique, Paris 1906, p. 114.

schlossen sich wieder, die Kirchenglocken läuteten, denn die Kirchtürme schwankten. Mauern wurden entzweigebrochen und Hausgeräte umgeworfen“ [1]).

All das hatte auf die Menschen eine überwältigende Wirkung. Man hatte das Gefühl einer schwankenden Bewegung, „wie man sie auf Schiffen auf hoher See kennt, und einige beobachteten dasselbe Emporheben des Magens, das man auf dem Wasser erduldet“.

Erst allmählich wurden die Wirkungen, die das Erdbeben außerhalb der Siedlungen hervorgerufen hatte, bekannt. Große Waldstrecken boten ein Bild ungekannter Verwüstung; während der Erdstöße „schien es, als ob eine Schlacht zwischen den Bäumen stattfände, da sie nicht nur mit ihren Zweigen, sondern anscheinend auch mit den Stämmen, die sich von einer Stelle zur andern bewegten, aneinander krachten. Die Wilden meinten, alle Wälder wären betrunken“.

Das jugendliche und überaus dichte Wassernetz des kanadischen Schildes wurde vielfach geändert. Neue Quellen traten an eingerissenen Erdspalten zutage, und schon vorhandene wechselten die Stärke ihrer Wasserführung. Seen stauten sich auf, während andere trockengelegt wurden. Die größten Veränderungen erlitt der „König der Ströme“, der St. Lorenz auf der Strecke von Tadoussac bis Kap Tourmente. In der Nähe der St. Pauls Bucht wurde ein Berg von $^1/_4$ Lieue Umfang in den Fluß geschoben, wo er auf lange Zeit eine kleine Insel im Strome bildete. Bei Pointe aux Allouettes glitt ein großes mit Wald besetztes Gebiet in seine Wellen, und die sogenannte „Teufelsabtei“, eine Waldblöße von 3 Lieues Breite und 100 Lieues Länge, entstand. Manche Stromschnellen wurden durch die von diesen Rutschungen aufgestauten Ueberschwemmungen beseitigt. Das größte Erstaunen erweckte die „schwefelgelbe“ Färbung des Wassers, womit wohl die Trübung durch die hineingeschwemmten Erdmassen gemeint ist. Sie hielt nach dem ersten Stoß volle 8 Tage an.

Schon diese Tatsache weist auf die Dauer des Bebens hin. „Gegen 9 Uhr abends begann die Erde von neuem zu zittern, und dieser Wechsel von Stößen und Ruhepausen dauerte bis zum 9. September. Die Erschütterungen waren verschieden: einige Stöße dauerten länger, andere waren kürzer; einige wiederholten sich kurz nacheinander, waren aber ermäßigt, während andere nach langer Ruhepause um so kräftiger einsetzten, gleich als ob frische Stoßkraft durch das Warten gewonnen worden wäre“ [2]). Besonders wird hervorgehoben, daß viele Stöße nur in der Nähe des St. Lorenz und vor allem in der Nähe der St. Pauls Bay wahrgenommen wurden. „In Tadoussac spürte man gewöhnlich zwei- oder dreimal täglich starke Erschütterungen, während in den höheren und entfernteren Gegenden die Bewegung oft weniger heftig war“ [3]).

1) R. XLVIII, 191—193.
2) Ragueneau, R. XLVIII, 195.
3) Lalemant, R. XLVIII, 51.

Diese Beobachtungen erlauben die Annahme, daß der Erdbebenherd in der Nähe der St. Pauls Bay zu suchen ist, die auch durch spätere Erschütterungen als ein seismisch besonders regsames Gebiet bekannt geworden ist[1]). Wir werden in ihr durch die Klotzschen Darlegungen bestärkt, nach denen alle kanadischen Beben in mehr oder weniger engem Zusammenhang mit der „great Champlain and St. Lawrence fault" stehen, jener Verwerfung, die sich vom Golf bis nach Quebec längs des Strombettes erstreckt und dann südwestlich zum nördlichen Ende des Lake Champlain umbiegt. Sie trennt die Laurentische Masse von den südlich anstoßenden jüngeren Formationen.

Ueber die Ausdehnung des erschütterten Gebietes geben uns die jesuitischen Berichte naturgemäß nur unvollkommenen Aufschluß. Waldläufer und Pelzhändler trugen aus dem ganzen bekannten Kolonialgebiet den Patres Berichte zu, aber sie sind oft phantastischer ausgeschmückt als die naiven Schilderungen der Eingeborenen. Aus Boston, Neu-Amsterdam und anderen großen Siedlungen wurde der heftige Stoß, mit dem das Beben einsetzte, zur selben Zeit gemeldet wie aus allen größeren Siedlungen des St. Lorenztales. „Wir wissen", sagt Lalemant, „daß sich das Beben über einen Raum von 200 Lieues (600 miles) in der Länge und 100 Lieues (300 miles) in der Breite ausgedehnt hat. Wir haben mithin ein Areal von 20000 Quadrat-Lieues (180000 square miles), das mit einem einzigen Schlage am selben Tag und im gleichen Augenblick erschüttert worden ist" [2]).

Ergab ein aufmerksam vergleichendes Studium der Aufzeichnungen uns den Beweis, daß es sich im Jahre 1663 um ein Großbeben gehandelt hat, das durch seine Ausbreitung und Dauer bemerkenswert war, so bestätigen uns die Berichte späterer Augenzeugen seine Wirkungen.

Im Jahre 1665 bereisten zwei glaubwürdige Franzosen die Ortschaften um Tadoussac und an der Malbaye und versicherten le Mercier, daß „la Relation de l'année 1663 n'avait exprimé qu'à moitié les désordres causés par le tremblement de terre en ces quartiers". De la Potheries Tagebuch seiner kanadischen Reise vom Jahre 1700 versichert, „que partout où il travailla, la terre était encore bouleversée par le tremblement de terre de 1663" (32, IX, Sect. I, S. 49), und der jesuitische Geschichtsschreiber Charlevoix, der zu einer Zeit nach Kanada kam, als noch Augenzeugen des Bebens lebten, zweifelt keinen Augenblick an der Genauigkeit der jesuitischen Angaben. Er geht hierbei mit seinem Vertrauen zu seinen Ordensbrüdern sicher zu weit. Denn es ist ganz natürlich, daß in allen diesen Berichten der Patres sowohl wie der späteren Reisenden ganz beträchtliche Uebertreibungen enthalten sind. Sie werden besonders klar, wenn wir der jesuitischen Ansichten über die Entstehungsursache

1) Der 1891 von Gagnon am Schluß seiner Darstellung geäußerte Wunsch, hier Seismographen aufzustellen, konnte noch nicht erfüllt werden, da es bei Störungen an den für die sorgsame Behandlung der Instrumente nötigen Beamten fehlt. (Briefliche Notiz des Herrn Dr. Klotz.)

2) R. XLVIII, 51.

des Bebens gedenken. Glaubten sie doch, diese in heißen Wasserdämpfen gefunden zu haben, von denen nur kleine Mengen in den Erdspalten, die durch das Beben bis zum feurigen Erdinnern eingerissen worden sein sollten, ein Ventil fanden.

So sehen wir, ist der exakte wissenschaftlich Wert ihrer Mitteilungen nicht hoch. Allein schon die Tatsache, daß jesuitische Missionare die ersten waren, die kanadische Beben ausführlich schilderten, schien im Rahmen dieser Arbeit der Betonung wert.

4. Die Bodenschätze.

Die Reiseberichte der frühesten Kanadafahrer schimmern von Gold, Silber und Edelsteinen, weil die Sehnsucht nach Indiens Märchenschätzen noch immer im Herzen derer lebte, die von Kanadas schlichterem, aber nachhaltigerem Reichtum nichts ahnten. Sie lockten, trotz der ernüchternden Erkenntnis, daß es sich bei den meisten Goldfunden um Stücke von Schwefelkies handelte[1]), eine Schar von Abenteurern in dieses kolonistische Neuland, der es vorbehalten zu sein schien, uns die ersten sicheren Nachrichten über die Schätze des Bodens zu übermitteln. Aber wiederum sind es die Tagebücher der Missionare, die durch ihre nüchternen Berichte mit dazu beitragen, uns von der tatsächlichen Leistungskraft des Landes nach dieser Richtung hin zu überzeugen.

Für das Trapper- und Fischerleben dieser Zeit wurden die wenigen salzhaltigen Quellen von entschiedener Bedeutung. Sie wurden es um so mehr, da der Indianer, dem des Lagerfeuers Rauch genügte das Fleisch zu würzen, den Gebrauch des Salzes nicht kannte[2]). Erst als die Zeit aus dem nomadisierenden Jäger einen seßhafteren Ackerbauer gemacht hatte, trat vegetabile Kost, die Salz nötig hat, zur alten Fleischnahrung hinzu. So wurden die Salzvorräte der Insel Anticosti[3]) und die salzigen Quellen im westlichen und südlichen Illinois (Gallatine und La Salle Counties), in der Nähe von Kaskaskia (Randolph county), und Cahokia[4]) (St. Clair county), bei Montezuma (Salina Group) und bei Auburn[5]) für die wandernden Missionare um so wertvoller. Bonnécamps berichtet von den salzigen Quellen in Boone county, Kentucky, die er 12 miles südlich des heutigen „Big Bone Lick“ fand. Erst seit 1729 waren sie den Weißen bekannt[6]).

Ueber Gold- und Silberschätze finden sich keine übertriebenen Berichte. Man hatte wohl erkannt: „il y a des mines sans nombre; mais comme il ne se trouve personne en état de faire des

1) R. XLV, 272, LXIII, 307.
2) R. V, 103, VI, 267, XVIII, 17, XXXI, 28, XXXVIII, 245, XXXIX, 231.
3) R. LXII, 272.
4) R. LXVI, 348; vgl. Ill. Geol. Survey Rep., Vol. IV, 1870, p. 22, 189; Vol. VI, 1875, p. 216, 232; Vol. VII, p. 31, 38.
5) R. XLIII. 261.
6) R. LXIX, 300; vgl. Collin, History of Kentucky, Corington, Kentucky 1874, Vol. II, p. 51—55.

dépenses nécessaires pour les ouvrir et les travailler, elles restent dans leur état primitif“ [1]). Nur zurückhaltend deutet Biard „auf einigen möglichen Gewinn aus den Silberminen an der Baye St. Marie“ [2]), le Jeune auf den Abbau der Erze in der Provinz Quebec hin [3]). Spärlich und nur gelegentlich erwähnen die Relations das Vorkommen von Eisenerzen [4]). Die erste Kunde von Verwendung fossiler Kohle kommt von den Assiniboines, einem Siouxstamm zwischen Assiniboine und Saskatschawan, „comme le bois est rare et petit chez eux, la nature leur a appris à faire du feu avec du carbon de terre“ [5]). Es handelt sich um die tertiären Kohlen an den Cypress hills [6]), nördlich von Dakota.

Vorboten einer großen bergmännischen Zukunft waren die Funde gediegenen Kupfers am Oberen See. Aber gerade in diesem Falle ist es möglich, den Anteil der Jesuiten am Nachweis der Lagerstätten ziemlich eng zu begrenzen. Ohne Zweifel ist das durch den Gesteinstransport der Eiszeit auch in die südliche Nachbarschaft verschleppte Kupfer des Oberen Sees schon der Hauptquell der vorgeschichtlichen Kupferkultur gewesen, und den Indianern ist die Kenntnis und die Fähigkeit der Verwertung dieses Metallvorkommens nie ganz verloren gegangen [7]). Sie haben den europäischen Entdeckern die Fundorte bezeichnet und zwar sicher schon den Pionieren der Forschung, die vor den Glaubensboten bis in den Westen des Seengebietes vordrangen. Winsor schreibt dem Waldläufer Et. Boulé das Verdienst zu, die erste Probe Kupfer vom Oberen See 1618 gebracht zu haben, und Sultes Zusammenstellung der Daten der frühesten Kupferfunde glaubt bis 1613 zurückgehen zu können [8]), erheblich über die ersten Angaben in den Jesuitenberichten (le Mercier 1635) hinaus. Ausführlichere Nachrichten liegen in ihnen erst nach der Mitte des Jahrhunderts vor (seit 1659/60) [9]). Immerhin sind sie bemerkenswert durch den Nachweis, wie früh sich die Kenntnis der Verteilung der Kupferfundorte über beide Ufer des Oberen Sees, die Irving als

---

1) Vivier R. XLIX, 222.

2) R. III, 69; bereits Champlain hatte auf dieses Silbervorkommen am Little River, Digby Neck, St. Marys Bay, hingewiesen.

3) R. VIII, 289. Auch am Delaware vermutete man Gold (R. XXVIII, 109) — am Wabash River Silber (R. LXVI, 227).

4) R. III, 69 am St. John, LXV, 265 am Maramec River, LXIII, 289 auf der Isle St. Pierre (17 miles von New Foundland), bei Montreal, LXIX, 39.

5) R. XLV, 238.

6) G. A. Young, A descript. sketch of the geology and econom. minerals of Canada, Ottawa 1909, p. 115 und Karte.

7) van Hise und Leith in ihrer großen Monographie der Geologie des Oberen Sees (Mon. LII, Washington 1912) verweisen für die Vorgeschichte der Lagerstätten auf das dem Verfasser nicht zugängliche Werk von H. J. Stevens, Copper Handbook, Vol. VI, 1906, p. 14. — Wilson, The ancient miners of L. Superior. The Canadian Journal, N. S., Vol. I, 1856, p. 225—237.

8) Winsor IV, p. 165; Sulte, Proc. and Trans. R. Soc. Can. (2), Vol. II, 1896, p. 121, Anm. 2, vgl. auch p. 167.

9) R. XLV, 218, L, 264, 266, 274, 327/8, LI, 64, LIV, 152—164, LV, 98 mit Karte. — LX, 156, 162 handelt es sich um Kupferbrocken als nordische Geschiebe.

Ausgehendes der Schenkel einer großen vom See gefüllten Mulde auffaßt[1]), ausgedehnt hat, wenn auch überall nur Funde einzelner Erzblöcke, nicht anstehende Lager und Gänge verzeichnet werden. Als erzführend treten am Nordufer schon die Inseln Michipicoten, Ile royale (Minong) hervor. Am Südufer findet von vornherein als Hauptorientierungsmerkmal Beachtung die Halbinsel Keweenaw, die wie ein Pfeil sich ausnimmt, der aufgesetzt ist auf die dem Südufer entsprechende Sehne des Bogens, zu dessen Bild sich die Umrisse des Sees zusammenschließen. Aber auch der riesige, damals den Wasserspiegel nur wenig überragende Block gediegenen Kupfers an der Mündung des Ontonagon River, seit 1843 ein Schaustück des Museums in Washington, tritt aus der oft von Indianermythen durchwobenenen Darstellung heraus. Jedenfalls haben auch die Erkundigungen und Berichte der Missionare nicht unmittelbar ernste Anstrengungen zur Ausbeutung des großen Naturschatzes, der lange Zeit den Kupfermarkt der Welt beherrschen sollte, angeregt. Sie ist erst in Schwung gekommen, als es kein Neu-Frankreich jenseits des Ozeans mehr gab. Noch 1768 hielt Sir W. Johnson wegen der Transportschwierigkeiten Abbauversuche für unlohnend[2]).

Damit sind im wesentlichen die Nachrichten über die Bodenschätze, soweit wir sie den Jesuiten verdanken, erschöpft.

Als am 12. September 1665 der neue Gouverneur Courcelles mit dem Intendanten Talon die Verwaltung übernahm, begann für die Kolonie eine neue Periode wirtschaftlicher Erschließung. Jetzt zum erstenmal exportiert Kanada Fische, Oele, Felle und Hölzer nach Frankreich und den Antillen. Colbert, der für seines Königs kostspielige Politik neue Geldquellen suchte, hoffte auf den Reichtum der mineralischen Schätze Neu-Frankreichs. Auf sein Gesuch sandte Talon Expeditionen aus, unter denen wir auch Väter der Gesellschaft Jesu finden. Joliet und Marquette erkannten die Nützlichkeit der Bleilager in Illinois, als sie in Kaskaskia den Indianern den Gebrauch von Feuerwaffen zeigten, und Gravier spricht von einer „übergroßen Fülle von Bleiminen in der Nähe des Gebietes der Illinois". Aber im allgemeinen zogen sie aus, Seelen, nicht Gold zu suchen; nicht sie, sondern Forscher und Abenteurer traten in Talons Dienst. 1666 fand Sieur de Tesserie an der St. Pauls Bucht ein Eisenlager; die Forscher Charles le Sueur und Nicolas Perrot, die von 1670 an mit Unterbrechungen bis 1693 Edelmetalle im oberen Seengebiet suchten, fanden Kupfer in Minnesota, Blei- und Zinnlager am Mississippi[3]) (78a, XIII, S. 271—292; 58, VI, S. 271—296). Auch Joliet war, wie wir gesehen haben, 1669 nicht umsonst ausgezogen. Um diese Zeit begutachtete auch Sieur de la Potardière, der als erster Bergbausachverständiger nach Kanada kam, die Eisenerzlager bei Trois

1) R. D. Irving, The copper-bearing rocks of L. Superior, Washington 1883 (Monogr. V, U. S. Geol. Surv.).

2) R. L, 267. N. Y. Colon. Docs. VIII, 92, 140, 141. — Vgl. Marshall, Early notices of the copper regions. Amer. Rev., Vol. IV, p. 347—350.

3) R. LV, 320, LXVI, 338.

Rivières. Aber erst vom Jahre 1733 rauchten hier die Schmelzöfen der St. Maurice Forges; in der wechselvollen Geschichte dieses ersten kanadischen Hochofenwerkes [1]) spiegelt sich ein gut Teil der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung Kanadas.

5. Die Pflanzenwelt.

Als das Geburtsjahr der botanischen Wissenschaft darf man das Jahr 1737 nennen, in welchem Carl Linnés System einer zweinamigen Pflanzeneinteilung erschien. Trotz der früheren Versuche Konrad Gesners, solche systematischen Einordnungen der Pflanzen vorzunehmen, die dann zum erstenmal Andrea Cesalpini mit geringerem Erfolg praktisch versuchte als Linnés Vorgänger Ray und de Tournefort [2]), richtete sich die Aufmerksamkeit zeitgenössischer Forscher doch noch immer nur dann auf Pflanzen, wenn sie ökonomischen oder medizinischen Zwecken dienstbar erschienen.

So sind von vornherein bei den frühen kanadischen Reisenden keine bedeutungsvollen Angaben über die Pflanzenwelt zu erwarten. Aber sind auch nur gelegentliche und oft phantastische Hinweise in den Werken von Cartier und Champlain, die Penhallow (91, V, Sect. IV, S. 45—61) als die ersten botanisch interessierten Forscher nennt, so müssen dennoch entweder von Mitgliedern ihrer Expeditionen oder von unmittelbar folgenden Reisenden kanadische Pflanzen gesammelt worden sein, denn das erste Werk über solche, Cornuts „Canadensium Plantarum Historia", wurde 1635 in Paris veröffentlicht [3]). Dieses Werk und Diérevilles Bericht seiner 1699 ausgeführten amerikanischen Reise [4]) bleiben neben den, in dieser Hinsicht noch viel dürftigeren Büchern von Nicolas Denys [5]) und Pierre Boucher [6]) (5) die einzigen botanischen Hinweise, welche die Jesuiten vorfanden. Ihren gewissenhaften Aufzeichnungen war eine wesentliche Bereicherung der Kenntnis der kanadischen Pflanzenwelt zu danken.

Was in erster Linie ihren Blick fesseln mußte, das war die Geschlossenheit der unermeßlichen Waldungen, in denen nur wie Oasen verstreut, menschliche Wohnsitze lagen. Noch hatte des

---

1) F. C. Würtele, Historical record of the St. Maurice Forges, the oldest active Blast-Furnace on the Continent of America. Trans. Roy. Soc., Vol. IV, 1886, Sect. II, p. 77—89.

2) Er lebte von 1636—1708 und beschrieb mehrere Pflanzensammlungen, die Diéreville, Sarrassin u. a. für ihn aus Kanada mitgebracht hatten.

3) Jacques Philippe Cornuts Andenken, der am 18. Oktober 1600 in Paris geboren wurde, und am 23. August 1651 starb, ehrte Linné durch das Genus Cornutia.

4) Voyage du Port Royal de l'Acadie, Amsterdam 1708. Tournefort, dem er kanadische Pflanzen mitgebracht hatte, führte ihm zu Ehren das Genus Diervilla ein.

5) Nicolas Denys, Gouverneur von Acadia 1632, Description géographique et historique des côtes de l'Amérique Septentrionale, avec l'histoire naturelle de ce pays, Paris 1642.

6) Pierre Boucher, Gouverneur von Trois Rivières.

Menschen beharrliche Arbeit nicht zergliedernd und vernichtend in dieses von der Natur gewobene Pflanzenkleid eingegriffen. Aber sie erkannten nicht seine Poesie. Sie fürchteten „jenes schreckensvolle Rauschen", und nur wenige freuten sich der knisternden, funkelnden Pracht, die Schnee oder Rauhreif über den Wald zauberten.

Charlevoix ist der botanisch am meisten interessierte Jesuit von allen, die Kanada besucht haben. Nur in seinen Schriften [1]), in denen auch sonst oft der Vegetation gedacht wird, findet sich ein Kapitel „Description des plantes principales de l'Amérique septentrionale", aus dem er die wichtigen Angaben entnahm, die er seiner Uebersetzung des Cornutschen Werkes hinzugefügt hat. Er schreibt: „Nichts kann dem Auge einen eindrucksvolleren oder prächtigeren Anblick bieten als der Wald. Die Bäume hüllen ihre Wipfel in die Wolken, und die Mannigfaltigkeit der verschiedenen Arten ist so erstaunlich, daß selbst unter den besten botanischen Kennern es wohl keinen einzigen gibt, dem nicht noch zum mindesten die Hälfte davon unbekannt ist" [2]). Er berichtet von der ungeheueren Fülle der roten (Juniperus virginiana) und weißen Zeder (Thuya occidentalis) und von der allgemeinen Verbreitung der weißen und roten Eiche (Quercus alba, Q. rubra) über ganz Kanada. Er erwähnt drei Arten von Walnüssen, wobei er augenscheinlich zwei Hikoryarten miteinschließt (Carya Nutt., C. glabra und C. amara) [3]). Er kannte den Hopfen (Humulus lupulus), der doch eine Species der alten Welt ist, als bestimmt auch für diesen Erdteil heimisch, und er nennt uns Asclepias Cornuti, ein Gewächs, das die Indianer als „Baumwollbaum" bezeichneten. Charlevoix beobachtete, daß die Indianer die Sonnenblume kultivierten, um aus ihrem Samen ein Oel zu gewinnen, mit dem sie sich ihr Haar einfetteten. Auch erwähnt er die echte Kraftwurz (panax ginseng), die sein gleichzeitig mit ihm in Kanada lebender Ordensbruder Lafitau 1716 an den Ufern des St. Lorenz entdeckt und in einem besonderen Aufsatz „La plante du ginseng de Tartarie, découverte en Canada, Paris 1718" [4]), gewürdigt hat. Lafitaus Bemühungen dankte Kanada einen wichtigen Handel mit den Wurzeln dieser Pflanze nach China, wie uns Kalm mitteilt, der ungefähr 50 Jahre später als erster wissenschaftlicher Botaniker nach Kanada kam [5]).

Haben wir somit Charlevoix eine Fülle botanischer Aufklärung zu verdanken, so dürfen wir doch die vielen anderen Jesuiten nicht

---

1) Histoire et description générale de la Nouvelle France, avec le journal historique d'un voyage fait par ordre du roi dans l'Amérique Septentrionale, Paris 1744, 3 vols.; übersetzt von J. G. Shea, 1866—71, 6 vols. — Journal of a voyage to North America . . ., translated from the French of P. de Charlevoix, London, R. and J. Dodsley, 1761, 2 vols.

2) Journal of a voyage to North America, Vol. I, p. 245.

3) R. XLIII, 325.

4) Abgedruckt in: Canadian Naturalist, Vol. III, p. 466.

5) Peter Kalm (1715—1779) war ein Schüler Linnés, der ihm zu Ehren das Genus Kalmia benannte. Von seinen Schriften erschien in deutscher Sprache: Beschreibung der Reise nach dem nördlichen Amerika, Göttingen 1754.

vergessen, deren gelegentliche botanische Nachrichten seine Aufzählung zu vervollständigen suchen. Hier ist vor allem Bonnécamps zu nennen, nach dessen Angaben Prof. L. S. Cheney-Wisconsin den „Bohnenbaum“ als Johannisbrotbaum (Gleditschia)[1]), den „Wollbaum“ als die amerikanische Sykomore (Platanus occidentalis), den „Linsenbaum“ als den Judasbaum (Cercis canadensis) identifizieren konnte[2]). Weiter erfahren wir durch gelegentliche Erwähnungen von der Wachsmyrte (Myrica cerifera)[3]) und dem Pecanbaum (Hicoria Pecan oder Carya olivaeformis)[4]), der indianischen Dattelpalme[5]) (Diospyros virginiana), der Zwergpalme[6]) (Sabal palmetto) und dem Süßgummibaum[7]) (Liquidambar styraciflua), der oft als Copalbaum bezeichnet wird, ohne das tropische Produkt dieses Namens zu liefern. Schließlich berichtet Vivier von Zypressen[8]), le Jeune von Kastanienhainen[9]), die aber nur vereinzelt angetroffen werden. Weitverbreitet dagegen waren die Tabakpflanzungen der Indianer. Die nördliche Species war Nicotiana rustica, kleiner und milder als N. tabacum, die im Süden die Friedenspfeife zu versorgen hatte. Ihre Berichte über den Anbau der Zerealien sind nicht weniger lehrreich. Daß Weizen und Hafer von den frühesten Ansiedlern bei Port Royal angebaut wurden, teilen uns Biard und Massé mit[10]). Aber auch die Patres selbst mußten die Saat ausstreuen und die Hand an den Pflug legen, um die goldenen Aehren für sich und ihre Gemeinde ernten und aufspeichern zu können[11]). Sie dürfen für sich den Anspruch erheben, den ersten Roggen im St. Lorenztal[12]), den ersten Weizen in Illinois[13]) ausgestreut zu haben. Von Hirse[14]) und Reis[15]) erzählen sie uns natürlich erst im 18. Jahrhundert aus Louisiana, während sie das allgemein verbreitete Indianerkorn, den Mais[16]) (Zea mays), bis an die Grenze seiner Anbaufähigkeit verfolgten. Marquette[17]) berichtet aus dem Gebiet des Fox-Wisconsin-Trageplatzes über Standort, Aussehen und Verwertung des sogenannten wilden Reis, der „folle avoine“, jener „ohne Aussaat reich gedeihenden Halmfrucht“, mit der sehr wahrscheinlich Zizania

---

1) Gosselin, „Bonnécamps“, 91, p. 49 hält ihn für Robinia pseudacacia.
2) R. LXIX, 297.
3) R. LXVII, 89.
4) R. LXVI, 348.
5) R. LIX, 139, 312.
6) R. XLVII, 316.
7) R. LXVI, 227, 348.
8) R. LXIX, 211.
9) R. XLIII, 257.
10) R. II, 165, 169, 297, IV, 193.
11) R. VI, 29, 77, 79, XX, 99, XXXVII, 27.
12) R. VI, 77.
13) Narr. and Crit. Hist., Vol. IV, p. 289.
14) R. LXIX, 211.
15) Obst und Wein. R. LXVI, 29, LXVII, 281—283.
16) R. XI, 275, LXIX, 219. Ende des Gedeihens am Lac St. Jean, LXVIII, 41, 109, selbst schon am Oberen See, XLVIII, 119.
17) R. LIX. 92—94.

aquatica gemeint ist, die, neben der wilden Rebe, eine der umstrittenen Charakterpflanzen von „Vinland dem Guten“ darstellen soll[1]). Sie allein reichen nicht aus, jene kurzen Küstenstrecken bestimmen zu wollen, an denen der Wiking Leif sein Schiff an den Strand zog. Beiden Pflanzen sind die Jesuiten auch am St. John River und anderen Küstengegenden begegnet[2]).

Als andere Nahrungsmittel liefernde Pflanzen werden uns außer der Erbse[3]) — deren Fülle selbst einen gelegentlichen Export nach den Antillen erlaubte — noch die Kartoffel[4]) genannt. Oft mußten Erdnüsse[5]) (Arachys hypogaea) oder eßbare Wurzeln der Wasserlilie[6]) (Nuphar advena) oder der Jerusalemartischocke[7]) (Helianthus tuberosus) den quälenden Hunger stillen. Von den zahlreichen Heilkräutern, in deren Gebrauch der Eingeborene Meister war, sind nur die folgenden mit annähernder Sicherheit festgestellt worden. Gegen Schlangenbiß wurden Polygala Senega und Aristolochia serpentaria[8]), gegen die rote Ruhr die Schierlingstanne[9]) (Abies canadensis), das Venushaar[10]) (Adiantum pedatum) als ein Lungenheilmittel angewendet. Die „Universalpflanze“ identifizierten Prof. Cheney und Dr. Rodney True als Laurus Sassafras, Linn.; Sassafras officinale Nees; Sassafras Sassafras Karsten[11]).

Der Herstellung von Ahornzucker durch Eindampfen des aus Stammkerbungen gewonnenen Frühlingssaftes des nordamerikanischen Zuckerahorns (Acer saccharinum) brachten die Jesuiten ungewöhnliches Interesse entgegen. Charlevoix, der anschaulich dieses nur auf Kanada beschränkte Verfahren der Zuckergewinnung beschrieb, hebt dabei hervor, daß die Indianer das kunstgerechte Verfahren dieser Zuckergewinnung erst von den Jesuiten gelernt haben[12]).

Mit der wachsenden Erkenntnis von der reichen Fruchtbarkeit des Bodens, die bereits Biard erkannt hatte, steigerte sich die kühne Hoffnung des Anbaus. Welch eine überraschende Fülle edlen Obstes! Die Hoffnung, daß der Weinstock gedeihen könne, hatte das Vorkommen von Vitis cordifolia oder Vitis riparia geweckt, die

---

1) M. L. Fernald, Notes on the plants of Wineland the Good. Journ. of the New Engl. Botanical Club, Vol. XII, February 1910, bestreitet die Identität der genannten Pflanzen gegen Olsen, Encyclopaedia Britannica, 11. ed., Vol. XXVIII, p. 98—100.

2) R. XLIV, 247, XLVIII, 295, LI, 53, 57, LIV, 193, 215, 219, LV, 169, 185, LVI, 121, LIX, 93—95, 99, 105, LXVI, 109, 291.

3) R. VI, 77, L, 241.

4) R. LXVI, 227, LXIX, 211, cf. Canadian Monthly, Vol. VII, p. 292.

5) R. II, 298, VI, 273, 329.

6) R. V, 282.

7) R. II, 298. Cf. Carr, Food of certain American Indians. Proc. of American Antiq. Soc., Vol. X, Part. 1, p. 168, 169.

8) R. LIX, 308.

9) R. XII, 269.

10) R. LXVI, 343.

11) R. XLIII, 325.

12) R. VI, 273. S. J. Lafitau, Moeurs des Sauvages, Vol. II, p. 154—157; Rale. R. LXVII, 95.

Biard am St. John angetroffen hatte [1]). Bereits Champlain hatte 1608 die aus Frankreich mitgebrachten Stecklinge gepflanzt; aber die Ernte blieb doch noch lange Zeit allzu gering. Meist genügte — solange noch europäischer Alkohol fern blieb — der Saft wild gewachsener Reben, die bescheidenen Feste zu verschönen.

Aber Champlains Beispiel blieb nicht von den Jesuiten unbeachtet. Wohl war das Land, in das sie eindrangen, nicht früchteleer. Sie fanden zwei Varietäten der Stachelbeere [2]), die Preißelbeere, die „Atoka" der Indianer, die wilde Erdbeere und Blaubeere [3]), an Steinobst die Sauerkirsche [4]) und zwei Pflaumenarten [5]) vor. In südlicheren Breiten reifte auch der Pfirsich [6]). Aepfel, Walnüsse und mehrere Kürbisarten werden uns aus fast allen Missionsbezirken gemeldet. Doch die Patres kamen vom kultiviertesten Land Europas und empfanden den Mangel an edlerem Obst stärker als die genügsamen Ansiedler und Waldläufer. So versuchten sie, vom sommerlich milden Klima ermutigt, eine Reihe von Pflanzen einzuführen. Auch offenbar mit Erfolg. „Les plantes, les arbres, les légumes qu'on a apportées de France ou de Canada y réussissent assez bien", meldet Vivier aus Illinois [7]). Schon 1633 pflanzten die Jesuiten die Birne in Kanada an [8]). 1744 führten sie die Kultur des Zuckerrohrs und die der Orange in Louisiana ein [9]) (73 d, S. 581). Den Pfirsichbaum verpflanzten sie aus südlicheren Breiten nach Illinois [10]), und in den Gärten der in Nouvelle Orléans angesiedelten Ordensbrüder sehen wir Feigen, Zitronen und Tamarinden reifen. Ob sie die Wassermelone und die gewöhnliche Melone in Amerika einführten, die nach de Candolle [11]) auf das bestimmteste von Europäern nach Amerika eingeführt und nicht, wie Charlevoix behauptet [12]) einheimisch ist, läßt sich aus den jesuitischen zeitgenössischen Schriften nicht nachweisen. Hingegen ist es sehr wahrscheinlich, daß ihrem Einfluß das Land die Einfuhr der Indigopflanze dankt [13]) (83 f, S. 158).

Wir sehen, ihre Tätigkeit blieb auch für die Pflanzenwelt nicht ohne Bedeutung, und ihre wertvolle Pionierarbeit verdient die achtungsvolle Aufmerksamkeit aller derer, die nach ihnen bereit waren, den Verdienst ihrer schwer errungenen Erkenntnis und spärlich belohnten Arbeit einzuernten.

---

1) Journal of a voyage to North America, Vol. I, p. 192; vgl. R. IX, 154.
2) R. III, 67.
3) R. XXXVIII, 243.
4) R. XLIII, 147.
5) R. XXXVIII, 243.
6) R. LIX, 149, LXIV, 137.
7) R. LXIX, 144.
8) R. VI, 75.
9) J. Wallace, The history of Illinois and Louisiana under the French rule . . ., Cincinnati 1893, p. 297.
10) R. LXVI, 229.
11) Origin of cultivated plants, p. 264.
12) Journal of a Voyage to North America, p. 250.
13) R. LXVII 281, LXIX, 211.

III. Schluß.

Zusammenfassung der Ergebnisse.

Der Gang der Darstellung erlaubte nicht, den Verdiensten der einzelnen Forschermissionare gerecht zu werden. So seien an dieser Stelle jene Persönlichkeiten noch einmal hervorgehoben, deren Leistung für die Erschließung Kanadas bedeutend genug ist, daß die Entdeckungsgeschichte auch ihre Namen mit gleichem Recht nennen darf, wie sie Marquette und Joliet als die Vertreter aller kanadischen Forschermissionare anzuführen gewöhnt ist.

Hier steht an erster Stelle Pierre Biard. Nicht allein, weil er als erster mit den dürftigsten Mitteln kurze Forschungsreisen ins Landinnere versuchte, gebührt ihm dieser Platz. Mehr noch berechtigen ihn hierzu seine lebhaften Beschreibungen, die in ihrer überraschenden Vielseitigkeit nachhaltige Wirkung übten. Er berichtet über das Land und seine Bewohner, über das Klima und die Lebensbedingungen, die es zukünftigen Kolonisten bieten werde, ebenso eingehend wie über die Flora und Fauna des Landes, dessen Küstenverlauf er als erster Jesuit in einer Karte festzuhalten versucht hat. Von der belebenden Kraft seiner regen Interessen getragen, sehen wir die Tüchtigsten seines Ordens seinem Beispiel folgen.

Als die hervorragendsten jesuitischen Forschungsmissionare läßt die Arbeit folgende Persönlichkeiten erkennen: Jean de Brébeuf, der als Gründer der ersten Huronenmission bereits 1634 den Michigansee, 1640 den Eriesee, erreicht, René Ménard, der den westlichen Teil des Oberen Sees besucht (1661), Claude Allouez, der als „zweiter Xavier“ Ménards Forschungen beträchtlich erweitert (1665). Seine Reisen umfaßten das Land vom Nipissingsee bis Kaskaskia, vom Ottawa- bis zum Fox River.

Sie sind die Pioniere der Mission im Gebiet der oberen Seen. Ihre Forschungen führten bis zur Schwelle, die Marquette und Joliet mutig überschreiten. Das ist ihr oft gewürdigtes Verdienst. Ihre Reise bringt die ersehnte Klarheit über die Verbindung des Mississippitales mit dem Seensystem. Die erhoffte Flußverbindung zum Indischen Ozean muß endgültig aufgegeben werden.

Erie- und Ontariosee werden zur Operationsbasis für die südlich und östlich von ihnen liegenden Länder. Hier liegen die Forschungsgebiete des tapferen Isaak Jogues, dessen Reise vom St. Lorenztal bis nach Manhate richtigere Vorstellungen über diese Länder vermittelt, als vorher geherrscht hatten; vom Südufer des Ontariosees drang 1653 Antoine Poncet nach Süden, und Pierre de Bonnécamps, dessen erste Routenaufnahme der Erforschung des Südufers vom Eriesee und den Alleghany-, Ohio-, Rocky- und Maumee Rivers zugute kam, beschließt die Forschungsreisen im Gebiet der großen Seen. Die Ergebnisse jesuitischer Forschung, die den Norden Kanadas erschloß, knüpfen sich an die Namen de Quen, der 1646 den See St. John entdeckte, Dablon und Dreuillettes, die

1661 die Quellen des Saguenay erreichten, Péré, der als erster die trennende Wasserscheide zwischen dem Oberen See und der Hudson Bay überschritt, und schließlich an Charles Albanel, der sie als erster vom St. Lorenztal aus erreichte.

Als die Verfasser der geographisch inhaltreichsten Darstellungen dürfen Paul Ragueneau, Paul le Jeune und Pierre Xavier de Charlevoix gelten.

Ein Rückblick auf die Reisen dieser Forschermissionare läßt auf das klarste erkennen, daß geographische Bedingungen den Weg der Erforschung vorzeichneten. Die Ottawaroute führte als bequeme Fortsetzung der natürlichen Einzugsstraße ins Landinnere der drei oberen Seen. Der Trageplatz zwischen Fox- und Wisconsin River war das einzige schmale Hindernis vor dem weiten Mississippisystem. Entlang dieser großartigen Wasserstraße, die den sonst so geschlossenen Kontinent bedeutsam auflockert, wuchs von Quebec bis Nouvelle Orléans Frankreichs Herrschaft. Wo mit den Wassern reich verzweigter Nebenflüsse die Anwohner zu dieser Hauptverkehrsader zusammenströmten, oder wo die weiten Seeflächen ihren Verkehr in engen Durchfahrtsstraßen sammelten, dort wuchsen die wichtigsten Missionszentren empor: Sept Isles, Tadoussac, Trois Rivières, Montreal, Sault Ste. Marie, Mackinack, Depère. Daß Chequamegon und Green Bay so hervorragende Punkte für die Erschließung des Landes wurden, bestärkte den Glauben an die Bedeutung der geographischen Lage Wisconsins. Hier lag, zwischen den Seen und dem Mississippi der Schlüssel zum ganzen kontinentalen Teil, denn die Wasserscheide zwischen den Flußsystemen des St. Lorenz und Mississippi hat hier für das Kanu kaum nennenswerte Schwierigkeiten, und der Pigeon River lud zur Erforschung der weiten Länder ein, die ihre Wasser zum Winnipegsee sammelten.

Nur an einer Stelle weicht anscheinend der geographische Einfluß dem geschichtlichen: im Süden hemmte die Ueberlegenheit des wilden und mächtigen Stammes der Irokesen lange die Erschließung des Landes. Die Verlegung des Verkehrs ins Landinnere auf die Ottawaroute und die verzögerte Erforschung des Erie- und Ontariogebietes wie auch der Talwege am Mohawk und Hudson dürfen wir hiermit zum Teil erklären. Allein die einflußreiche Stellung dieses verhältnismäßig kleinen Indianerstammes beruhte, wie Brigham überzeugend dargelegt hat, doch im wesentlichen auf der überaus vorteilhaften geographischen Lage dieses Stammes, der lange den Zugang zu den wichtigsten Tälern nach Süden und Osten beherrscht hat.

Die zusammenfassenden Berichte machen uns noch mit einer weiteren Tatsache bekannt, auf die bisher hinzuweisen die Gelegenheit fehlte und die wir den Jesuitenmissionaren als ein Verdienst um ihr Vaterland zurechnen möchten: sie waren die ersten, die den Wert von Neu-Frankreich als einem wertvollen Kolonisationsgebiet erkannt haben. Ihre Briefe rufen zum erstenmal Ansiedler in das Land. Sie werden nicht müde, die Güte des Bodens zu rühmen, die ihnen ihr schmaler jungfräulicher Acker verriet, und das Klima

zu loben, das trotz der winterlichen Kälte gesund und leicht erträglich sei. Wenn ihre Zeit allein nach mühelosem Finden von Edelmetallen den Wert eines Neulandes einschätzte, so war es nicht ihre Schuld. Sie sagten mutig, daß auf den Ankömmling kein Land von Gold und Edelsteinen harre, aber ein hochentwicklungsfähiges, des Festhaltens und der Pflege wertes Gebiet. Daß ihr Blick dabei nicht auf die Einzelheiten der Naturausstattung des Landes beschränkt blieb, sondern mit weitem Blick die Zukunftsaussichten Neu-Frankreichs jenseits des Meeres einschätzte, beweisen zahlreiche Aeußerungen der Ordensväter. Gelegentlich blitzt auch einmal die Einsicht auf, wie kurzsichtig die Leiter der französischen Politik des Landes Kraft einsetzten für Eroberungen an der Ostgrenze, die Frankreich keinen dauernden Gewinn bringen sollten, und wie darüber die hoffnungsreichen Erwerbungen in der Neuen Welt, vernachlässigt, dem Ruin anheimfielen. Dafür ist bezeichnend der Notschrei, den zwei Briefe 1661, als die Verwüstung des Hinterlandes durch die Irokesen den Gipfelpunkt erreicht hatte, an den Prinzen Condé richteten, einer von dem Jesuiten Paul Ragueneau, der andere vom Gouverneur der Kolonie Du Bois d'Avangour [1]). Dieser erklärt, es sei möglich, aus dem herrlich gelegenen Quebec den festesten, größten Welthafen zu machen. „Mit ihm verglichen ist — Breisach nur ein Schatten." An den Jesuiten lag es wahrlich nicht, wenn in den unwissenden Kreisen der Herrschenden die törichte Unterschätzung Kanadas (quelques arpents de neige!) Platz griff, die das gewaltige Gebiet nur dazu für gut hielt, Hofdamen das Pelzwerk zu liefern, und sich leichtherzig in den Verlust fand.

Indes verhallten die jesuitischen Urteile ungehört. Seit einem vollen Jahrhundert war die Erschließung des Kontinents allein ein Werk der Franzosen gewesen. Zu einer Zeit, als die Angelsachsen vom amerikanischen Küstensaum nicht mehr erforscht hatten als vom Mastkorb aus möglich war, führten die französischen Missionare Reisen in das Innere des Erdteils aus, die wir in ihrer Bedeutung mit denen von Livingstone vergleichen dürfen. Sie erschlossen dieses Land, das im Dämmerschein einer unsicheren Kenntnis lag, als sie im Jahre 1611 seine Küste zum erstenmal betraten, bis tief hinein in das Stromgebiet des Mississippi, von der Hudson Bay bis zum Mexikanischen Golf, bis zu Grenzen, die Jesuiten zuerst vom St. Lorenztal aus erreicht haben.

Diese ganze Forschertätigkeit kam Frankreich nicht zugute. Angelsächsische Kolonisten ernteten, was französische Reisende gesät hatten, weil ihr Heimatland die Kunst meisterte, in Verträgen, die es mit dem Gegner und der Moral schloß, zu gewinnen, was anderen Völkern nur als Lohn schwerer Kämpfe ward. Mit dem Jahre 1759 endet der französische Einfluß in Kanada, denn die Einnahme Quebecs durch Wolfe war der entscheidende Sieg englischer Herrschaft, den im Jahre 1763 der Pariser Frieden besiegelte.

1) R. XLVI, 150.

Die jesuitische Missionstätigkeit welkte schon früher. Obwohl François de Montigny, Bischof von Quebec, auch das weite Mississippigebiet mit Missionsstationen zu überstreuen sich entschlossen hatte und Côme und Davison 1698 als Organisatoren nach Louisiana sandte, so führten doch bald die politischen Verhältnisse ebenso wie das sich steigernde Handels- und Verkehrsleben zu einer immer wachsenden Feindschaft gegen die „Schwarzkittel". Nur in der Tamaroamission konnten sie ihre Arbeit unter den Natches und Tonicas bis zum Ende der französischen Herrschaft fortsetzen. Denn auch von Europa blieb die Unterstützung und der Zuzug neuer Missionare aus. Hier lagen die Gründe für den Rückgang des Jesuitenordens tiefer.

Die Kirche, welche noch die allumfassende und allbeherrschende Form des geschichtlichen Lebens gewesen war, als die ersten Jesuiten nach Kanada auszogen, war in ihren Grundfesten erschüttert. Der Kampf zwischen Kirche und Staat hatte dem Individuum ein selbstständigeres Dasein und die Entwicklung einer freien, innerlich souveränen Persönlichkeit gewährt. Nun war in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Zeit gekommen, in welcher der Glaube an die Vernunft am allerstärksten war und in welcher die protestantische Welt in Kants Philosophie als ihres Selbstbewußtseins letzte Formel die Autonomie der Vernunft und des Gewissens gefunden hatte. Mit der Morgenröte dieses Zeitalters mußte der Stern des Jesuitenordens verblassen. Im Jahre 1773 löste die Kirche den Jesuitenorden auf. Es war kein Platz mehr für eine Einrichtung, deren Tendenz es war, mit allen Mitteln jede Neuerung auf religiösem und intellektuellem Gebiet zu unterdrücken, und die als ihren ersten Grundsatz die alleinige Geltung der Autorität anerkannte. Das große, von der Geschichte selbst angestellte Experiment zwischen dem Prinzip der Freiheit und Selbstverantwortlichkeit und dem Prinzip der absoluten Bindung der Persönlichkeit durch eine äußere Autorität ist nie zweifelloser ausgefallen.

Die Entdeckungsgeschichte Kanadas aber wird nicht vorübergehen dürfen an den Verdiensten dieser frühen Pioniere, die, beseelt von der aufopfernden Tätigkeit ihrer Besten, der Welt zuerst zeigten, wie Kanada wirklich ist, und zuerst erkannten, daß dieses Land ein Recht gibt auf das kühne Selbstvertrauen und die zukunftsfrohe Schaffenskraft seiner Bewohner.

Literaturübersicht [1]).

I. Quellen.

Die in den „Jesuit Relations and allied Documents“ abgedruckten Quellen (No. 1—238) sind im 71. Band, S. 182—208 aufgeführt.

II. Werke.

1. Bauker, George A., The St. Joseph Kankakee Portage, its location and use by Marquette, La Salle. and the French Voyageurs. Northern Indiana Historical Soc. Publication, No. 1, p. 1—48.
2. Baxter, J. P., The pioneers of New France in New England, with contemporary letters and documents, Albany 1894.
3. Benton, The Wabash Trade Route in the development of the old Northwest, in: John Hopkins University Studies, Series XXI, No. 1—2, Baltimore 1903.
4. Bigger. B. H., The early Trading Compagnies of New France, a contribution to the history of commerce and discovery in North America, Toronto, Univ. Libr., 1901.
5. Boucher, Pierre, Histoire véritable et naturelle des mœurs et productions des pays de la Nouvelle France, vulgairement dit le Canada, Paris 1664. Neudruck, erläutert von B. Sulte, Proc. and Trans. R. Soc. Can., (2) Vol. II, 1896, p. 99—168.
6. Bourinot, J. G., The story of Canada, indexed, New York 1896. (In: Story of the Nations Series.)
7. Bourne, Edward Gaylord, The voyages and explorations of Samuel Champlain (1604—1616) narrated by himself, 2 vols., New York, A. S. Barnes & Co., 1906.
8. Bradford, William, History of the Plymouth Plantation, Boston, Charles Deane Ed., 1856.
9. Brigham, Albert Percy, Geographic influences in American history, Boston und New York 1904.
10. Brucker, J., Jacques Marquette. Revue de Montreal, T. III, p. 808—819; T. IV, p. 49—63, 114—117.
11. Burpee, Lawrence J., The search for the Western Sea. The story of the exploration of Northwestern America, Toronto, the Musson Book Company, 1908.
12. Butterfield, C. W., History of the discovery of the Northwest by Jean Nicolet in 1634, with a sketch of his life, indexed, Cincinnati 1881.
13. Campbell, „Radisson and Groseiliers“. Parkman Club Pubs., No. 2, Milwaukee 1896.
14. Campbell, C. J., Pioneer Priests of North America 1642—1710. New York, S. J. Fordham Univ. Press.
15. Campbell, Henry, Père René Ménard, the predecessor of Allouez and Marquette in the Lake Superior region, Milwaukee 1897 (Parkmann Club Pubs.).
16. Carayon, Auguste, S. J., Première mission des Jésuites au Canada, Paris 1864.
17. Charlevoix, P. François Xavier, Histoire et description générale de la Nouvelle France avec le journal d'un voyage fait par ordre du roi dans l'Amérique Septentrionale, Paris, Nyon fils, 1744, 3 vols. (Berlin, Göttingen.) — History and general description of New France. Translation (with annotations, cit.) by J. G. Shea.
18. Chaming, Edward, A history of the United States. Vol. II. A century of colonial history 1660—1760. New York, Macmillan, 1908. (The expulsion of the French.)

1) Eine übersichtlich gegliederte Liste aller vom Herausgeber der „Jesuit Relations and allied Documents“ zitierten oder bei der Vorbereitung der Serien benützten Werke, annähernd 1500 Bände, findet sich im 71. Band, S. 219—365.

19. Cole, G. W., A catalogue of books relating to the discovery and early history of N. and South America, forming a part of the library of E. Dwight Church, vols. 2—5, 1590—1884, New York, Dodd, Mead & Co., 1907.
20. Colby, Charles W., First English conquest of Canada with some Account of the earliest settlements in Nova Scotia and New Foundland, London 1908.
— Canadian types of the old Régime, 1608—1698, New York 1908.
— The Jesuit Relations. Am. Hist. Review, Vol. VII, No. 1, Oct. 1901, p. 50.
21. Coyne, James H., Exploration of the great lakes, 1669/70, by Dollier de Casson and Bréhand de Galinée. Galinées narrative and map. with an English version, including all the map legends. Ontario Hist. Soc., Papers and Records, Vol. IV, Part I, p. XXXVIII, 89.
22. Darlington, William M., Christopher Gists journals (with annotations and biogr. sketches), Pittsburg 1893.
23. Dionne, N. E., Samuel Champlain, fondateur de Québec, et père de la Nouvelle France. Histoire de sa vie et de ses voyages, Vol. II, Quebec 1906.
24. Dodu, Gaston, Vers les terres nouvelles, IX — 252 (Explorateurs — explorations), Paris 1907.
25. Donohoe, T., The Iroquois and the Jesuits, Buffalo, Cath. Publication Co., 1895.
26. Ellis, George, Dr., The Jesuits in North America in the seventeenth century. Atlantic Monthly, Vol. XX, p. 362—368.
— French explorations of the West, in: North American Review, Vol. CX, p. 260 (eine Rezension Parkmans).
27. Faillon, Michel Etienne, Histoire de la colonie française en Canada. Ville Marie: Bibliothèque Paroissiale, 1865, 3 vols.
28. François, Jean, S. J., La science des eaux, Rennes 1653.
29. French, Benjamin F., Disc. of Miss. Valley, cit. R. LIX, 309, 311—313.
30. Foster, J. W., Prehistoric races of the United States of America, 3rd ed., indexed, Chicago 1874.
31. Fournier, Georges, Hydrographie, contenant la théorie et la pratique de toutes les parties de la navigation, 2e éd., Paris 1667.
32. Gagnon, Alphonse, Le tremblement de terre de 1663 dans la Nouvelle France. Proc. and Trans. Roy. Soc. of Canada, 1891, Vol. IX, Sect. I, p. 41—52.
33. Gagnon, William F., Monograph of the evolution of the boundaries of New Brunswick. Trans. Roy. Soc., 2nd Series, Vol. VII, Sect. II, p. 139—449 (ausführliche Quellenarbeit).
34. Gosselin, Auguste, a) Les Jésuites au Canada: Le Père de Bonnécamps, dernier professeur d'hydrographie au Collège de Québec avant la conquête (1741—59), in: Canad. Roy. Soc. Proc., 2nd Series, Vol. I, Sect. I, p. 25—61; Vol. III, Sect. I, p. 93—117; Vol. IV, Sect. I, p. 33, 34.
— b) Jean Nicolet et le Canada de son temps (1618—1642), Québec 1905.
35. Gravier, Gabr., Une carte inconnue dressée par L. Joliet en 1674, C. R. du Congres des Américanistes, Vol. III, Bruxelles 1879, p. 241—247.
36. Green, Early French travellers in the West. North American Review, Vol. LVIII, p. 63 (eine Besprechung von Sparks „Life of Marquette").
37. Hamy, Alfred, The Mississippi, la première exploration 1673, Paris 1903.
38. Harrisse, Henry, a) Notes pour servir à l'histoire, à la bibliographie et à la cartographie de la Nouvelle France et des pays adjacents, 1545—1700, Paris, Tross, 1872.
— b) Découverte et évolution cartographique de Terre-Neuve, Paris 1900.
39. Headwood, Edward, History of geographical discovery in the seventeenth and eighteenth centuries, Cambridge, Univ. Press, 1912.
40. Heming, Harry H., The Catholic Church in Wisconsin, indexed. Milwaukee, Cath. Hist. Pub. Co., 1895—98.
41. Horsford, Eben. N., The discovery of the ancient city of Norumbega, Boston 1890.
— The defences of Norumbega, and a review of the reconnaissances of . . ., Boston und New York, Houghton & Co., 1891.

42. Hughes, Thomas, History of the Society of Jesus in North America, London 1907.
43. Hulbert, Archer Butler, Historic Highways of America, Vol. I—X. Vol. II: Indian thoroughfares, 1902. Vol. IX: Waterways of westward expansion, 1903. Cleveland, Ohio.
44. Kircher, Athanasius, S. J., Mundus subterraneus in XII libros digestus, Amsterdam 1678.
45. Klotz, Otto, Dr., Seismology, terrestrial magnetism and gravity. Dep. of the Interior, Ottawa, Appendix 1, Sessional Paper 25a, 1911.
46. Kottenkamp, Geschichte der Kolonisation Amerikas. Nach den Quellen. Bd. I und II. Frankfurt a. M. 1850.
47. La Boule, Joseph Stephen, „Claude Jean Allouez, the apostle of the Ottawas" and the builder of the first Indian missions in Wisconsin, Part I, Milwaukee 1897, Parkman Club Pubs. No. 17.
48. Langton, „The early discoveries of the French in North America" in: The Canadian Journal, 1857, p. 393.
49. Lelewel, Géographie du Moyen Age, 2 vols., Brüssel 1852.
50. Lescarbot, Marc, Histoire de la Nouvelle France (Relation dernière . . .), Paris 1612.
51. Lockman, Travels of the Jesuits into various parts of the world, London 1762, 2 vols.
52. Lowry, Rob., and Cardle, William H. Mc, A history of the Mississippi from the discovery of the great River, Jackson, Missouri, Henry & Co., 1891.
53. Lucas, C. P., A historical geography of the British colonies. Vol. V, Canada, Part I, London 1901.
54. Macmullen, John, The history of Canada, from its first discovery to the present time, Brockville 1868.
55. Margry, Pierre, Découvertes et établissements des Français dans l'ouest et dans le sud de l'Amérique septentrionale 1614—1754, mémoires et documents originaux, Paris, D. Jouast, 1876—86, 6 vols.
56. Marshall, O. H., Early notices of the copper regions. (In: Amer. Rev., Vol. IV, p. 347—350, wiederholt in Historical Writings von O. H. Marshall, p. 333—342.)
— Hist. writings . . . relating to the West, indexed, Albany, New York, 1887.
57. Martin, Felix, S. J., a) Relation abrégée de Bressani, Montreal 1852. Der Appendix dieser franz. Uebersetzung enthält: Notes sur la géographie ancienne du Canada. Es wurde die Quelle für Fleck, Theodor, Les Jésuites martyrs du Canada.
— b) Life of R. P. Biard, S. J., Montreal 1890.
58. Meeker, Moses, Early history of the lead region of Wisconsin (in Wisc. Hist. Colls., Vol. VI, p. 271—296).
59. Messmer, Sebastian, The early Jesuit Mission in the Fox River valley. Wisc. Hist. Soc. Proc., 1899.
60. Moore, Charles, The Northwest under three flags 1635—1796, indexed, New York and London 1900.
61. Morris, Charles, Heroes of discovery in America, Philadelphia 1906.
62. Nederkorn, Die Entdeckungs-, Besiedlungs- und Entwicklungsgeschichte Kanadas und seiner Grenzgebiete. Deutsche geogr. Blätter, Bd. XXII, 1899.
63. Neill, Edward D., History of Minnesota from earliest French exploration, 4th ed., rev. and enlarged, Minneapolis 1882. Orig.
— Note on copper regions of the lakes. In: Minn. Hist. Colls., Vol. V, p. 98, 99.
— Discovery along the great lakes, in: Winsors French explorations and settlements in North America 1500—1700. Narr. and Crit. Hist. of America, Vol. IV, p. 163—200.
64. Neville and Martins, Historic Green Bay, Milwaukee 1894.
65. O'Callaghan, E. B., Jesuit relations of discoveries and other occurrences in Canada . . . 1632—1672, New York, Press of the Hist. Soc., 1875.

66. Palmer, Peter S., History of Lake Champlain, from its first exploration by the French in 1609 to the close of the year 1814, indexed, Albany, New York, Munsell, 1866.
67. Parkman, Francis, a) The old régime in Canada, indexed, London 1875.
— b) Pioneers of France in the New World, 25th ed., Boston 1892.
— c) A half-century of conflict, indexed, Boston 1892, 2 vols.
— d) Count Frontenac and New France under Louis XIV., indexed, Boston 1877.
— e) Monthealm and Wolfe, 11th ed., Boston 1887, 2 vols.
— f) The Jesuits in North America in the seventeenth century. France and England in North America, Part second, London 1908.
g) La Salle and the discovery of the Great West, indexed, Boston 1904.
68. Penhallow, D. P., A review of Canadian Botany from the first settlement of New France to the nineteenth century. Trans. Roy. Can. Soc., Vol. V, Sect. IV, p. 45—61.
69. Perrot, Nic., Mémoire sur les mœurs, coustumes et religion des sauvages de l'Amérique septentrionale, publié par R. P. J., Tailhan, Leipzig et Paris 1864.
70. Porter, Peter A., Niagara, an aboriginal centre of trade, Niagara Falls 1906.
71. Rochemonteix, Camille de, Les Jésuites et la Nouvelle-France au XVIIe siècle, d'apres beaucoup de documents inédits, Paris 1895/96, 3 vols.
72. Roy, Pierre George, Les noms géographiques de la Province de Québec, Lévis 1906.
73. Shea, John Gilmary, a) The Jesuits, Recollects, and the Indians. (In Winsors N. and Crit. Hist. of America, Vol. IV, p. 263—294.)
— b) The Indian tribes of Wisconsin. Wisc. Hist. Colls., Vol. III, p. 125—138.
— c) History of the Catholic missions among the Indian tribes of the United States, 1529—1854, indexed, New York 1855.
— d) Catholic Church in colonial days, 1521—1763, indexed, New York 1886.
— e) History and general description of New France by F. X. de Charlevoix, New York 1866—71, 6 vols.
— f) Discovery and exploration of the Mississippi valley; with the original narratives of Marquette, Allouez, Membré, Hennepin and Anastase Donay. With a facsimile of the newly-discovered map of Marquette and of Marquette's letter, Albany 1913, 2. ed.
— g) Early voyages up and down the Mississippi by Cardier, St. Cosme, Le Sueur, Gravier and Guignas, Albany, New York, 1902.
— h) The Jesuit estates in Canada, in: Am. Cath. Quart. Rev., Vol. XIV, p. 322—333.
74. Sulte, Benjamin, Découverte du Mississippi en 1659. Transactions of the Roy. Soc. of Canada, (2) Vol. IX, 1903, p. 3—44 (gibt Radisson und Grosseilliers die Priorität 1659).
75. Supan, A., Die territoriale Entwicklung der europäischen Kolonien, mit einem kolonialgeschichtlichen Atlas von 12 Karten und 40 Kärtchen im Text, Gotha 1906.
76. Sutherland, James, Early Wisconsin exploration and settlement. (In: Wisc. Hist. Colls., Vol. X, p. 276—306.)
77. Tanguay, Cyprien, Abbé, Dictionnaire généalogique des familles Canadiennes, Montreal 1870—90, Vol. I.
78. Thwaites, Reuben G., a) Notes on early lead mining in the Fever (or Galena) River region. (Wisc. Hist. Colls., Vol. XIII, p. 397—425.)
— b) The story on Chequamegon Bay. (Wisc. Hist. Colls., Vol. XIII, p. 397—425.)
— c) The story of Mackinac. (Wisc. Hist. Colls., Vol. XIV, p. 1—16.)
— d) Historic waterways: Six hundred miles of canoeing down the Rock, Fox and Wisconsin Rivers, Chicago 1888.
— e) The Jesuit Relations and allied Documents. Travels and explorations of the Jesuit Missionaries in New France, 1610—1791. The original French, Latin and Italian Texts, with English Translations and Notes, Vols. I—LXXIII; Cleveland: The Burrows Brothers Company, 1901.
— f) Wisconsin, the Americanization of a French settlement, Boston 1908.

79. Verreau, Abbé, Notice sur les fondateurs de Montreal. Roy. Canad. Soc. Proc., Sect. I, Vol. I, p. 95.
80. Verwyst, Chrysostom, Historic sites on Chequamegon Bay, in: Wisc. Hist. Colls., Vol. XIII, p. 426—440.
81. Weadock, Thomas, A. E., Père Marquette, the missionary explorer, in: U. S. Catholic Hist. Mag., Vol. IV.
82. Wilson, Daniel, The ancient miners of Lake Superior. (In: Canad. Journ., New Ser. Vol. I, p. 225—237.)
83. Winsor, Justin, a) Narrative and Critical History of America. French explorations and settlements in North America, and those of the Portuguese, Dutch, and Swedes 1500—1700, Vol. I—V, Boston and New York 1884.
— b) Cartography of North America in the sixteenth and seventeenth centuries. (Narr. and Crit. Hist. of Amer., Vol. IV, p. 369—394.)
— c) Cartography of Louisiana and the Mississippi basin under the French domination. (Narr. and Crit. Hist. of Amer., Vol. V, p. 79—86.)
— d) The Kohl collection of maps relating to America. Cambridge, Mass., Library of Harvard Univ., 1886. (No. 19 der Harvard Univ. Bibliog. Contrib.)
— e) Bibliography of Jesuit Relations. (Narr. and Crit. Hist. of Amer., Vol. IV, p. 292—316.)
— f) The Mississippi basin: the struggle in America between England and France, 1697—1763, indexed, Boston and New York 1895.
— g) Joliet, Marquette and La Salle, in: Narr. and Crit. Hist. of Amer., Vol. IV, p. 217—221.
— h) From Cartier to Frontenac. Geographical discovery in the interior of North America, in its historical relations, 1534—1700, indexed, Boston and New York 1894.
— i) Joliet, Marquette, and other Western explorers, in: Narr. and Crit. Hist. of Amer., Vol. IV, p. 201—262.
84. Wisotzki, Dr., Zeitströmungen in der Geographie, Leipzig 1897.

III. Gesellschaftsschriften.

85. American Antiquarian Society, Proceedings, Worcester 1819—80, 10 vols., New Series, Vol. I—XIII, Worcester 1880—1900.
— Transactions and collections, Worcester 1820—85, 7 vols.
86. American Catholic Historical Researches, Vols. IV—XVII, Philadephia, Griffin, 1887—1900, 13 vols.
87. American Catholic Historical Society of Philadelphia, Records, Philadelphia 1887—93, 4 vols.
88. American Catholic Quarterly Review, Vols. I—XXV, 1876—1900.
89. American Historical Review.
90. American Geographical Society, Bulletin, New York.
91. Canada, Royal Society of, Proceedings and Transactions, Vols. I—XII, indexed, Montreal, Dawson Bros.; Ottawa, John Durie and Son, 1884—95.
— Second Series, Vols. I—V, Ottawa, John Durie and Son, 1896—1900.
92. Canadian Journal of Industry, Science, and Art, (new Series) Vols. I—XV, Toronto 1856—78, vom 11. Band ab: Canadian Journal of Science, Literature und History.
93. Canadian Monthly and National Review, Vols. I—XIII, indexed, Toronto 1872—78.
94. Magazine of American History, with Notes and Queries, indexed, New York and Chicago 1877—93, 30 vols.
95. Maine Historical Society, Collections, indexed, Portland 1831—91, 10 vols.
— Second Series, indexed, Portland, Hist. Society, 1890—99, 10 vols.
96. Minnesota Historical Collections, Minnesota.
97. New York Colonial Documents.
98. Parkman Club, Publications 1—18, indexed, Milwaukee, Parkman Club, 1896—97.

99. Quebec Literary and Historical Society, Transactions, Vols. I—V, Quebec 1829—62.
— New Series, Parts I—XXIII, Quebec 1862—1900.
100. Revue Canadienne, Vols. XXIX—XXXVIII, Montreal 1893—1900.
101. Revue de Montreal, Vols. I—IV, Montreal 1877—80.
102. Royal Colonial Institute, Proceedings.
103. Toronto Studies, University of: Review of historical Publications, relating to Canada, Vols. I—XVI (1910).
104. Wisconsin Historical Society, Collections, indexed, Madison, Wisc., Hist. Soc., 1855—1900, 15 vols.

Zeittafel der wichtigsten Begebenheiten.

1611 Biard und Massé landen als die ersten Jesuiten in Kanada.
1626 Brébeuf gründet die erste Missionsstation am Huronensee.
1634 Jean Nicolet erreicht den Wisconsin, Jean de Brébeuf den Michigansee.
1640 Chaumont und Brébeuf erreichen den Eriesee.
1642 Raymbault und Jogues gründen die Missionsstation Sault Ste. Marie. Maisonneuve gründet Ville Marie an der Stelle des heutigen Montreal.
1646 de Quen entdeckt Lake St. John; Jogues gründet die erste Irokesenmission St. Trinité.
1648 Ragueneau beschreibt die Niagarafälle.
1652 Friede zwischen den Franzosen und Irokesen.
1660—61 Ménards Forschungen.
1665 Claude Allouez gründet die Missionsstation St. Esprit (La Pointe).
1669 Der Eriese wird durch Joliet und Daniel näher erforscht.
1670 Allouez erreicht den Wisconsin.
Gründung der Hudson-Bay-Compagnie.
1671 14. Juni Vertrag von Lusson, André, Allouez, Dreuillettes, Dablon, Perrot und L. Joliet mit Indianerhäuptlingen am Sault Ste. Marie. Die Länder um den Huronen- und Oberen See werden französisch.
Charles Albanel erreicht die Hudson Bay.
1673 Joliets und Marquettes Reise zum Mississippi.
1679 du Lude nimmt das Mississippigebiet für Frankreich in Besitz.
de la Salles Fahrt mit dem „Griffin“ bis zum Michigansee.
Gründung des Fort Crèvecœur.
1682 de la Salles Mississippireisen.
1749 Bonnécamps' Reise auf dem Ohio unter Céloron de Blainville.

Französische Gouverneure [1]).

Samuel de Champlain: 1608 bis 25. Dezember 1635.
Charles Huault de Montmagny: 1636—48.
Louis d'Ailleboust de Coulonge: 1648—51.
Jean de Lauson: 1651—56.
Daniel de Rémy de Courcelles: 1665—72.
Intendant: Jean Talon: 1665—68, 1669—75.
Louis de Buade, comte de Frontenac: 1672—82.
Le Fèvre de la Barre: 1682—85.
Jacques René de Brisay, marquis de Denonville: 1685—89.
Louis de Buade, comte de Frontenac: 1689—98.

1) Eine vollständige Liste aller französischen Gouverneure und Intendanten (1608—1760) und aller englischen Gouverneure (1760—1805) findet sich R. LXXI, 116—119.

Lebenslauf.

Ich, Walter Hanns, geboren am 27. März 1886 in Waldenburg in Sachsen, evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, bin der Sohn des Oberschulrates Dr. Hanns in Zittau. Meine Vorbildung genoß ich — durch die häufigen Versetzungen meines Vaters bedingt — auf der ersten Bürgerschule in Zittau und in Schwarzenberg im Erzgebirge, auf dem Gymnasium in Schneeberg (ab 1898), dem Progymnasium in Grimma und dem Realgymnasium in Zittau, das ich Ostern 1907 nach abgelegter Reifeprüfung verließ, um mich dem Studium der Geographie und Geologie, den neueren Sprachen und der Philosophie zu widmen. Meine Wanderjahre führten mich an die Universitäten Lausanne (1907) und Edinburg (1910), längere Studienreisen nach Paris und London, wo ich im British Museum viele der Quellen studierte, die dieser Arbeit zugrunde liegen, die Lehrjahre nach Berlin (Wintersemester 1908/09) und Leipzig (1909—14). Gedient und geübt habe ich beim 3. Königl. Sächs. Inf.-Regiment No. 102, „Prinz-Regent Luitpold von Bayern". Von all meinen Lehrern beeinflußte keiner meine Studienrichtung mehr als William Morris Davis; keinem bin ich zu verehrungsvollerem Dank verpflichtet als Herrn Geh. Regierungsrat Prof. Dr. J. Partsch.

Der Verfasser dieser Arbeit ist am 25. Januar 1915 im Sturmangriff bei Hurtebise unweit von Craonne als Leutnant der Reserve beim 3. Königl. Sächs. Inf.-Regiment No. 102 den Heldentod für das Vaterland gestorben.

Frommannsche Buchdruckerei (Hermann Pohle) in Jena.